universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Egoistisch, verantwortungs- und ziellos? Von wegen!

Freiwilligenarbeit bei studierenden Emerging Adults“

verfasst von / submitted by

Jessica Siderits, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 840
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Psychologie
Betreut von / Supervisor:	Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Ulrike Sirsch

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG 5

2 EMERGING ADULTHOOD 5

2.1 EINLEITUNG UND BEGRIFFSDEFINITION 5

2.2 MERKMALE DER ENTWICKLUNGSSTUFE 7

2.2.1 Identitätsexploration. 7

2.2.2 Instabilität 8

2.2.3 Selbstfokus. 8

2.2.4 Sich dazwischen-fühlen 9

2.2.5 Möglichkeiten/Optimismus. 10

2.2.6 Soziodemographische Aspekte. 10

2.3 KRITERIEN DES ERWACHSENSEINS 11

2.4 KRITIK 12

3 ELTERN 13

4 WERTE 16

4.1 DEFINITION UND WERTETHEORIEN 16

4.1.1 Individuelle Theorie grundlegender menschlicher Werte 16

4.1.2 Kulturelle Theorie von Individualismus und Kollektivismus 18

4.2 BESONDERHEITEN WÄHREND DER EMERGING ADULTHOOD 18

5 FREIWILLIGENARBEIT 19

5.1 EINLEITUNG UND BEGRIFFSDEFINITION 19

5.2 URSACHEN 22

5.3 MOTIVE 23

5.4 AUSWIRKUNGEN 26

5.5 BESONDERHEITEN WÄHREND DER EMERGING ADULTHOOD 27

6 ZUFRIEDENHEIT 28

6.1 EINLEITUNG UND BEGRIFFSDEFINITION 28

6.2 BESONDERHEITEN WÄHREND DER EMERGING ADULTHOOD 28

7 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNGEN 29

7.1 ZIELSETZUNG 29

7.2 FRAGESTELLUNGEN 30

7.2.1 Elterliches Erziehungsverhalten und Freiwilligenarbeit 30

7.2.2 Werte und Motive von Freiwilligenarbeit 30

7.2.3 Zufriedenheit und Freiwilligenarbeit 31

8 METHODE 31

8.1 Durchführung der Untersuchung ... 31
8.2 Erhebungsinstrumente ... 32
8.2.1 Soziodemographische Angaben ... 32
8.2.2 Elterliches Erziehungsverhalten ... 33
8.2.3 Werte ... 34
8.2.4 Freiwilligenarbeit ... 35
8.2.5 Zufriedenheit ... 35
8.3 Stichprobenbeschreibung ... 36
8.3.1 Geschlecht ... 36
8.3.2 Alter ... 37
8.3.3 Staatsbürgerschaft ... 37
8.3.4 Wohnsituation ... 37
8.3.5 Sozioökonomischer Status ... 38
8.3.6 Finanzielle Abhängigkeit ... 38
8.3.7 Deskriptive Beschreibung der Gruppen ... 38
8.4 Statistische Auswertungsmethoden ... 39
8.4.1 Quantitative Analyse ... 39
8.4.2 Qualitative Analyse ... 40

9 ERGEBNISSE ... 40

9.1 Elterliches Erziehungsverhalten und Freiwilligenarbeit ... 40
9.2 Werte und Motive von Freiwilligenarbeit ... 41
9.2.1 Wertehaltungen ... 41
9.2.2 Motive für bzw. gegen Freiwilligenarbeit ... 42
9.2.3 Werte und Motive ... 43
9.3 Zufriedenheit und Freiwilligenarbeit ... 44

10 DISKUSSION ... 45

10.1 Elterliches Erziehungsverhalten und Freiwilligenarbeit ... 45
10.2 Werte und Motive von Freiwilligenarbeit ... 46
10.3 Zufriedenheit und Freiwilligenarbeit ... 47
10.4 Limitationen und Ausblick ... 47

11 LITERATURVERZEICHNIS ... 49

12 ABBILDUNGSVERZEICHNIS ... 57

13 TABELLENVERZEICHNIS ... 57

14 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS ... 59

ANHANG A - ABSTRACTS ... 60

Deutsch ... 60
English ... 61

ANHANG B - TABELLEN 62

ANHANG C - KODIERLEITFÄDEN 82

ANHANG D – FRAGEBOGEN 86

1 Einleitung

Junge Menschen stehen zu Beginn ihres Studiums vor einer Vielzahl an Herausforderungen. Neben dem Streben nach Unabhängigkeit von den Eltern, warten weitreichende Veränderungen auf sie. Selbstfokussiert erkunden sie ihre eigene Identität, nehmen Wertehaltungen an und probieren sich in unterschiedlichen Arbeitsbereichen aus. Dies tun sie jedoch nicht nur auf eine egoistische Art und Weise, sie leisten auch Freiwilligenarbeit und entdecken dadurch, was ihnen beruflich wichtig ist. Die letzten Jahre haben verstärkt gezeigt, dass sich junge Menschen ehrenamtlich engagieren, ob im Rahmen der Flüchtlingsbewegung 2015 in Österreich und Europa oder weltweit im Rahmen von *Fridays for Future*.

2 Emerging Adulthood

2.1 Einleitung und Begriffsdefinition

Weltweite demographische Veränderungen im letzten halben Jahrhundert haben zu einem Aufkommen von Emerging Adulthood (EA) als internationales Phänomen geführt, das in allen sogenannten Industrieländern und zunehmend auch in sogenannten Schwellenländern zu finden ist (Arnett, 2014). EA bezeichnet die Entwicklungsphase zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter, also von etwa 18 bis 25 bzw. 29 Jahren. Gerade beim Übergang ins junge Erwachsenenalter ist das Alter jedoch lediglich ein grober Indikator (Arnett, 2000a); konventionell wird es in den USA geringer angesetzt, da hier auch das Übergangsalter zu Ehe und Elternschaft im Schnitt niedriger liegt als beispielsweise in Europa (Arnett, 2014). Der Beginn dieser Phase ist klarer umrissen, bei vielen Personen finden hier Übergangsereignisse wie der Schulabschluss, das Verlassen des Elternhauses und die legale Mündigkeit statt. Allgemein beschreibt Arnett (2007a) die EA als die vermutlich heterogenste Lebenszeit, weil sie am wenigsten strukturiert ist. Es gibt zwar charakteristische demographische Faktoren, jedoch auch viele mögliche Wege in Bezug auf Ausbildung, Arbeit, Vorstellungen, Selbstentwicklung und Beziehungen (Arnett, 2014). Dies macht allgemeine Aussagen über alle Emerging Adults (EAs) schwierig, birgt aber zugleich die Möglichkeit zur Forschung an einer komplexen, dynamischen Entwicklungsphase (Arnett, 2000a).

Das Konzept wurde von Arnett (2000a) entwickelt, um eine Lücke in der Forschung zu schließen: zuvor wurde in der Soziologie der Übergang ins Erwachsenenalter erforscht, definiert anhand von konkreten Übergangsereignissen (wie z.B. Auszug, Abschluss der Ausbildung, Beginn eines Vollzeit-Arbeitsverhältnisses, Heirat, Elternschaft). Durch die Befragung von jungen Menschen zwischen 18 und 25 stellte sich jedoch heraus, dass ihnen subjektiv andere, weniger greifbare, Qualitäten wichtig waren (s. Abschnitt *Kriterien des Erwachsenseins*). Arnett prägte einen neuen Begriff für diese Entwicklungsphase, die Definition von Emerging Adulthood als

eigenständige Theorie und Lebensphase zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter entstand. Zahlreiche gesellschaftliche Umbrüche, Arnett (2014) nennt hier insbesondere die technologische und sexuelle Revolution sowie die Frauen- und Jugendbewegung, verstärkten zudem die Notwendigkeit nach einem neuen Begriff. Das Alter für die genannten Übergangsereignisse stieg seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts stetig. Spätere Elternschaft und Eheschließung, erweiterte Bildungsmöglichkeiten und verlängerte Instabilität im Berufsleben haben die Art der Entwicklung in der Altersspanne von 18 bis 29 Jahren verändert. Es ist nicht mehr normgebend, direkt Langzeit-Erwachsenenrollen einzugehen. Im Gegenteil, typisch ist eine Phase der steten Veränderung und Exploration Arnett (2000a). Der Begriff *emerging* erfasst hierbei die dynamische und veränderliche Qualität dieser Altersspanne, was sich auch in der deutschen Übersetzung (aufkommendes Erwachsenenalter; nach Freund & Nikitin, 2012) zeigt.

Emerging Adulthood ist weder eine *verlängerte Adoleszenz* noch ein *junges* oder *frühes Erwachsenenalter*, sondern theoretisch und empirisch abgrenzbar von beidem (Arnett, 2000a). Unterschiede zeigen sich vor allem in der relativen Unabhängigkeit von sozialen Rollen und normgebenden Erwartungen. Emerging Adults sind im Vergleich zu Jugendlichen freier von elterlicher Kontrolle und können unabhängiger explorieren, haben aber auch noch nicht die historisch klassischen Rollen des Erwachsenenalters, wie Ehepartner- oder Elternschaft, übernommen. Viele würden diesen Zuschreibungen auch widersprechen, sie sehen sich irgendwo zwischen Adoleszenz und Erwachsenenalter (Arnett, 2014). Der Begriff junges bzw. frühes Erwachsenenalter, als auf die Adoleszenz direkt folgende Lebensphase, war für Personen in den Strukturen Mitte des 20. Jahrhunderts sinnvoll (vgl. Erikson, 1968/1998), er passt heute allerdings nicht mehr ins normative Muster industrialisierter Gesellschaften (Arnett, 2007a).

Auch der Begriff *Übergang ins Erwachsenenalter* ist ein Problem, denn er legt den Fokus auf das, was Personen werden, nicht auf das, was sie sind (Arnett, 2014). Viele Veränderungen sind unabhängig vom Zeitpunkt bestimmter Übergangsereignisse und die Forschung am Übergang (v.a. soziologisch) ist nicht gleichzusetzen mit der Forschung zu EA (v.a. psychologisch). Weiters impliziert der Begriff eine kurze Periode, obwohl diese selbst beim konventionellen Ende mit 25 Jahren länger als das Säuglingsalter und die mittlere Kindheit sowie ungefähr gleich lang wie die Adoleszenz ist.

Generationale Bezeichnungen meidet Arnett (2014) ebenso, zum einen werden Bezeichnungen wie *Generation X* oder *Millenials* vorwiegend in der populärwissenschaftlichen Betrachtung verwendet und die meisten angeblich charakteristischen Merkmale einzelner Generationen haben keine wissenschaftliche Fundierung, zum anderen ist EA eine dauerhafte Lebensstufe, kein flüchtiges generationales Phänomen. Die Faktoren, welche zur Entwicklung

dieser Entwicklungsstufe geführt haben, sind unumkehrbar, egal in welche Richtung die Zukunft weist. Beispielsweise wird der Anteil jener, die das tertiäre Bildungsniveau erreichen, genauso wenig wieder sinken wie das Durchschnittsalter der Ehe. Auch wenn sich im Laufe der Zeit die Art und Weise, wie Menschen die EA erleben verändern könnte, wird diese als maßgebende Lebensphase bestehen.

2.2 Merkmale der Entwicklungsstufe

Arnett (2000a, 2014) beschreibt fünf Merkmale als charakteristisch für diese Entwicklungsphase, die zwar auch in anderen Lebensstufen vorkommen, aber nicht so ausgeprägt und verbreitet sind wie in der EA: Identitätsexploration, Instabilität, Selbstfokus, Sich dazwischen-fühlen und Optimismus/Möglichkeiten.

2.2.1 Identitätsexploration.

Das charakteristischste Merkmal der EA ist die Exploration verschiedener Lebensoptionen. Dadurch findet Identitätsentwicklung statt, eine genauere Vorstellung davon, wer man ist und was man vom Leben will, entwickelt sich. Die Forschung zur Identitätsentwicklung hat sich lange auf die Adoleszenz konzentriert, obwohl ein Abschluss nicht in jener Lebensphase erfolgt, sondern in den späten Teenagerjahren und danach noch weitergeht (Schwartz, Côté & Arnett, 2005). Arnett (2007b) sieht die adoleszente Identitätskrise (Erikson, 1968/1998) sogar eher in der Phase der EA angesiedelt. Junge Menschen in dieser Lebensstufe haben die außergewöhnliche Möglichkeit, verschiedene Wege auszuprobieren, dies zeigt sich besonders stark in den Bereichen Liebe und Arbeit. Sie stehen nicht mehr unter der Kontrolle der Eltern und sind i.d.R. noch keine langfristigen Verpflichtungen des Erwachsenenalters eingegangen (Arnett, 2014).

Explorationen im Bereich der Liebe tendieren zu einem tieferen Intimitätslevel als in der Adoleszenz (Arnett, 2014). Die implizite Frage ist hier, welche Qualitäten den EAs bei anderen Personen wichtig sind und wie sie selbst von nahestehenden Personen wahrgenommen werden. Es gilt, die eigenen Bedürfnisse kennenzulernen und herauszufinden, was langfristig von einer Beziehung erwartet wird. Die meisten wollen im Laufe ihres Lebens langfristige Partnerschaften bzw. Ehen eingehen, fühlen sich in den frühen Zwanzigern aber noch nicht bereit dazu, da sie eigene Ziele noch nicht erreicht haben. Dies zeigt eine wechselseitige Verbindung von Identitätsexploration und Exploration in der Liebe auf: Zum einen soll vor einer langfristigen Bindung erst eine stabile Persönlichkeitsentwicklung stattfinden, zum anderen führen Erkundungen im Liebesleben oft zu einer erweiterten Erkenntnis über die eigene Identität (Arnett, 2014).

Durch Exploration der Jobmöglichkeiten und der Ausbildungsoptionen findet ebenfalls Identitätsexploration statt. EAs lernen durch das Testen verschiedener Optionen viel über sich

selbst, über ihre eigenen Fähigkeiten und Interessen, aber auch über die Arten von Arbeit, in welcher sie nicht gut sind oder die sie nicht machen wollen (Arnett, 2014). Während der EA werden Arbeitserfahrungen zunehmend auf die Vorbereitung für Erwachsenen-Arbeitsrollen fokussiert. EAs beginnen, zu überlegen, wie ihre Arbeitserfahrungen die Grundlage für Jobs im Erwachsenenalter bilden (Arnett, 2000a). Es ist aber auch die Zeit, um unübliche Arbeit auszuprobieren, weshalb kurzzeitige ehrenamtliche Arbeitsstellen bei Organisationen wie *Teach for America* oder *Peace Corps* bei EAs beliebter als in jeder anderen Altersstufe sind (Arnett, 2000a, 2014).

Die Ziele der Identitätsexploration in Liebe und Arbeit beschränken sich nicht auf eine direkte Vorbereitung auf Erwachsenenrollen, wichtig ist EAs ebenso der Selbstzweck, Lebenserfahrung zu sammeln und dabei Spaß zu haben, bevor sie sich niederlassen und Verantwortungen des Erwachsenenlebens übernehmen. Neben diesen positiven Aspekten gehören zur Exploration üblicherweise auch Erfahrungen des Versagens oder der Enttäuschung. Doch auch diese sind wichtig zur Weiterentwicklung, da sie zu einem besseren Selbstverständnis und einer gelungenen Identitätsentwicklung beitragen (Arnett, 2014).

2.2.2 Instabilität.

Identitätsexplorationen machen die EA nicht nur zu einer intensiven Lebensphase, sondern auch zu einer sehr instabilen (Arnett, 2014). Vieles wird ausprobiert, vieles verändert sich. EA haben oft den Anspruch an sich selbst, einen gewissen Plan für ihr Leben zu haben. Dieser verändert sich jedoch laufend, wird revidiert und durch weitere Exploration adaptiert. Mit jeder dieser Anpassungen lernen EA etwas über sich selbst und bekommen mehr und mehr Klarheit darüber, welche Zukunft sie für sich wollen.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich dies anhand der Wohnsituation (Arnett, 2000a). In dieser Lebensphase ziehen Menschen am meisten um, weder davor noch danach ist das Leben von so vielen Wohnortumbrüchen geprägt. Diese Instabilität spiegelt die vielfältigen Identitätsexplorationen wider, denn oft steht ein Umzug in Zusammenhang mit neuen Optionen in der Arbeit, Ausbildung oder Liebe. Somit stehen diese beiden Merkmale des Lebensabschnitts in engem Zusammenhang. EA ist allgemein auch die einzige Lebensphase, in der nichts demographisch normgegeben ist. Rindfuss (1991) bezeichnet sie als „demographically dense“ (S. 494) und meint damit, dass in dieser Zeit mehr demographische Veränderungen geschehen als in jeder anderen Lebensphase.

2.2.3 Selbstfokus.

Es gibt keine Zeit im Leben, die einen stärkeren Selbstfokus hat als die EA (Arnett, 2014). Während Kinder und Jugendliche zwar auch auf ihre Weise selbstfokussiert sind, haben sie

gleichzeitig Erwartungen von Eltern, Lehrern und anderen Erwachsenen zu erfüllen und müssen sich diesen gegenüber erklären. Mit 30 Jahren, angekommen im Erwachsenenalter, haben die meisten Menschen wiederum Verpflichtungen, ihren Alltag, Freizeitaktivitäten und den Haushalt abzustimmen, beispielsweise mit ihren Ehepartner*innen und Kindern. Die meisten Amerikaner*innen haben mit 30 Jahren auch ihre erste Arbeitsstelle, die sie für mindestens fünf Jahre behalten und sind gegenüber ihren Arbeitgeber*innen verpflichtet, wenn sie erfolgreich sein wollen. Anders sieht es in der Zeit der EA aus, es gibt nur wenige Verpflichtungen gegenüber anderen. Viele sind von zu Hause ausgezogen, womit alltägliche Verbindlichkeiten wegfallen und ein Selbstfokus gegeben ist. EAs können und müssen viele Entscheidungen allein treffen, wodurch ihnen klarer wird, was sie wollen. Sie entwickeln Fähigkeiten des alltäglichen Lebens, bekommen ein besseres Verständnis von sich selbst und davon, was sie vom Leben erwarten. Die Grundlage für ihr Erwachsenenleben entwickelt sich hier und das Ziel ist es, aus diesem Prozess als selbstständiger Mensch hervorzugehen. Dies ist für die meisten jedoch kein Selbstzweck, denn erst aus einer Eigenständigkeit heraus kann der nächste Schritt zu langfristigen Beziehungen mit anderen gegangen werden.

Hierbei gilt zusätzlich noch zu betonen, dass selbstfokussiert nicht gleichzusetzen ist mit selbstsüchtig. Nach Arnett (2007b) gibt es nämlich durchaus Stimmen, die dies behaupten. Dabei geben EAs als langfristiges Ziel der Selbstfokussierung an, sich selbst gut zu kennen, um stabile Bindungen zu anderen im Privat- und Berufsleben eingehen zu können (Arnett, 2014). Zudem zeigen viele EAs soziale und nicht egoistische Verhaltensweisen, wie beim Kapitel Freiwilligenarbeit gezeigt wird. Weiters wurde von Reifman, Arnett und Colwell (2007) ein sechstes Merkmal, genannt *Fokus auf andere* (other-focus) nachträglich ergänzt. EAs, die sich mit diesem Merkmal identifizieren haben das Gefühl, große Verantwortung für andere zu haben.

2.2.4 Sich dazwischen-fühlen.

Ein weiteres zentrales Merkmal dieser Lebensphase liegt im Übergang von der Adoleszenz ins Erwachsenenleben; EAs sehen sich irgendwo dazwischen (Arnett, 2014). Die Frage nach dem Erwachsensein beantworten die meisten nicht eindeutig, also weder mit einem klaren Ja noch Nein, sondern mit einem Teils-teils. Eine Begründung dieses Gefühls liegt darin, dass die Kriterien, die für sie zum Erwachsenwerden dazugehören, graduell und nur schrittweise erreicht werden können (Arnett, 2014). Die meisten Menschen fühlen sich mit 18 oder 19 noch nicht komplett erwachsen, in den späten Zwanzigern ändert sich dies jedoch zunehmend. Dann sind viele überzeugt davon, die Kriterien zu erfüllen, der Zustand des sich dazwischen-fühlens ist abgeschlossen und die Entwicklungsphase der EA geht über ins junge Erwachsenenalter.

Auch in demographischen Faktoren zeigt sich oft dieses Dazwischen-sein. Viele EAs leben beispielsweise gleichzeitig in verschiedenen Wohnformen. Zum einen gibt es da jene, die unter der Woche universitätsnahe alleine leben, am Wochenende aber noch zu den Eltern pendeln; zum anderen aber auch jene, die parallel alleine und mit dem*der Partner*in leben. Letzteres stellt eine ungezwungenere Alternative zur festen Bindung, wie sie in einer Ehe stattfindet, dar. Arnett (2014) prägte dafür den Begriff des *semi-cohabiting*, also des halb-Zusammenlebens und verdeutlicht damit, dass EAs auch hier noch nicht im Erwachsensein angekommen sind.

2.2.5 Möglichkeiten/Optimismus.

EA ist die Lebensphase der Möglichkeiten, viele verschiedene Zukunftsvarianten sind denkbar, da nur ein kleiner Teil der Richtung, in die das Leben gehen soll, schon klar fixiert ist (Arnett, 2014). Es ist auch die Zeit von großen Hoffnungen und Erwartungen, zum Teil auch, weil bisher oft nur wenige Träume durch die Realität des Alltags beendet wurden. Gerade auch EAs, die aus schwierigen Lebensumständen kommen, haben nun die Option, vieles für sich zum Guten zu verändern.

Die Instabilität dieser Lebensphase hat jedoch auch negative Aspekte. Der Begriff *Quarterlife Crisis* ist zwar übertrieben, Unsicherheiten sind jedoch nicht komplett abzustreiten (Arnett, 2007a). Die Identitätsbildung kann eine Herausforderung sein, deren unbekannter Ausgang bei manchen EAs Angst erzeugt. EAs sehen die Welt generell und die Zukunft eher negativ, sie sehen sich als zynische und pessimistische Generation (Arnett, 2000b) und begründen dies mit limitierten wirtschaftlichen Möglichkeiten und dem steigenden Bewusstsein für soziale Probleme (wie z.B. Gewalt, Umweltzerstörung).

Ihre eigene, persönliche Zukunft sieht der Großteil aber insgesamt sehr positiv. Trotz allem sind sie stark optimistisch und glauben, ein gutes und zufriedenstellendes Leben für sich aufbauen zu können (Arnett, 1997). Dies zeigt sich beispielsweise darin, dass die eigene zukünftige Lebensqualität besser als oder zumindest gleich gut wie (bei jenen, deren Eltern laut Einschätzung der Kinder ein gutes Leben haben) jene der Eltern eingeschätzt wird (Arnett, 2000b).

2.2.6 Soziodemographische Aspekte.

Die empirische Forschung zu den Merkmalsausprägungen der EA zeigt keine Unterschiede zwischen EAs mit unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergründen in den USA (Arnett, 2016). Auch in Frankreich zeigen sich keine Unterschiede zwischen verschiedenen, mit Hilfe der Merkmale gebildeten, EA-Profilen aufgrund von Geschlecht, Wohnsituation, Elternschaft, romantische Beziehung, Bildung, finanzieller Unabhängigkeit oder Einkommen (Lanctot & Poulin, 2018).

Es dürfte dennoch kleine Unterschiede in den Ausprägungen der Merkmale geben, je nach kulturellen und gesellschaftlichen Einflüssen und der individuellen Lebenssituation von EAs. So zeigte sich in Griechenland ein Geschlechtsunterschied beim Merkmal sich dazwischen-fühlen, Frauen berichten höhere Werte (Galanaki & Leontopoulou, 2017). Weiters wurden Unterschiede aufgrund der Wohnsituation und der Berufserfahrung gefunden. EAs, die ohne ihre Eltern leben, zeigen höhere Werte bei den Merkmalen Selbstfokus und Experimentieren/Möglichkeiten und Studierende mit Vollzeit-Berufserfahrung geben niedrigere Werte bei den Merkmalen Identitätsexploration, Experimentieren/Möglichkeiten und sich dazwischen-fühlen an. Douglass (2007) beschreibt weiters unterschiedliche Typen der EA: Während es in Nordeuropa üblich ist, mit 18 oder 19 aus dem elterlichen Haushalt auszuziehen, geschieht dies in Südeuropa deutlich später, oft erst im Alter von 30 Jahren, wenn die jungen Erwachsenen heiraten. Dadurch zeigt sich weniger Instabilität im Leben von süd- als nordeuropäischen EAs. Allgemein sieht Arnett (2014) eine Herausforderung für die Forschung auf diesem noch sehr jungen Gebiet darin, die verschiedenen Wege innerhalb der Entwicklungsstufe der EA herauszuarbeiten.

2.3 Kriterien des Erwachsenseins

Der Übergang ins Erwachsenenalter ist generell schon lange ein Forschungsthema, wurde bis vor wenigen Jahrzehnten jedoch hauptsächlich soziologisch anhand von demographischen Mustern untersucht. Erst in den 1990er Jahren wurden junge Menschen vermehrt nach ihren subjektiven Ansichten bezüglich der Kriterien für das Erwachsenwerden befragt (Arnett, 1998). Im Gegensatz zu früheren Zeiten und anderen Orten wird der Gedanke, dass der Übergang ins Erwachsenenalter hauptsächlich durch Rollenveränderung wie den Eintritt in die Ehe gekennzeichnet ist, von jungen Menschen in den USA weitgehend abgelehnt. Individualistische Kriterien haben dagegen eine große Bedeutung, es ist ihnen wichtig, anderen (vor allem den Eltern) gegenüber unabhängig zu werden und zu lernen, als eigenständige Individuen zu bestehen. Die drei meistgenannten Kriterien sind: Eigenverantwortung übernehmen, unabhängige Entscheidungen treffen und finanziell unabhängig sein (Arnett, 1998, 2000a).

Die beiden erstgenannten zeichnen sich nicht nur dadurch aus, dass sie individualistisch sind, sie sind auch Charakterqualitäten; also ein Teil der psychologischen und moralischen Identität eines Individuums, der sich in einer Vielzahl von Situationen offenbart (Arnett, 1998). Der Begriff Charakter hat eine moralische Konnotation, demnach verweisen diese Qualitäten darauf, wie sich erwachsene Menschen richtigerweise verhalten sollten. Diese Kriterien sind jedoch nicht greifbar und entwickeln sich schrittweise über eine längere Zeit, sind also im Gegensatz zur Eheschließung keine spezifischen Ereignisse. Die graduelle Entwicklung zeigt sich insbesondere bei der Frage des eigenen Status hinsichtlich des Erwachsenfühlens, viele junge

Menschen sehen diesen uneindeutig (Arnett, 1998). Das an dritter Stelle genannte Kriterium der finanziellen Unabhängigkeit ist als einziges der „Top 3“ ein objektiv messbares. Dies ist bemerkenswert, denn viele andere objektive Kriterien wie Eheschließung und Elternschaft sind für die subjektive Einschätzung von EAs bezüglich des eigenen Erwachsenseins unbedeutend (Arnett, 1998, 2000a).

Viele verschiedene Forschungsergebnisse bestätigen diese Kriterien und legen nahe, dass sie auch in anderen Ländern Gültigkeit haben, wie Nelson und Luster in einer Überblicksarbeit zeigen (2015). Empirische Forschung zu den Kriterien des Erwachsenseins fand lange nur in eher westlichen und individualistischen Ländern statt. In Israel (Mayseless & Scharf, 2003) und Dänemark (Arnett & Padilla-Walker, 2015) zeigen sich beispielsweise ähnliche Kriterien wie in den USA, in anderen Ländern gibt es lediglich kleinere Unterschiede in der Reihung, beispielsweise ist in Rumänien (Nelson, 2009) Regelkonformität von größerer Bedeutung. In Österreich steht neben Eigenverantwortung übernehmen und unabhängige Entscheidungen treffen als drittwichtigstes Kriterium nicht die finanzielle Unabhängigkeit, sondern ebenfalls ein Aspekt der Regelkonformität: die Nutzung von Verhütungsmitteln und Verhinderung einer Schwangerschaft bei sexueller Aktivität (Sirsch, Dreher, Mayr & Willinger, 2009). Mittlerweile existieren erste Ergebnisse auch für andere Kulturkreise und formal weniger gebildete Schichten, hervorzuheben sind hier Studien in Indien (Seiter & Nelson, 2011) und China (Zhong & Arnett, 2014). Andere Kriterien, vor allem jene mit Bezug zu Familienrollen und Verantwortung für die Familie sind hier im Fokus. Nelson und Luster (2015) betonen bezüglich kultureller Unterschiede, dass deren zugrunde liegende Mechanismen noch erforscht werden müssen.

2.4 Kritik

Das Konzept der EA als menschliche Entwicklungsstufe ist nicht gänzlich unumstritten. Arnett (2000a, 2014) selbst räumt ein, dass die EA kein universeller Teil der menschlichen Entwicklung ist, sondern ein Lebensabschnitt, der nur unter bestimmten Umständen existiert, welche erst seit kurzem und nur in manchen Ländern auftreten. Wie die Adoleszenz ist die EA ein Lebensabschnitt, der kulturell konstruiert ist, nicht universal und unveränderbar. So dürfte die EA nur in Kulturen zu finden sein, die jungen Menschen eine verlängerte Periode der unabhängigen Rollenexploration in der Altersspanne von 18 bis Ende 20 zugestehen. Dies ist vor allem in hoch-/postindustriellen Ländern der Fall, die hohe Bildungsniveaus für informationsbasierte Berufe brauchen.

Die gesellschaftlichen Umbrüche, welche zur Entstehung der EA führten, fanden hauptsächlich in den sogenannten Industriestaaten statt, auch wenn deren Konsequenzen insbesondere durch die Globalisierung auch auf die sogenannten Schwellenländer Einfluss haben.

Deshalb existiert EA hauptsächlich in westlichen Industrienationen und manchen asiatischen Ländern, beispielsweise Japan und Südkorea (Arnett, 2014).

Meist werden klassische Übergangsfaktoren landesweit erfasst, obwohl das Auftreten der EA eher eine Frage der Kulturen als der Länder ist. Arnett (2014) zeigt, dass der sozioökonomische Hintergrund oft wichtiger ist als der ethnische und dass länderspezifische Klassifizierungen hier schwierig sind. In vielen sogenannten Schwellenländern gibt es eine kulturelle Teilung zwischen urbanen und ländlichen Regionen. Junge Menschen in städtischen Regionen von Ländern wie beispielsweise China oder Indien erleben eher eine Form der EA als Gleichaltrige ländlicher Regionen. Weiters vermutet Arnett (2000a, 2014) eine weltweite Verbreitung der Entwicklungsstufe im Laufe des 21. Jahrhunderts durch Globalisierung und Technologien. Ökonomische Weiterentwicklung ging bislang immer mit höherer Bildung einer wachsenden Bevölkerungsgruppe und mit steigendem Durchschnittsalter des Eintritts in Ehe und Elternschaft einher. Diese Tendenz könnte sich, wie in den letzten Jahrzehnten in den sogenannten Industrieländern, auch in den sogenannten Schwellen- und Entwicklungsländern ausbreiten.

Bynner (2005) sieht jedoch auch in den hochindustriellen Ländern eine wachsende Polarisierung zwischen benachteiligten und begünstigten Personen mit immer größeren Unterschieden. Bei ersteren führt der traditionelle Weg direkter ins Erwachsenenleben, nur bei zweiteren ist die EA sehr prominent. Die Idee der EA ist praktisch, um den Fokus auf Einflüsse der technologischen Transformation und Globalisierung auf die Veränderungen in der Jugend zu lenken, insbesondere auf den Aufschub von Erwachsenen-Rollen für viele (v.a. besser gebildete) junge Menschen; gesamtgesellschaftlich ist sie jedoch nicht anwendbar.

Ein weiterer Kritikpunkt an der Forschung zur EA liegt darin, dass häufig nur Studierende für Analysen herangezogen werden (Arnett, 2000a). Dies liegt oft an praktischen Gründen, so sind nicht-Studierende ohne den institutionellen Zugang (wie ihn Universitäten bieten) schwieriger zu erreichen, gleiches gilt auch für ehemalige Studierende. Zudem gab es vor der Theorie zu EA kein gemeinsames Paradigma oder Entwicklungskonzept, um die Lebensrealität junger Menschen, unabhängig von ihrem Bildungshintergrund, zu erforschen. Arnett (1998) zeigte, dass Menschen unterschiedlicher Bildungs- und sozioökonomischer Hintergründe in ihren Zwanzigern das gleiche Konzept vom Übergang ins Erwachsenenalter haben und erweiterte damit schon früh die bisherige Studienlage, die sich nur mit Schüler*innen und Studierenden befasst hatte.

3 Eltern

Die Beziehung zu den eigenen Eltern verändert sich im Laufe der Emerging Adulthood auf vielfältige Weise, einige Aspekte dieser Veränderung sollen hier beleuchtet werden. Die drei

wichtigsten Kriterien fürs Erwachsensein in westlichen Kulturkreisen haben starke Konnotationen zur Unabhängigkeit von EAs gegenüber den Eltern (Arnett, 2014). Eigenverantwortung akzeptieren bedeutet demnach, die Verantwortung zu übernehmen, welche zuvor von den Eltern sichergestellt wurde und nicht mehr zu erwarten, dass diese die Verantwortung für die Konsequenzen eigener Fehler schultern. Unabhängige Entscheidungen zu treffen bedeutet, dass wichtige Lebensentscheidungen nicht mehr von den Eltern getroffen werden und finanziell unabhängig zu werden bedeutet, dass nicht mehr die Eltern die Rechnungen bezahlen. EAs sind auf dem Weg, Unabhängigkeit in diesen Aspekten zu erreichen, aber noch nicht dort angekommen. Sie verlassen sich zum Teil noch auf ihre Eltern, vor allem finanziell, aber auch für Ratschläge und emotionale Unterstützung wenden sie sich an sie.

Der Auszug aus dem Elternhaus und die damit einhergehende Unabhängigkeit findet heute in vielen Teilen der Welt deutlich früher statt als noch vor einigen Jahrzehnten. In Europa liegt das Durchschnittsalter etwas höher als in den USA, wo viele mit 18 oder 19 Jahren ausziehen (Arnett, 2014), nämlich bei 27 (Männer) oder 25 Jahren (Frauen). Es zeigt sich diesbezüglich ein Gefälle zwischen dem Süden/Osten (meist Anfang 30) und dem Norden/Westen (Anfang bis Mitte 20), Österreich liegt hierbei leicht unter dem EU-Schnitt, Männer waren durchschnittlich 26.3 und Frauen 24.8 Jahre alt (Eurostat, 2018). Das im Vergleich zu den USA höhere Alter beim Auszug liegt zum einen an finanziellen Faktoren, nämlich dass Wohnungen in urbanen Gegenden selten und teuer sind und das Wohnen am Campus in Europa weniger verbreitet ist; zum anderen spielen hier aber auch kulturelle Faktoren eine Rolle, speziell in Südeuropa ist die Gesellschaft weniger individualistisch und oft eine stärkere Familiennähe vorhanden (Arnett, 2014).

Auch wenn sich im Laufe der Emerging Adulthood meist eine Unabhängigkeit entwickelt, bleiben viele junge Menschen dennoch in engem Kontakt zu ihren Eltern. 55% der 18-29-Jährigen geben an, täglich oder fast täglich mit ihren Eltern in Verbindung zu stehen, weitere 24% haben mehrmals pro Woche Kontakt zu ihnen (Arnett & Schwab, 2012). Die Beziehung zu den Eltern verändert sich jedoch, sie entwickelt sich von einem Macht-Ungleichgewicht hin zu einer gleichberechtigten Beziehung. Im Laufe dieser Entwicklung geben EAs (Arnett & Schwab, 2012) sowie deren Eltern (Arnett & Schwab, 2013) an, dass sie besser miteinander zurechtkommen als in der Adoleszenz der Kinder. Die verbesserte Beziehung könnte an einer räumlichen Distanz durch den Auszug der EAs liegen, da sich physische Nähe negativ auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen auswirkt, Autonomie (und deren Unterstützung) und Verbundenheit in der Beziehung ergänzen sich dabei als gegensätzliche Faktoren (Arnett, 2000a).

Doch es kommt auch in dieser Lebensphase zu Konflikten. 30% der von Arnett und Schwab (2012) befragten EAs geben an, dass ihre Eltern stärker in ihr Leben involviert sind, als

ihnen recht ist. Dies zeigt sich noch stärker bei jenen, die noch bei ihren Eltern leben (Arnett 2014). Eltern machen sich oft Sorgen über den (mangelnden) Fortschritt in Bezug auf Ausbildung und Arbeit und sind enttäuscht, wenn ihre Kinder darin versagen, Verantwortung für die eigenen Handlungen zu übernehmen. Die häufigste Ursache für Konflikte ist jedoch Geld, 42% der von Arnett und Schwab (2013) befragten Eltern geben dies an. Sowohl die Eltern als auch die Kinder erleben eine Ambivalenz bezüglich des Einflusses von Geld auf ihre Beziehung. Während EAs erkennen, dass sie die elterliche finanzielle Unterstützung brauchen, wollen sie gleichzeitig nicht mehr abhängig von ihren Eltern sein, denn deren Geld zu nehmen bedeutet, ihnen Kontrolle über die eigenen Entscheidungen zu geben. Auf der anderen Seite wollen Eltern ihre Kinder finanziell unterstützen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, die angestrebten Bildungs- und Berufsziele zu erreichen. Gleichzeitig erachten es viele Eltern als angemessen, sich in die Art und Weise, wie das Geld ausgegeben wird, einzumischen. 50% der Eltern sind außerdem besorgt darüber, dass ihre Kinder zu lange brauchen, um finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen (Arnett & Schwab, 2013).

Diese finanzielle Unabhängigkeit gilt in westlichen Kulturkreisen als eines der Hauptkriterien des Erwachsenseins (Arnett, 2014). Die Entwicklung eines zufriedenstellenden Umgangs mit Geld ist jedoch ein langer Prozess, welchen Shim, Barber, Card, Xiao und Serido (2010) in ihrem Modell als finanzielle Sozialisation bezeichnen. Dabei ist das elterliche Erziehungsverhalten eine Schlüsselrolle für die späteren Entwicklungen der Kinder. So steht am Anfang dieses Prozesses (neben der schulischen finanziellen Bildung und ersten Arbeitserfahrungen) das elterliche finanzielle Verhalten und direkte finanzielle Unterweisungen durch die Eltern. Auch im späteren Prozess tragen die Übernahme von elterlichen finanziellen Rollenvorbildern und elterliche subjektive Normen dazu bei, dass die Kinder „gutes“ finanzielles Verhalten entwickeln können. Indikatoren dieser Entwicklung auf der letzten Ebene sind die finanzielle Beziehung zu den Eltern, finanzielle Zufriedenheit (s. dazu auch Kapitel 6, Zufriedenheit) und gesundes finanzielles Verhalten (Shim et al., 2010). Bei Adoleszenten zeigt sich die finanzielle Sozialisation anhand der elterlichen Kommunikation über die Ausgaben der Kinder, verbunden mit elterlicher Wärme. Beide Aspekte haben positive Effekte hinsichtlich dem späteren Sparverhalten der Jugendlichen, ersterer auch hinsichtlich der späteren Spendenbereitschaft (Kim, LaTaillade & Kim, 2011).

4 Werte

4.1 Definition und Wertetheorien

4.1.1 Individuelle Theorie grundlegender menschlicher Werte

In seiner Theorie grundlegender menschlicher Werte definiert Schwartz (1992) Werte als jene Kriterien, die Menschen benutzen, um Handlungen einerseits auszuwählen und andererseits zu begründen sowie um Menschen (inklusive sich selbst) und Ereignisse zu beurteilen. Der Fokus der Wertedimensionen liegt hierbei auf der individuellen, nicht auf der kulturellen Ebene, also auf den persönlichen Prioritäten und nicht auf jenen, die innerhalb einer Kultur als wünschenswert gelten. Für eine konzeptuelle Definition werden fünf formale Eigenschaften genannt. Werte sind demnach Konzepte oder Glaubenssätze, gehören zu gewünschten Endzuständen oder -Verhaltensweisen, gehen über spezifische Situationen hinaus, lenken die Auswahl und Evaluation von Verhaltensweisen und Ereignissen und sind nach relativer Wichtigkeit geordnet. Der primäre inhaltliche Aspekt eines Wertes ist die Art des Ziels oder des motivationalen Anliegens, welches er ausdrückt; diese bewussten Ziele repräsentieren im Kern evolutionär relevante Überlebensmechanismen (individuell-biologische, sozial-interaktive und Gruppenbedürfnisse).

Schwartz (1992) zeigt dynamische Beziehungen zwischen einzelnen Werten auf. So haben Handlungsorientierungen an einem Wertetyp psychologische, praktische und soziale Konsequenzen, welche übereinstimmend oder unvereinbar mit der Handlungsorientierung an einem anderen Wertetyp sein können. Basierend auf dieser Verbindung verschiedener Wertetypen wurde eine globale Wertestruktur erstellt, bei der die Wertetypen kreisförmig angeordnet sind. Je näher sich die einzelnen Typen dabei sind, desto ähnlicher sind die zugrunde liegenden motivationalen Mechanismen. Neben 10 motivational unterschiedlichen Wertetypen ergeben sich vier höher geordnete Typen, die zwei grundlegende Dimensionen formen (Tabelle *1*; Schwartz, 1992).

Tabelle 1 *Wertetypen*

Wertedimensionen	Wertetypen	Ziel	Kontext
Selbstüberwindung	Universalismus	individuell-biologisch und Gruppenbedürfnisse	abstrakt
	Benevolenz	individuell-biologisch und Gruppenbedürfnisse	alltäglich
Bewahrung	Konformität	sozial-interaktiv und Gruppenbedürfnisse	alltäglich
	Tradition	Gruppenbedürfnisse	abstrakt

	Sicherheit	individuell-biologisch und Gruppenbedürfnisse	beide
Selbsterhöhung	Macht	sozial-interaktiv	abstrakt
	Leistung	sozial-interaktiv	alltäglich
	(Hedonismus)	individuell-biologisch	
Offenheit für Wandel	(Hedonismus)	individuell-biologisch	
	Stimulation	individuell-biologisch	
	Selbstbestimmung	individuell-biologisch	

In einer Dimension sind Selbstüberwindung (die Motivation, eigennützige Anliegen zu überwinden und das Wohlergehen anderer Menschen und der Natur zu fördern) und Selbsterhöhung (die Motivation, die eigenen Interessen, auch auf Kosten anderer, zu fördern) die beiden sich gegenüberliegenden Pole (Schwartz, 1992). Hedonismus nimmt im Rahmen der übergeordneten Dimensionen eine eigene Rolle ein. Schwartz ordnet diesen Wertetyp formal der Selbsterhöhung zu, differenziert ihn jedoch von den beiden anderen darin enthaltenen Typen dahingehend, dass darin auch die Motivation ausgedrückt wird, Erregung und Herausforderungen zu erfahren, womit er auch zum Typ Offenheit für Wandel gehört. Leistung und Macht haben, neben dem Selbstwertfokus, einen kompetitiven Motivationsfaktor, der dazu dient, Unsicherheiten in der Welt zu meistern. Während sich der Typ Leistung dabei auf die Demonstration von Kompetenz in alltäglichen Interaktionen und auf die individuellen Bestrebungen dahingehend bezieht, liegt der Fokus beim Typ Macht auf den abstrakten Ergebnissen von Handlungen in Form von Status innerhalb sozialer und gesellschaftlicher Strukturen. Ähnliche Ergänzungen zeigen sich am anderen Pol dieser Dimension. Während sich der Typ Universalismus auf das Wohlergehen aller Menschen und der Natur bezieht und einen Zusammenhang mit Säkularismus, Individualismus und Bildung aufweist, ist beim Typ Benevolenz ein Fokus auf das Wohlbefinden nahestehender Personen in der alltäglichen Interaktion und ein Zusammenhang mit konventioneller Religiosität und Kollektivismus zu erkennen.

Offenheit für Wandel (die Motivation von Personen, eigenen intellektuellen und emotionalen Interessen in unvorhersehbare und unsichere Richtungen zu folgen) steht in der anderen Dimension Bewahrung (der Motivation, einen Status Quo und die Sicherheit, die dieser bietet, zu bewahren) gegenüber. Der Wertetyp Selbstbestimmung bezeichnet die Motivation, unabhängige Gedanken und Handlungen zu erleben, während beim Typ Stimulation das allgemeine Bestreben nach Abwechslung vordergründig ist. Beim Wertetyp Konformität steht die Untergebenheit gegenüber Personen im Fokus, während beim Typ Tradition eine Untergebenheit gegenüber religiösen und kulturellen Bräuchen und Idealen im Vordergrund steht. Der Typ

Sicherheit spiegelt die Motivation, Stabilität in der Gesellschaft und im alltäglichen Umfeld zu bewahren, wider. Zahlreiche kulturübergreifende Studien konnten die Theorie als zumindest weitgehend universell bestätigen (Schwartz, 1992, 1994; Schwartz et al., 2001; Schmidt, Bamberg, Davidov, Herrmann & Schwartz, 2007).

4.1.2 Kulturelle Theorie von Individualismus und Kollektivismus

Individualismus und Kollektivismus werden oft als kulturelle Wertesysteme gegenübergestellt (Triandis, 2018). Während beim Individualismus die persönliche Entwicklung, Unabhängigkeit und Freiheit wichtiger sind, liegt der Fokus beim Kollektivismus eher bei den Bedürfnissen und Interessen der Gruppe und damit bei Werten wie Loyalität, Gehorsam und Großzügigkeit. Die meisten Kulturen und Länder haben eine allgemeine Orientierung hin zu einem der beiden Systeme, oft werden kulturelle Unterschiede auf diese Art beschrieben. So gelten die USA und Europa als individualistisch und die meisten asiatischen Länder als kollektivistisch (Triandis, 2018). Dennoch formt jede Person ihre eigenen moralischen Entscheidungen aus einer Kombination von beiden Wertesystemen (Arnett, 2014), auf individueller Ebene wird auch von allozentrisch bzw. idiozentrisch orientierten Personen gesprochen (Triandis, 2018). In der individuellen Theorie von Schwartz (1992) finden sich Parallelen zum System des Individualismus und Kollektivismus, differenziert anhand der Interessen, welchen die Wertetypen dienen. Es werden drei Sets von Wertetypen beschrieben, nämlich jenes, das individuellen Interessen dient (Macht, Leistung, Hedonismus, Stimulation und Selbstbestimmung), jenes, das kollektiven Interessen dient (Benevolenz, Tradition und Konformität) und eines, dass gemischten Interessen dient (Universalismus und Sicherheit).

4.2 Besonderheiten während der Emerging Adulthood

Als dritte Säule der Identitätsentwicklung, neben Liebe und Arbeit, nennt Arnett (2014) das Ausbilden einer Weltanschauung, welche Werte und religiöse Glaubenssätze beinhaltet. Hierbei geht es um existenzielle Fragen darüber, was wirklich wichtig ist, sowie um moralische Prinzipien, die Entscheidungen lenken. Da diese Fragen ein grundsätzlicher Aspekt des Menschseins sind, gehört das Finden einer Antwort auch unweigerlich zur Entwicklung der eigenen Identität dazu. Die EA ist eine entscheidende Zeit für die Entwicklung einer solchen Weltanschauung, genauso wie für andere Aspekte der Identitätsentwicklung.

Das Treffen unabhängiger Entscheidungen gilt als eines der drei wichtigsten Kriterien des Erwachsenwerdens (Arnett, 1998, 2000a). Dies beinhaltet auch die Bildung eines eigenen Glaubens- und Wertesystems, für das sich die jungen Menschen, unabhängig von elterlicher Erziehung und Umfeld, selbst entscheiden (Arnett, 2014). Für die meisten EAs ist es demnach keine Option, unhinterfragt zu übernehmen, was ihnen ihre Eltern diesbezüglich beigebracht

haben. Sie wollen für sich selbst denken und unabhängig werden, auch auf dieser Ebene. Arnett bezieht sich hierbei, als US-Amerikaner, hauptsächlich auf die Glaubenssysteme, räumt aber ein, dass Glauben und Werte oft stark verbunden sind.

Smith (2011) bezeichnet die meisten EAs als moralische Individualist*innen. Moral ist demnach eine persönliche Entscheidung, Toleranz hat einen hohen Wert. Darin spiegelt sich ein moralischer Relativismus wider, also die Anerkennung dessen, dass sich die Norm von Richtig und Falsch zwischen Kulturen und im Verlauf der Zeit verändert. Arnett (2014) stellt fest, dass eine starke Diversität in den Glaubens- und Wertesystemen von EAs vorliegt. Betont wird unabhängiges Denken, dies bedeutet jedoch nicht, dass sie selbstsüchtig oder von der Gesellschaft entfremdet sind. In ihren Wertehaltungen zeigen sich die wenigsten EAs stark idiozentrisch, die meisten sind entweder überwiegend allozentrisch orientiert oder versuchen, beide Wertesysteme zu vereinen. Es wird sowohl angestrebt, ein persönlich erfüllendes Leben zu führen, als auch Gutes für andere zu tun.

5 Freiwilligenarbeit

5.1 Einleitung und Begriffsdefinition

Ehrenamtliches Engagement, hier synonym zu Freiwilligenarbeit verwendet, hat weitreichende Dimensionen. Wurde es in der Vergangenheit oft als unwesentliche, wenn auch soziale Beschäftigung abgetan, ist es heute eine wichtige Stütze des Gesundheits- und Sozialsystems weltweit und ein Mittel, um Bewusstsein und erste Lösungsschritte für gesellschaftliche Probleme zu schaffen (Liu, Ching & Wu, 2017). In Österreich gibt es eine lange Tradition ehrenamtlicher Arbeit, vor allem durch die starke Verankerung von Vereinen, seit 2012 gibt es durch das Bundesgesetz zur Förderung von freiwilligem Engagement (Freiwilligengesetz) auch klare rechtliche Rahmenbedingungen (Hofer et al., 2015). Dennoch ist der Begriff der Zivilgesellschaft und Freiwilligenarbeit insbesondere seit der Flüchtlingsbewegung 2015 stärker ins Licht der öffentlichen Wahrnehmung gerückt. Neben dem gesamtgesellschaftlichen Aspekt ehrenamtlicher Arbeit gibt es auch viele individuelle Aspekte, diese sollen hier näher beleuchtet werden.

Freiwilligenarbeit ist ein Begriff, der verschiedenste Handlungen beinhaltet, in der englischsprachigen Literatur gibt es eine Vielzahl von Definitionen des äquivalenten *volunteering*. Mindestens genauso üblich ist es jedoch, den Begriff als selbsterklärend anzunehmen und von einer Definition abzusehen. Im weitesten Sinn könnte beispielsweise jede unbezahlte Arbeit, die freiwillig getan wird, als Freiwilligenarbeit bezeichnet werden. Diese breite Definition birgt jedoch Probleme, beispielsweise würden nur die wenigsten Menschen Hausarbeit als ehrenamtliche Tätigkeit einstufen. Im Sektor der bezahlten Arbeit würde niemand von einer

einheitlichen Aktivität ausgehen, wie Liu et al. (2017) betonen. Angestellte werden üblicherweise in unterschiedliche Kategorien eingeteilt, um verschiedene Fragen zu Anstellung, Bezahlung und Verträgen zu ergründen. Gleichermaßen ist auch Freiwilligenarbeit kein einheitliches Konstrukt, es wird jedoch meist als solches behandelt und nicht zwischen unterschiedlichen Tätigkeiten differenziert. Ein weiteres Problem fehlender Definition liegt darin, dass selbst zwei Personen, welche die gleiche Aktivität ausführen, potentiell unterschiedliche Antworten auf die Frage, ob sie ehrenamtlich tätig sind, geben (Cnaan, Handy & Wadsworth, 1996). Diese persönliche Schwierigkeit, sich selbst zu definieren, könnte erklären, warum zahlreiche Studien das Ausmaß von Freiwilligenarbeit unterschätzen. Um diese Probleme zu beheben wurden einige Versuche unternommen, Definitionen zu vereinheitlichen und einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Cnaan et al. (1996) identifizierten vier Schlüsseldimensionen aus zahlreichen Definitionen und schlugen ein internes Kontinuum (hier als Guttman Skala) vor, das beschreibt, wie Freiwilligenarbeit in jeder Dimension von einem idealen zu einem weit definierten Typ reicht. Die Anwendung der Guttman Skala soll zeigen, dass die weiten Definitionen der Freiwilligenarbeit alle enger gefassten, wie jene des idealen Ehrenamtlichen, beinhalten. Dies zeigt sich anhand der Dimensionen und ihrer Unterkategorien (Tabelle *2*).

Tabelle 2 *Kontinuum von Freiwilligenarbeit*

Dimension	ideale Definition	Zwischenbereich	weite Definition
Freie Wahl	freier Wille	relativ ungezwungen	Verpflichtung zum Ehrenamt
Vergütung	überhaupt keine	keine erwartete < Ausgaben erstattet	geringes Gehalt
Struktur	formell		informell
intend. UE	andere/unbekannte	Freund*innen oder Verwandte	(auch) man selbst

Anmerkungen. intend. UE: intendierte Unterstützungsempfänger*innen.

Die Dimensionen sollten nicht als statisch, sondern dynamisch gesehen und mithilfe der Nettokosten (Kosten minus Nutzen) für die ehrenamtlich Tätigen interpretiert werden, wobei höhere Nettokosten eher dazu führen, als Freiwillige*r gesehen zu werden. Unterschiedliche Nettokosten erklären auch den zuvor erwähnten Umstand, dass zwei Personen, die die gleiche Tätigkeit ausführen, diese verschieden bewerten können. In ihrer Studie konnten Cnaan et al. diese Nettokosten-Theorie bestätigen und zeigen, dass jene Personen am wenigstens als Ehrenamtliche gesehen werden, welche zur Arbeit gezwungen wurden (kein freier Wille), für ihre Arbeit bezahlt wurden oder nur minimale Nettokosten hatten. Auch eine zweite, kulturübergreifende Studie

(Handy et al., 2000) unterstützt diese Theorie, indem sie die öffentliche Wahrnehmung davon, wer ehrenamtlich arbeitet, darstellt. Liu et al. (2017) kritisieren jedoch, dass es diesen vorangegangen Studien an einem konkreten und konsistenten Rahmen fehlt, der erklärt, woraus sich der tatsächliche Nutzen und die Kosten für die Ehrenamtlichen zusammenstellen. Viele andere Autor*innen haben sich ebenfalls an Definitionen versucht, ihnen allen fehlt es jedoch an der nötigen Präzision, um das Konstrukt Freiwilligenarbeit in der Tiefe zu erforschen. So nutzen beispielsweise Snyder und Omoto (2008*)* eine verallgemeinerte Definition von frei gewählten, helfenden Aktivitäten.

Liu et al. (2017) erweiterten aufgrund dieser fehlenden umfassenden Definition die Studien von Cnaan et al. (1996) und Handy et al. (2000) mit einer eigenen. Basierend auf der Annahme, dass die Definition von Freiwilligenarbeit durch die öffentliche Wahrnehmung davon abgeleitet werden kann, untersuchten sie fünf Regionen auf drei Kontinenten. Die Annahme, dass diese Wahrnehmung vorrangig auf den Nettokosten (Kosten minus Nutzen) für das Individuum basiert, konnte auch hier bestätigt werden. Unter Kosten wurde neben Zeit auch der Aufwand, entgangenes Einkommen und entgangenes soziales Vergnügen zusammengefasst, unter Nutzen neben finanzieller Vergütung auch die Verbesserung des sozialen Status und sozialer Möglichkeiten, des zukünftigen Einkommenspotentials, sowie soziale Interaktion und ein Gefühl der Zufriedenheit. In allen Regionen zeigte sich Einigkeit darüber, dass Personen mit niedrigem Nutzen (und damit hohen Nettokosten) als Ehrenamtliche*r definiert werden. Umgekehrt wurden Personen, die finanzielle oder andere Vergütung erhielten, am wenigsten als Ehrenamtliche gesehen (ob finanzielle oder andere Vergütung von größerer Bedeutung war, unterschied sich je nach Region und kulturellem Kontext).

Es wurden jedoch auch die Grenzen der Nettokosten-Theorie aufgezeigt (Liu et al., 2017): Was Kosten und Nutzen für die Individuen sind, ist nur schwierig zu berechnen und benötigt weitere Forschung. Die öffentliche Wahrnehmung bezüglich des Nutzens ist deutlich empfindlicher als jene bei den Kosten. Besonders deutlich wird dies bei den Kosten durch entgangene Gelegenheiten; diese werden gar nicht in die Rechnung miteinbezogen. Diese Ergebnisse legen nahe, das Modell von Cnaan et al. (1996) neben der darin schon bestehenden Frage nach dem *Wer* (öffentliche Wahrnehmung von idealen Ehrenamtlichen) um die Fragen nach dem *Was* (die Art der Tätigkeit), *Wie* und *Warum* (das Resultat, nicht nur der Prozess, welches vorteilhaft für die Individuen und die Gesellschaft sein sollte) und jener nach dem *Kontext* (innerhalb einer Organisation und gesamtgesellschaftlich) zu erweitern. So kommen Liu et al. zu dem Schluss, dass das Konzept der Freiwilligenarbeit, wie viele andere in der sozialen Arbeit, einer ständigen Entwicklung unterliegt und eine präzise Definition für verschiedene Kulturen nur

schwer möglich ist; stattdessen bieten sie die begrifflichen Elemente, mit denen kulturell und zeitlich angepasste Prozessdefinitionen möglich sind. Abseits dieser theoretischen Überlegungen zur Definition fokussiert sich die Forschung zur Freiwilligenarbeit vorrangig auf zwei Themengebiete: die Ursachen, welche Personen zum Ehrenamt bewegt und die Auswirkungen der Tätigkeiten.

5.2 Ursachen

Eine Vielzahl an Ursachen, die Personen zur Freiwilligenarbeit bewegt, wurde in den letzten Jahrzehnten beschrieben. So zeigen Ehrenamtliche häufiger positive Emotionen und soziale Fähigkeiten sowie Offenheit, Verträglichkeit und Extraversion (Flanagan & Wray-Lake, 2011). Generell ist der Effekt von Persönlichkeitseigenschaften auf ehrenamtliches Engagement jedoch gering, weswegen Carlo, Okun, Knight und de Guzman (2005) diese in Hinblick auf eine Wechselwirkung zum Motivfaktor prosozialer Werte untersuchten. Sie fanden neben einem direkten Effekt der Verträglichkeit auch einen der Extraversion, dieser entstand jedoch durch die Moderation des Motivfaktors. Das Geschlecht hat hier ebenfalls einen Einfluss, Frauen zeigen höhere Werte beim Motiv prosoziale Werte und sind häufiger ehrenamtlich tätig als Männer.

Kirby, Marcelo und Kawashima-Ginsberg (2009) untersuchten Freiwilligenarbeit bei EAs unter dem Aspekt soziodemographischer Faktoren und zeigten, dass unter Studierenden (25%) deutlich mehr Personen ehrenamtlich tätig sind als unter jenen, die nicht studieren (11%). Weitere Faktoren wie das Geschlecht (hier waren Frauen häufiger) oder der ethnische Hintergrund (Weiße häufiger als Schwarze und Hispanics) zeigten ebenfalls unterschiedliche Tendenzen, doch der Effekt des (nicht) Studierens war der stärkste. Bei jenen, die nicht studierten, schien insbesondere die Nutzung digitaler Medien positive Effekte auf Freiwilligenarbeit zu haben. Die Autor*innen betonen jedoch, dass bei dieser Korrelation Mediatorvariablen ungeklärt sind und das Potential von digitalen Medien erst gründlich erforscht werden muss, um Rückschlüsse auf einen positiven Einfluss zuzulassen.

Auch das soziale Umfeld hat einen Einfluss auf das ehrenamtliche Engagement, insbesondere bei EAs. Wenn Personen in der Adoleszenz eine starke Verbundenheit zur Familie und zu gemeindebasierten Institutionen zeigen, ist die Wahrscheinlichkeit von zivilgesellschaftlichen (und damit auch ehrenamtlichen) Tätigkeiten in der EA höher (Flanagan & Wray-Lake, 2011). Eltern können auch ein direkter Einflussfaktor sein, wenn sie ehrenamtlich arbeiten und dadurch prosoziale Werte, Spendenbereitschaft und Freiwilligenarbeit ihrer Kinder in späteren Lebensphasen fördern (Bekkers, 2005).

5.3 Motive

Auch die Motivationsforschung hat sich mit der Freiwilligenarbeit beschäftigt. Winniford, Carpenter und Grider (1997) zeigen in ihrer Übersichtsarbeit, dass die Motivation, ehrenamtlich tätig zu werden, ein vielschichtiges Phänomen ist, sie berichten verschiedene, sich teilweise widersprechende Theorien dazu. Allgemein lassen sich zwei primäre Konstrukte in der Literatur erkennen: Altruismus und Egoismus. Altruismus kann definiert werden als ein Aspekt der menschlichen Motivation, der sich zeigt, wenn eine Person intrinsische Zufriedenheit oder psychische Belohnungen ableitet durch den Versuch, die intrinsische Zufriedenheit einer oder mehrerer anderer Personen zu verbessern, ohne die bewusste Erwartung einer vergleichbaren Gegenleistung (Smith, 1981). Hier wird von einem Modell des relativen Altruismus ausgegangen, bei dem immer auch ein selbstbezogener Anteil vorhanden ist; einen absoluten Altruismus ohne egoistische Aspekte könne es nicht geben.

Egoistische bzw. selbstbezogene Motive lassen sich durch vielfältige Theorien erklären, beispielsweise durch Maslows Bedürfnistheorie (1954/2014). Diese beschreibt unbefriedigte Bedürfnisse als Motivatoren, die zu Handlungen bewegen. Maslow merkt jedoch an, dass konkrete Verhaltensweisen aus multiplen Motivationen, also aus dem Wunsch der Befriedigung einiger oder (zumindest theoretisch) aller Bedürfnissen, entstehen können. Knowles (1972) beschreibt die Motivation zur Freiwilligenarbeit mithilfe der Bedürfnistheorie als Wunsch der Erfüllung von egoistischen Bedürfnissen der Sicherheit, der Liebe sowie der Achtung; nennt aber auch das Bedürfnis der Selbstverwirklichung als einen möglichen Motivator, welcher die Dichotomie von Egoismus und Altruismus auflöst. Auch Herzbergs Zwei-Faktoren-Theorie (1966, zitiert nach Gidron, 1983 und nach Winniford et al., 1997) kann egoistische Motive erklären. Die berufliche Zufriedenheit (Motivatoren) und Unzufriedenheit (Hygiene-Faktoren) wird hier jeweils als unipolar definiert. Sie wird oft zur Erforschung der Arbeitszufriedenheit (auch bei Ehrenamtlichen) herangezogen, so betont beispielsweise Gidron (1983), den Zusammenhang mit Faktoren, die der Befriedigung höher geordneter Bedürfnisse dienen. Bezahlung, ein nicht oder kaum vorhandener Aspekt bei der Freiwilligenarbeit, fällt hier nicht hinein; sie gilt als ein Hygienefaktor. Dennoch lässt sich die Zwei-Faktoren-Theorie nicht einwandfrei auf Freiwilligenarbeit übertragen, da die Struktur von Arbeitszufriedenheit bei Ehrenamtlichen anders ist als jene bei bezahlten Arbeiter*innen (Gidron, 1983).

Batson und Shaw (1991) sehen eine starke Verbindung von Altruismus und Egoismus, so seien in Handlungen oft beide Motive als Nebenprodukte vorhanden. Wichtig zur Differenzierung ist jedoch der Fokus auf das Ergebnis: Demnach ist Altruismus „a motivational state with the ultimate goal of increasing another's welfare“ und Egoismus „a motivational state

with the ultimate goal of increasing one's own welfare“ (Batson & Shaw, 1991, S. 108). Als drittes Konstrukt der Motivation zum Ehrenamt nennt Fitch (1987, zitiert nach Sergent & Sedlacek, 1990 und nach Winniford et al., 1997), unter Annahme einer Austauschtheorie, soziale Aspekte. Winniford et al. betonen zusätzlich, dass situationsbedingte und demographische Faktoren für die Analyse von Motiven ebenso wichtig sind. Bei allen Motiv-Konstrukten gilt jedoch zu beachten, dass Motive, die Ehrenamtliche dazu anregen, einer Organisation beizutreten, nicht die gleichen sein müssen, wie jene, die sie zum langfristigen Engagement bewegen. So zeigen sich unterschiedliche Gewichtungen von Motiven bei verschiedenen Stadien der Freiwilligenarbeit, konkret zwischen Personen die nicht, nicht mehr und in unterschiedlichem Ausmaß aktuell ehrenamtlich tätig sind (Clary, Snyder & Stukas, 1996).

Allgemein wird die Arbeitsmotivation auch oft in intrinsisch und extrinsisch unterteilt, je nachdem, ob die Tätigkeit von sich aus erfüllend ist (hier bezieht sich die Motivation auf den Prozess der Arbeit selbst) oder separate Ergebnisse wie Belohnungen zum Handeln anregen (Ryan & Deci, 2000). Für die ehrenamtliche Tätigkeit dürften intrinsische Motive die größere Rolle spielen, wie Degli Antoni (2009) berichtet. Intrinsische und, in geringerem Ausmaß, extrinsische Motive spiegeln sich auch in anderen Faktoren wider. So konnte beispielsweise gezeigt werden, dass intrinsische Motivation mit einer prosozialen Persönlichkeit, internalen Motiven für Freiwilligenarbeit und der Verankerung einer Rollenidentität als Ehrenamtliche*r korreliert, extrinsische nur mit externalen Motiven für Freiwilligenarbeit (Finkelstien, 2005). Ryan und Deci argumentieren jedoch, dass extrinsische Motive, entgegen der vorherrschenden Meinung, intrinsischen bezüglich der Selbstbestimmung der handelnden Person nicht grundsätzlich untergeordnet werden sollten, da verschiedene Formen der extrinsischen Motivation existieren. Sobald die Selbstbestimmung jedoch verloren geht, indem freiwillige Arbeit verpflichtend wird, leidet die intrinsische Motivation darunter. So zeigten Stukas, Snyder und Clary (1999), dass das Gefühl externer Kontrolle die Bildung einer Rollenidentität als Ehrenamtliche*r hemmt sowie das Bedürfnis, sich weiter und in Zukunft zu engagieren, reduziert. Diese Verringerung traf stärker auf jene zu, die von sich aus eher weniger zu ehrenamtlichem Engagement tendiert hätten als auf jene, die sich dies auch ohne Zwang vorstellen konnten.

Die Forschung beschränkte sich jedoch nicht nur auf übergeordnete Motivkategorien, es wurden auch konkrete Einzelmotive und Wechselwirkungen zu anderen Faktoren untersucht. Hwang, Grabb und Curtis (2005) differenzierten beispielsweise 14 mögliche Motive und erforschten zusätzlich 7 mögliche Prädiktoren zum sozialen Hintergrund (Gender, Ethnie, Religionszugehörigkeit, Religionsaktivität, Alter, Bildung und sozioökonomischer Status) in den USA und Kanada. Die fünf am häufigsten genannten Motive waren in beiden Stichproben

altruistisch (Mitleid für Bedürftige; Bedürfnis, etwas zurückzugeben; Gefühl moralischer Verpflichtung; Beitragen zur lokalen Gemeinde; Benachteiligten helfen, Hoffnung und Würde zu haben), die drei letzt-gereihten dagegen selbstbezogen (kein Interesse, ehrenamtlich tätig zu sein, aber außerstande abzulehnen; soziale Gründe oder um Leute zu treffen; Zeit haben). Einige der sozialen Prädiktoren korrelierten mit der Angabe altruistischer Motive: Religionsaktivität (regelmäßiger Besuch korrelierte positiv), Ethnie (nicht-Weiße, die in beiden Ländern zu den am wenigsten Privilegierten gehören, waren eher bereit, altruistisch zu helfen) sowie sozioökonomischer Status (SÖS; negativ) und akademische Leistung (negativ). Bei den Angaben zu selbstbezogenen Motiven zeigten sich ähnliche Korrelationen, sowohl bei der Religionsaktivität (höchster regelmäßiger Besuch korrelierte positiv) als auch beim SÖS (negativ) und Bildungsniveau (negativ); hinzu kam noch eine negative Korrelation mit dem Alter. Die Skalen Altruismus und persönliche Gründe selbst korrelierten auch positiv miteinander, weswegen kein Widerspruch bei den Resultaten für religiöse Dienste, Bildung und SÖS vorliegt. Personen, die aus altruistischen Gründen ehrenamtlich tätig sind, haben eine Tendenz, sich auch aus selbstbezogenen Gründen zu engagieren. Insbesondere bei niedriger Bildung und SÖS wird dies inhaltlich deutlich: Personen, die aufgrund eines altruistischen Bedürfnisses ehrenamtlich tätig sind und anderen helfen wollen, können auch motiviert sein, sich in diesem Prozess selbst zu helfen. Auch Clary et al. (1996) untersuchten die Wechselwirkung mit sozialen Prädiktoren und konnten eine Tendenz feststellen, dass weniger privilegierte Menschen, hier insbesondere Frauen und Schwarze, in größerem Ausmaß sowohl altruistische als auch selbstbezogene Motive für Freiwilligenarbeit nannten als stärker Privilegierte. Bei den Prädiktoren Einkommen und Bildung ergaben sich jedoch keine klaren und konsistenten Muster.

Hwang et al. (2005) zeigten auf, dass oft mehrere Anreize gleichzeitig vorhanden sind und sich viele Personen sowohl aufgrund altruistischer als auch persönlicher Motivationen gesellschaftlich engagieren. Bei regelmäßig aktiven (mind. einmal pro Woche tätigen) Ehrenamtlichen ist eine signifikant höhere Zustimmung zu kollektivistischen und altruistischen Werten messbar, allgemein zeigen sich jedoch keine Unterschiede in den Wertehaltungen zwischen jenen, die ehrenamtlich tätig sind, und jenen, die dies nicht sind (Reed & Selbee, 2003).

Zu den Motiven gegen Freiwilligenarbeit fand bislang kaum Forschung statt, vor allem keine theoretisch strukturierte. So wurden in Österreich Personen, die nicht ehrenamtlich tätig sind, befragt und nannten drei Hauptgründe gegen ein Engagement: sie wurden noch nie danach gefragt und haben auch nicht darüber nachgedacht, freiwillig tätig zu werden; weiters fühlen sich viele durch familiäre Aufgaben ausgefüllt (Hofer et al., 2015).

5.4 Auswirkungen

Neben den Ursachen und Motiven von Freiwilligenarbeit hat sich die Forschung in den letzten Jahren zunehmend auch mit den individuellen Auswirkungen beschäftigt, es zeigten sich zahlreiche positive Effekte.

Bezüglich der beruflichen Identitätsentwicklung zeigte sich beispielsweise, dass Adoleszente, die sich ehrenamtlich engagierten, höhere Bildungspläne und ein höheres akademisches Selbstbewusstsein sowie eine höhere intrinsische Motivation angaben. Durch die Freiwilligenarbeit kam es zudem zu zahlreichen arbeitsbezogenen und sozialen Effekten, sie stärkten ihre intrinsischen Arbeitswerte und überdachten ihre beruflichen Prioritäten in Richtung eines weniger individualistischen Fokus (Johnson, Beebe, Mortimer & Snyder, 1998). Diese Effekte sind als positiv zu werten, da im Zuge eines sich immer stärker wandelnden Arbeitsmarktes eine Evaluation der eigenen Perspektive zu einem guten beruflichen Gelingen beitragen kann (Flanagan & Levine 2010). Positive Effekte von ehrenamtlichem Engagement in der Adoleszenz konnte außerdem für das Einkommen in der späten EA gezeigt werden (Kim & Morgül, 2017). Bei studierenden EAs in Hongkong konnte ein Einfluss von Freiwilligenarbeit auf zukünftiges berufliches Engagement gefunden werden, welches wesentlich für die Identitätsentwicklung in der EA ist (Cheung & Liu, 2017). Dieser Effekt wurde durch ein dichtes soziales Netzwerk während der Zeit des ehrenamtlichen Engagements verstärkt und trat vor allem bei regelmäßiger Freiwilligenarbeit auf. Auch auf die Wiedereinstellung von nicht erwerbstätigen jungen Menschen könnte ehrenamtliche Arbeit einen positiven Effekt haben. Dies berichten Konstam, Tomek, Celen-Demirtas und Sweeney (2015) für arbeitslose EAs, wobei der Effekt für jene höher war, die mehr Stunden freiwillig arbeiteten. Petrovski, Dencker-Larsen und Holm (2017) fanden dagegen in einer Untersuchung von Personen im erwerbsfähigen Alter keine niedrigere Arbeitslosenrate und keine bessere Vermittelbarkeit von Ehrenamtlichen. Insbesondere Personen, die mehr als 50 Stunden pro Jahr Freiwilligenarbeit leisten, profitieren davon nicht durch bessere Vermittelbarkeit. Sie betonen aber, dass diese für bestimmte Gruppen – wie junge Menschen oder Langzeitarbeitslose – dennoch gegeben sein kann. Eine mögliche Erklärung, warum ehrenamtliches Engagement sich doch positiv auf die Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt auswirken könnte, liefern Littman-Ovadia und Steger (2010): durch ehrenamtliches Engagement können, wie auch durch bezahlte Arbeit, arbeitsrelevante Stärken geformt und bestätigt werden. Dies wirkt zudem sinnstiftend im Berufs- wie Privatleben und trägt zu einem positiven Wohlbefinden bei.

Auch abseits des Berufslebens zeigen sich positive Auswirkungen ehrenamtlicher Arbeit. Eine Meta-Analyse zeigte bei Kohortenstudien vorteilhafte Effekte auf Depressionen, Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden und die Sterblichkeitsrate, aber nicht auf die allgemeine

körperliche Gesundheit von Ehrenamtlichen, diese Ergebnisse zeigten sich jedoch nicht in den analysierten experimentellen Studien (Jenkinson et al., 2013). Bezüglich des subjektiven Wohlbefindens stellten Binder und Freytag (2013) jedoch fest, dass dieses zwar positiv durch regelmäßige Freiwilligenarbeit beeinflusst war, aber nur bei jenen Personen, die zuvor eher unglücklich waren; glückliche Personen dürften ihre Zufriedenheit verstärkt aus anderen Quellen gewinnen. Borgonovi (2008) fand ebenfalls einen positiven Einfluss auf die Zufriedenheit und erklärte diesen mit veränderten Erwartungen sowie einer subjektiven Neubewertung der eigenen Situation anhand einer neuen Bezugsgruppe (statt Personen, denen es relativ besser geht werden Personen, denen es relativ schlechter geht, zum Vergleich herangezogen). Dennoch bleibt die Datenlage zum subjektiven Wohlbefinden unsicher. Magnani und Zhu (2018) berichten zwar ebenfalls positive Effekte, vor allem für jene Personen, die sich zuvor am unteren Ende der Verteilung der Zufriedenheit befanden. Diese Auswirkungen waren aber nach einem Jahr nicht mehr nachweisbar, weswegen sie Mediatorvariablen wie verstärkte Sozialisation und Verbundenheit zur Gemeinschaft annehmen. Eine solche Verbundenheit fand auch Degli Antoni (2009) bei ehrenamtlich Tätigen, konkret fand bei extrinsisch Motivierten eine Erweiterung des sozialen Netzwerks statt und bei intrinsisch Motivierten entstanden zusätzlich Beziehungen mit tiefer Vertrautheit. Zumindest bei speziellen Gruppen dürfte Freiwilligenarbeit auch einen Einfluss auf die Gesundheit haben, eventuell moderierend über das subjektive Wohlbefinden und die Zufriedenheit. So zeigten Studien positive Effekte für ältere Menschen (Hong & Morrow-Howell, 2010; Cattan, Hogg & Hardill, 2011) und für chronische Schmerzpatientinnen (Salt, Crofford & Segerstrom, 2017), vor allem bezüglich einer Verringerung von depressiven Symptomen.

5.5 Besonderheiten während der Emerging Adulthood

In der Literatur zeigt sich ein vermeintlicher Widerspruch bezüglich Freiwilligenarbeit und Emerging Adulthood. So gelten EAs gemeinhin als egoistisch (Arnett, 2007b), dennoch sind unkonventionelle, freiwillige Jobs in dieser Altersstufe populärer als in jeder anderen (Arnett, 2000a). Zu Beginn der 2000er Jahre dürften EAs tatsächlich weniger interessiert an politischem Engagement gewesen sein als frühere Generationen. So zeigen Flanagan, Levine und Settersten (2009), dass neun von zehn wichtigen Merkmalen von bürgerschaftlichem Engagement einem Abwärtstrend unterlagen. Im Vergleich zu den 70er Jahren nahmen EA in den 2000ern weniger an religiösen Diensten teil, wählten seltener und lasen unregelmäßiger Zeitung; lediglich Freiwilligenarbeit kam häufiger vor. Seit dem frühen 21. Jahrhundert stiegen zahlreiche dieser Merkmale wieder, jedoch noch nicht weit genug, um die Abwärtstrends der vergangenen Jahre auszugleichen. Auch Kirby et al. (2009) nennen einen Anstieg von Freiwilligenarbeit bei EAs seit den 70er Jahren, insgesamt jedoch niedrigere Werte; etwa jede*r vierte Emerging Adult ist

demnach ehrenamtlich engagiert. Bei einer Erhebung von Eurostat (2006) gaben 32% der EAs in Europa ehrenamtliches Engagement an, in Österreich waren es 31%. Im Jahr 2012 gaben in Österreich 41% Freiwilligenarbeit an (Hofer et al., 2015), Vergleichswerte über mehrere Jahre bzw. Jahrzehnte gibt es europaweit nicht. Unterschiedliche Werte in diesen Angaben könnten an verschiedenen Definitionen von Freiwilligenarbeit liegen, zudem gilt zu beachten, dass Schulen, Universitäten und Kommunen in den USA stark bemüht sind, Freiwilligenarbeit zu fördern (Flanagan & Levine, 2010) und diese teilweise sogar verpflichtend voraussetzen (Stukas et al., 1999).

Freiwilligenarbeit bei Emerging Adults wurde besonders unter dem Aspekt der Identitätsentwicklung erforscht. Auf individueller Ebene dient sie als Möglichkeit zur Exploration im Arbeitsbereich, welches ein Merkmal der Emerging Adulthood darstellt (Arnett, 2000a, 2014). Flanagan und Levine (2010) bezeichnen bürgerschaftliches Engagement, und als Teilbereich davon auch Freiwilligenarbeit, als ein Kernelement vom Übergang zwischen Adoleszenz und Erwachsensein. Vorteile sind in dieser Lebensphase die Möglichkeit, sich auszuprobieren, zu erkennen, was wichtig in einem Beruf ist und ein entspannteres Herangehen an den richtigen Job; im Gegensatz zur Adoleszenz, in welcher die Vorteile bei der Stärkung intrinsischer Werte liegen und noch kein individualistischer Fokus auf eine zukünftige Karriere vorherrscht. Allgemein tragen Freizeitaktivitäten (wie auch ehrenamtliches Engagement) dazu bei, die eigene Identität zu entwickeln und zu festigen (Layland, Hill und Nelson, 2018).

6 Zufriedenheit

6.1 Einleitung

Diener (1984) beschreibt in einer Übersichtsarbeit subjektives Wohlbefinden als Überbegriff, der Glück, Lebenszufriedenheit, Stimmung und positiven Affekt umfasst. So zeigen sich drei Arten von Definitionen, eine davon beschäftigt sich mit subjektivem Wohlbefinden als Lebenszufriedenheit. Demnach ist relevant, was Personen dazu bringt, ihr Leben positiv zu bewerten; Lebenszufriedenheit gilt hierbei als ein subjektives Maß, welches mehr beinhaltet als die Abwesenheit von negativen Faktoren. Typischerweise inkludiert es eine umfassende Bewertung alle Lebensbereiche von Personen und nicht nur einzelne Aspekte.

Viele objektive Kriterien, wie demographische Variablen oder bestimmte Verhaltensweisen, Persönlichkeitsfaktoren und Einstellungen wurden dahingehend untersucht, ob sie die Varianz im subjektiven Wohlbefinden erklären können. Es zeigt sich, dass kein einzelner Aspekt dies für sich genommen kann, eine Vielzahl an Faktoren hat Einfluss auf die Lebenszufriedenheit (Diener, 1984). Dazu stellt Cummins (2000) fest, dass sowohl subjektive als

auch objektive Indikatoren unabhängig voneinander wichtig zur Beurteilung der gesamten Lebensqualität sind. Variablen innerhalb dieser beiden Dimensionen stehen in einem komplexen Zusammenhang. Insgesamt lässt sich die Beziehung zwischen den Dimensionen als nicht-linear beschreiben: bei Personen mit niedrigerer Lebensqualität besteht ein stärkerer Zusammenhang zwischen objektiven und subjektiven Kriterien als bei Personen mit höherer Lebensqualität. Pavot und Diener (1993) fanden Zusammenhänge der Lebenszufriedenheit mit Extraversion, psychischer und physischer Gesundheit, Jobperformance, interpersonellen Beziehungen und Ehestatus (positiv) sowie mit Neurotizismus (negativ). Zudem zeigt sich, dass Zufriedenheit mit bestimmten Bereichen zur allgemeinen Lebenszufriedenheit beiträgt (Xiao, Tang & Shim, 2009).

6.2 Besonderheiten während der Emerging Adulthood

Die neuen Freiheiten der EA und die dadurch entstehenden Optionen (Arnett, 2014; s. Kapitel 2.2.5, Möglichkeiten/Optimismus) spiegeln sich in einer hohen Zufriedenheit wider. So zeigen junge Menschen die höchsten Werte in der selbst berichteten Lebenszufriedenheit, generell ist in der EU der Trend festzustellen, dass die Zufriedenheit mit dem Alter abnimmt (eine Ausnahme sind Personen im allgemeinen Pensionsantrittsalter, also 65-74-Jährige, bei diesen steigt die Zufriedenheit wieder an; Eurostat, 2016). EAs schätzen ihre zukünftige Lebensqualität als gut ein, finanzieller Wohlstand ist den meisten dabei weniger wichtig; ausgenommen hiervon sind nur jene mit sozioökonomisch schwachen Hintergründen, die mehr Wert auf das Erreichen finanzieller Sicherheit legen (Arnett, 2000b).

Bezüglich der Zufriedenheit in bestimmten Lebensbereichen lässt sich bei EAs eine Wechselwirkung feststellen: So können Studierende ihre finanzielle Zufriedenheit durch die Annahme positiven finanziellen Verhaltens erhöhen (Xiao et al., 2009), auch die Zufriedenheit bezüglich akademischer Leistungen kann durch das finanzielle Verhalten erhöht werden. Dies könnte mit persönlichen Management-Fähigkeiten zusammenhängen, die zwischen den beiden Bereichen übertragbar sind. Zum finanziellen Wohlbefinden tragen aber auch persönliche Werte bei, die die finanziellen Einstellungen dahingehend beeinflussen, dass sie Verhaltensresultate verdeutlichen, bestätigen und lenken (Shim, Xiao, Barber & Lyons, 2009).

7 Zielsetzung und Fragestellungen

7.1 Zielsetzung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Freiwilligenarbeit bei Emerging Adults zu deren Studienbeginn. Es soll untersucht werden, ob sich ehrenamtliches Engagement in Unterschieden bei Einflüssen und Auswirkungen, konkret elterliches Erziehungsverhalten, Werte und Zufriedenheit, zeigt.

Weiters sollen die Motive für bzw. gegen Freiwilligenarbeit sowie deren Zusammenhang zu Wertehaltungen untersucht werden.

7.2 Fragestellungen

7.2.1 Elterliches Erziehungsverhalten und Freiwilligenarbeit

Die Eltern-Kind-Beziehung entwickelt sich im Laufe der EA von einem Macht-Ungleichgewicht hin zu einer gleichberechtigten und oft auch besseren Beziehung (Arnett, 2014). Die Verbundenheit; und damit auch das Entgegenkommen der Eltern; und die Autonomie; und damit die Unterstützung derselbigen durch die Eltern; sind für die EAs wichtige positive Faktoren in der Beziehung und ergänzen sich wechselseitig (Arnett, 2000a). Konfliktpotential zeigt sich dagegen, wenn EAs zu wenig Distanz zu ihren Eltern haben, weil diese zu stark in ihr Leben involviert sind (Arnett, 2014) und damit zu viel psychologische und Verhaltenskontrolle ausüben. Auch die finanzielle Entwicklung und Sozialisation bei studierenden EAs wird durch die Eltern geprägt, Geld ist die häufigste Ursache für Konflikte in der Eltern-Kind-Beziehung (Arnett & Schwab, 2013).

Die Beziehung zu den Eltern sowie deren Verhalten dürfte einen Einfluss auf ehrenamtliches Engagement der Kinder haben, dies soll hier untersucht werden. In früheren Studien zeigte sich, dass Personen, die als Jugendliche eine starke Verbundenheit zur Familie haben, mit höherer Wahrscheinlichkeit in ihrer EA zivilgesellschaftlich tätig sind (Flanagan & Wray-Lake, 2011). Eltern können auch ein direkter Einflussfaktor sein, wenn sie ehrenamtlich arbeiten und dadurch prosoziale Werte, Spendenbereitschaft und Freiwilligenarbeit ihrer Kinder in späteren Lebensphasen fördern (Bekkers, 2005).

1. Gibt es Unterschiede im elterlichen Erziehungsverhalten (Entgegenkommen, Autonomieunterstützung, psychologische und Verhaltenskontrolle, finanzielle Beziehung zu Eltern) zwischen nicht und schon ehrenamtlich tätigen EAs?

7.2.2 Werte und Motive von Freiwilligenarbeit

Die Entwicklung von Wertehaltungen ist als dritte Säule der Identitätsentwicklung (Arnett, 2014) ein wichtiger Aspekt der EA. Schwartz (1992) beschreibt Werte inhaltlich mithilfe der motivationalen Anliegen, welche sie ausdrücken und zeigt dynamische Beziehungen zwischen unterschiedlichen Wertehaltungen auf. Die Dimension der Selbstüberwindung (mit den Wertetypen Universalismus und Benevolenz) steht hier jener der Selbsterhöhung (mit den Wertetypen Macht, Leistung und Hedonismus) gegenüber. Freiwilligenarbeit gilt als ein Ergebnis unterschiedlicher motivationaler Aspekte (Winniford et al., 1997), prosoziale Werte dürften hier

jedoch eine besondere Wichtigkeit haben (Carlo et al., 2005). Welche anderen Werte relevant sein könnten soll ebenfalls geklärt werden.

2.1 Unterscheiden sich ehrenamtlich tätige EAs von nicht ehrenamtlich tätigen EAs in ihren Wertehaltungen?

Neben impliziten Wertehaltungen, die motivational auf eine ehrenamtliche Tätigkeit wirken, gibt es auch Studien dazu, welche Gründe Personen explizit dafür nennen. So sind neben altruistischen Aspekten, die am häufigsten genannt werden, auch selbstbezogene und soziale Motive von Bedeutung (Hwang et al., 2005). Zu den konkreten Motiven gegen Freiwilligenarbeit fand bislang kaum Forschung statt, eine theoretisch nicht strukturierte Befragung zeigte für Österreich mangelnde Informationen und zu hohe familiäre Verpflichtungen als Hauptmotive (Hofer et al., 2015). Weiters soll untersucht werden, ob sich Personen, die unterschiedliche Motive für bzw. gegen Freiwilligenarbeit nennen, in ihren Werten der Selbstüberwindung bzw. Selbsterhöhung unterscheiden.

2.2 Welche Motive nennen EAs für bzw. gegen Freiwilligenarbeit und unterscheiden sich Personen mit unterschiedlichen Motiven in ihren Wertehaltungen?

7.2.3 Zufriedenheit und Freiwilligenarbeit

Ein positiver individueller Effekt von Freiwilligenarbeit dürfte eine erhöhte Lebenszufriedenheit sein (Jenkinson et al., 2013; Binder & Freytag, 2013; Borgonovi, 2008), auch wenn Langzeiteffekte erst durch Mediatoren wie ein gestärktes soziales Umfeld (Magnani & Zhu, 2018) entstehen. Dies ist jedoch kein Widerspruch: die Zufriedenheit in bestimmten Bereichen trägt zur allgemeinen Lebenszufriedenheit bei und umgekehrt (Xiao et al., 2009; Diener et al., 1985; Pavot & Diener, 1993). Insbesondere die finanzielle Zufriedenheit hat Einfluss auf andere Bereiche, wie akademische Leistungen (Xiao et al., 2009). Persönliche Management-Fähigkeiten, die zwischen Bereichen übertragbar sind, könnten die finanzielle Zufriedenheit fördern (Xiao et al., 2009), solche arbeitsrelevanten Stärken werden durch ehrenamtliches Engagement geformt (Littman-Ovadia & Steger, 2010).

3. Unterscheiden sich ehrenamtlich tätige EAs von jenen, die nicht ehrenamtlich arbeiten in Hinblick auf ihre Zufriedenheit (Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit spezifischen Lebensbereichen)?

8 Methode

8.1 Durchführung der Untersuchung

Die vorliegende Untersuchung war eine Fragebogenstudie, welche als Online-Erhebung auf der Plattform *soscisurvey* stattfand. Sie war unter dem Link https://www.soscisurvey.de/

finanziellesozialisation/ abrufbar. Der Fragebogen wurde persönlich bei Lehrveranstaltungen an der Universität Wien, in Foren der universitätsinternen Plattform *moodle* und über Gruppen verschiedener Studierendennetzwerke österreichischer Universitäten auf *Facebook* verbreitet. Hierbei lag der Fokus bei Gruppen, die von Studienanfänger*innen genutzt wurden. Die Erhebung basierte auf freiwilliger Teilnahme ohne Vergütung und unter Wahrung der Anonymität der Teilnehmenden.

Die Datenerhebung fand von Mai 2016 bis Juli 2017 statt, eine Erhebung dauerte durchschnittlich 43.5 Minuten (SD = 32.04). Die zuvor geplante Gruppeneinteilung fand nach der Erhebung anhand der Daten statt.

8.2 Erhebungsinstrumente

Die Datenerhebung fand mithilfe eines Fragebogenkatalogs statt, auf Basis des Fragebogens aus dem Projekt *Financial Socialization of Emerging Adults: The Roles of Parents, Work and Personal Values* (Friedlmeier, 2014). Bei einigen Fragen fand eine Anpassung an österreichische Gegebenheiten statt, z.B. bezüglich der Wohn- und Bildungssituation. Für einzelne Teile des Fragebogens lagen deutsche Versionen vor, diese wurden verwendet. Jene Teile, bei denen keine deutsche Übersetzung vorhanden war, wurden im Team übersetzt, gemeinsam mit Constanze Reiber (2017) und einer englischen Muttersprachlerin, unter Leitung von Ulrike Sirsch. Weiters wurden spezifische offene Fragen zu finanzieller Abhängigkeit, bezahlter und ehrenamtlicher Arbeit von der Autorin dieser Arbeit ergänzt. Allen Teilnehmenden wurde der Fragebogenkatalog in gleicher Reihenfolge vorgelegt (Anhang D). Im Folgenden werden alle Erhebungsinstrumente genannt und jene näher ausgeführt, die aufgrund der Fragestellungen für die vorliegende Arbeit relevant sind, um die Operationalisierungen der Variablen/Konstrukte genau zu beschreiben.

8.2.1 Soziodemographische Angaben

In dem soziodemographischen Fragebogenteil von Friedlmeier (2014) wurde das Alter indirekt durch Geburtsjahr und -monat angegeben. Die Befragten konnten bezüglich des Geschlechts zwischen den Möglichkeiten „weiblich“, „männlich“ und „anderes“, letzteres mit offenem Antwortfeld zur Ergänzung, wählen. Bei der Staatsbürgerschaft gab es die Optionen „Österreich“, „Deutschland“ und „anderes“, letzteres mit offenem Antwortfeld. Das Ausschlusskriterium des über das zweite Semester hinausgehenden Studienfortschrittes wurde mit einer offenen Frage nach dem Semester, in welchem sich die Studierenden aktuell befinden, erhoben. Die aktuelle Wohnsituation wurde mithilfe der Optionen „bei meinen Eltern (und pendle zur Universität)“, „in einem Studentenwohnheim“, „in einer Wohngemeinschaft“, „mit Partner*in“, „alleine“ oder „anderes“ erhoben, letzteres mit offenem Antwortfeld.

Der SÖS der Familie wurde durch zwei Methoden erhoben: einerseits durch die höchste Ausbildung der Elternteile, mit den Antwortmöglichkeiten „Pflichtschule, keine Matura“, „Matura/Abitur“, „FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)“, „Lehre“, „Handels-/technische Schule (ohne Matura)“, „Bachelorabschluss“, „Studienabschluss mit Master/Magister“, „Doktorat“, „anderes“, letzteres mit offenem Antwortfeld; andererseits durch die Angabe des durchschnittlichen Monats-Haushaltseinkommen (netto), hier waren entweder Abstufungen von jeweils 1.500€ oder die Option „weiß nicht“ anzugeben.

Die Frage nach der finanziellen Abhängigkeit wurde für diese Arbeit neu erstellt, die Studierenden sollten angeben, welche der Aussagen ihre aktuelle Situation am besten beschreibt: „Ich finanziere meinen Lebensunterhalt selbst.“, „Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,…).“, „Ich bin angewiesen auf finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,…), verdiene aber selbst etwas dazu.“ oder „Ich erhalte vollständige finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,…).“.

8.2.2 Elterliches Erziehungsverhalten

Die Erhebung des Erziehungsverhaltens aus Sicht der Studierenden wurde ebenfalls vom Fragebogen von Friedlmeier (2014) übernommen, hierbei wurden Skalen zum Entgegenkommen (*Responsiveness*; Soenens, Vansteenkiste, Luyckx & Goossens, 2006; adaptiert vom *Children's Report on Parenting Behavior Inventory*, *CRPBI*, Schaefer, 1965), zur psychologischen und Verhaltens-Kontrolle (Barber, 1996; adaptiert vom *CRPBI*, Schaefer, 1965) sowie zur Autonomieunterstützung (Skala *Autonomy Support* aus der *Perceptions of Parents Scale*; Grolnick, Ryan & Deci, 1991) verwendet. Diese wurden für beide Elternteile getrennt erhoben, die Studierenden konnten auf einer fünfstufigen Skala von „Stimme überhaupt nicht zu“ bis „Stimme sehr zu“ angeben, wie sehr die einzelnen Aussagen zutreffen. Jene Studierende, die zum Erhebungszeitpunkt nicht mehr bei den Eltern lebten, sollten die Aussagen in Bezug auf das Verhalten der Eltern vor ihrem Auszug treffen.

Entgegenkommen beschreibt das Ausmaß der Wärme und Gefühlsbetonung in der Eltern-Kind-Beziehung, welches von den Eltern ausgeht. Es wurde mit sieben Items wie „Meine Mutter/Mein Vater muntert mich auf, wenn ich traurig bin.“ erfasst. Die interne Konsistenz lag bei der Untersuchung von Soenens et al. (2006) bei $\alpha = .91$ für das Verhalten der Mütter und bei $\alpha = .90$ für jenes der Väter, in der vorliegenden Studie bei $\alpha = .91$ für das Verhalten der Mütter (Tabelle 9) und bei $\alpha = .93$ für jenes der Väter (Tabelle 10).

Psychologische Kontrolle beschreibt elterliches Verhalten, welches in die psychologische Welt der Kinder eindringt, wie beispielsweise in ihre Gedanken oder Gefühle. Sie wurde mit sieben Items wie „Meine Mutter/Mein Vater unterbricht mich oft.“ erhoben. Die interne

Konsistenz lag bei Barber (1996) zwischen α = .80 und .83, in der vorliegenden Studie bei α = .81 sowohl für das Verhalten der Mütter (Tabelle 11) als auch für jenes der Väter (Tabelle 12).

Verhaltenskontrolle wurde mit 16 Items, jeweils 8 aus den Subskalen *Monitoring* und *Erwartetes Verhalten* erhoben. Die Subskala Monitoring bildet ab, wie Eltern das Verhalten der Kinder direkt kontrollieren, wie das Item „Meine Mutter/Mein Vater erinnert mich an die Regeln, die sie/er für mich festgelegt hat." beispielhaft zeigt. Die Subskala *Erwartetes Verhalten* erfasst die impliziten und expliziten Erwartungen der Eltern an das Verhalten der Kinder, wie das Item „Meine Mutter/Mein Vater verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte." zeigt. Die interne Konsistenz lag bei Barber (1996) bei α = .64 bis .80 für das Kontrollverhalten der Mütter und bei α = .81 bis .90 für jenes der Väter, in der vorliegenden Studie bei α = .84 für das Verhalten der Mütter (nach Ausschluss von drei Items aufgrund zu geringer Trennschärfe, siehe Tabelle 13 und Tabelle 14) und bei α = .83 für jenes der Väter (nach Ausschluss von drei Items aufgrund zu geringer Trennschärfe, siehe Tabelle 15 und Tabelle 16).

Autonomieunterstützung beschreibt das Ausmaß, mit welchem Eltern ihre Kinder dazu ermutigen, eigenständige Entscheidungen zu treffen. Sie wurde mit sieben Items wie „Meine Mutter/Mein Vater erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden" erhoben. Die interne Konsistenz lag bei der Untersuchung von Grolnick et al. (1991) bei α = .67 bis .70 für die mütterliche Autonomieunterstützung und bei α = .55 bis .66 für die väterliche, bei der vorliegenden Studie bei α = .82 für die mütterliche (nach Ausschluss eines Items aufgrund zu geringer Trennschärfe, siehe Tabelle 17 und Tabelle 18) und bei α = .86 für die väterliche (nach Ausschluss eines Items aufgrund zu geringer Trennschärfe, siehe Tabelle 19 und Tabelle 20).

Zur Erhebung von Aspekten der finanziellen Sozialisation wurden die Fragen von Friedlmeier (2014; angelehnt an Shim et al., 2010) übernommen. Durch die Messung der *finanziellen Beziehung zu den Eltern* wurde untersucht, inwiefern Konflikte und Stress in der Eltern-Kind-Beziehung direkt mit Geld und Ausgabeverhalten der Studierenden zusammenhängt. Sie wurde für beide Elternteile abgefragt, die EA konnten zu drei Items wie „Ich streite viel mit meinen Eltern über finanzielle Angelegenheiten." Angaben auf einer fünfstufigen Skala von „Stimme überhaupt nicht zu" bis „Stimme sehr zu" machen. Die interne Konsistenz lag bei der Untersuchung von Shim et al. (2010) bei α = .78, in der vorliegenden Studie bei α = .67 für die Mutter (Tabelle 21) und bei .70 für den Vater (Tabelle 22).

8.2.3 Werte

Zur Erhebung der Wertetypen wurde, entsprechend übernommen von Friedlmeier (2014), der *Portrait Value Questionnaire* (*PVQ*; Schwartz et al., 2001; in deutscher Version von Schmidt et al., 2007) verwendet. Dieser stellt, abgeleitet von der Theorie grundlegender menschlicher Werte

(Schwartz, 1992), anhand kurzer Portraits 40 Menschen dar und beschreibt darin explizit deren Ziele, Erwartungen oder Wünsche; implizit wird damit die individuelle Bedeutung der Wertetypen erfasst. Die Studierenden sollten sich selbst mit den Beschreibungen der Personen, wie beispielsweise „Es ist ihr*ihm wichtig, reich zu sein. Sie*Er möchte viel Geld und teure Sachen besitzen." (Wertetyp Macht), anhand einer fünfstufigen Skala von „Sehr unähnlich" bis „Sehr ähnlich" vergleichen. Schmidt et al. berichten in der deutschen Version interne Konsistenzen der zehn Werteskalen zwischen $\alpha = .35$ und .83; in der vorliegenden Studie lagen sie zwischen $\alpha = .51$ und .80 (Tabelle 23 bis Tabelle 32).

Weitere Werteinstellungen wurden, ebenfalls übernommen von Friedlmeier (2014), durch zusätzliche Fragebögen erhoben. *Materialismus* ist definiert als die Wichtigkeit, die dem Besitz und der Anschaffung von materiellen Gütern auf das Erreichen wichtiger Lebensziele oder Wünsche beigemessen wird. Zur Messung diente die Kurzversion der *Material Values Scale* (Richins, 2004) mit neun Items wie z.B.: „Die Dinge, die ich besitze sagen viel darüber aus, wie erfolgreich ich bin.". Die EAs gaben auf einer fünfstufigen Skala von „Überhaupt nicht" bis „Sehr" an, wie wichtig ihnen diese Werte in ihrem alltäglichen Leben sind. Die interne Konsistenz lag bei Richins bei $\alpha = .84$, in der vorliegenden Studie bei $\alpha = .85$ (Tabelle 33).

Ebenfalls erhoben wurde auch der Wert *Anomie* mithilfe der *Anomie Scale of Exteriority and Constraint* (Bjarnason & Merton, 2009), die gesellschaftliche Anomie als das subjektiv empfundene Fehlen von sozialer Exteriorität (der Fähigkeit, einen Sinn und Ziele in der Welt und für sich selbst zu sehen) und vom Druck, soziale Regeln einzuhalten, definiert. Bei sechs Items wie „Man kann sich im Leben bei nichts sicher sein." sollte auf einer fünfstufigen Skala von „Stimme überhaupt nicht zu" bis „Stimme sehr zu" angegeben werden, wie sehr die Aussagen zutrafen. Die interne Konsistenz lag bei Bjarnason und Merton bei $\alpha = .69$ bis .77, in der vorliegenden Studie bei $\alpha = .65$ (Tabelle 34).

8.2.4 Freiwilligenarbeit

Zur Erhebung von Freiwilligenarbeit wurden drei Fragen neu erstellt. Die Studierenden sollten beantworten, ob sie ehrenamtlich (unbezahlt) tätig sind oder waren. Falls die Antwort „Ja" war, wurden sie weiters danach gefragt, in welchen Bereichen. Hier gab es ein offenes Antwortfeld zur genauen Beschreibung des Tätigkeitsfeldes. Die Motive für bzw. gegen Freiwilligenarbeit wurden anhand einer weiteren offenen Frage nach den Beweggründen für bzw. gegen Freiwilligenarbeit erfasst.

8.2.5 Zufriedenheit

Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Studierenden wurde mithilfe der *Satisfaction With Life Scale* (SWLS; Diener et al., 1985; in deutscher Version von Glaesmer, Grande, Breahler & Roth,

2011) erhoben. Bei Items wie „In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.“ konnten die Studierenden auf einer fünfstufigen Skala von „Stimme überhaupt nicht zu“ bis „Stimme sehr zu“ angeben, wie sehr die einzelnen Aussagen zutrafen. Die interne Konsistenz lag bei Glaesmer et al. bei $\alpha = .92$, in der vorliegenden Studie bei $\alpha = .84$ (Tabelle 35).

Weiters fand eine Erfassung der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen anhand der *Life Satisfaction with particular life domains* (LSPD; Diener, Gohm, Suh & Oishi, 2000) statt. Die Studierenden konnten auf einer fünfstufigen Skala von „Überhaupt nicht zufrieden“ bis „Sehr zufrieden“ angeben, wie zufrieden sie mit den Lebensbereichen Freundschaft und soziales Leben, Gesundheit, Studium/Ausbildung, Familie, mit sich selbst und mit ihrem gesamten Leben sind.

Zur Erhebung der *finanziellen Zufriedenheit*, ein Aspekt der finanziellen Sozialisation, wurden die Fragen von Friedlmeier (2014; angelehnt an Shim et al., 2010) übernommen. Es handelt sich hierbei um einen Verhaltensindikator und das Ergebnis von Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit dem eigenen Umgang mit Geld. Dieser wurde mit drei Items wie „Ich mache mir ständig Sorgen um Geld.“ erhoben, hier konnten Angaben auf einer fünfstufigen Skala von „Stimme überhaupt nicht zu“ bis „Stimme sehr zu“ gemacht werden. Die interne Konsistenz lag bei Shim et al. (2010) bei $\alpha = .84$, in der vorliegenden Studie bei $\alpha = .70$ (Tabelle 36).

Diese Maße der Zufriedenheit haben Überschneidungen, wie sich durch eine Interkorrelation zeigt, alle Werte korrelieren signifikant miteinander (Tabelle 37). Eine hohe Korrelation zeigt sich zwischen dem SWLS-Skalenwert und dem Einzelwert des LSPD für die Gesamt-Zufriedenheit, mittlere Korrelationen zeigen sich zwischen dem Einzelwert des LSPD für die Zufriedenheit mit sich selbst und den Lebenszufriedenheits-Maßen des SWLS und LSPD.

8.3 Stichprobenbeschreibung

An der Untersuchung nahmen 285 Studierende teil, welche sich zum Zeitpunkt der Erhebung im ersten Studienjahr befanden. 81 Personen, die den Fragebogen bis zum Ende ausgefüllt hatten, mussten ausgeschlossen werden. Gründe hierfür waren neben fehlenden Antworten zu schnelle oder zu langsame sowie scheinbar willkürliche Beantwortung der Fragen, der häufigste Grund für einen Ausschluss war der Studienfortschritt über das zweite Semester hinausgehend (65 Personen), vier Personen nannten Altersangaben über 29 Jahre.

8.3.1 Geschlecht

Die Stichprobe bestand aus 215 Frauen (75%), 70 Männern (25%) und 0 Personen, die sich mit einem anderen Geschlecht identifizierten (eine Person, die hier „Hubschrauber“ angab, wurde aus Gründen der willkürlichen Beantwortung ausgeschlossen). Die Verteilungsprüfung (χ^2 (1) = 73.77, $p < .001$; Tabelle 38) zeigte, dass signifikant mehr Frauen als Männer teilnahmen.

8.3.2 Alter

Die vorab definierte Altersspanne der Teilnehmenden lag zwischen 18 und 29 Jahren (M = 20.15, SD = 1.76). An der Studie nahmen deutlich mehr Personen im Alter von 21 und darunter teil (χ^2 (9) = 301.49, p < .001; Abbildung 1). Männer (Median = 21) in der Stichprobe waren signifikant älter (U = 4440.000, p < .001) als Frauen (Median = 19).

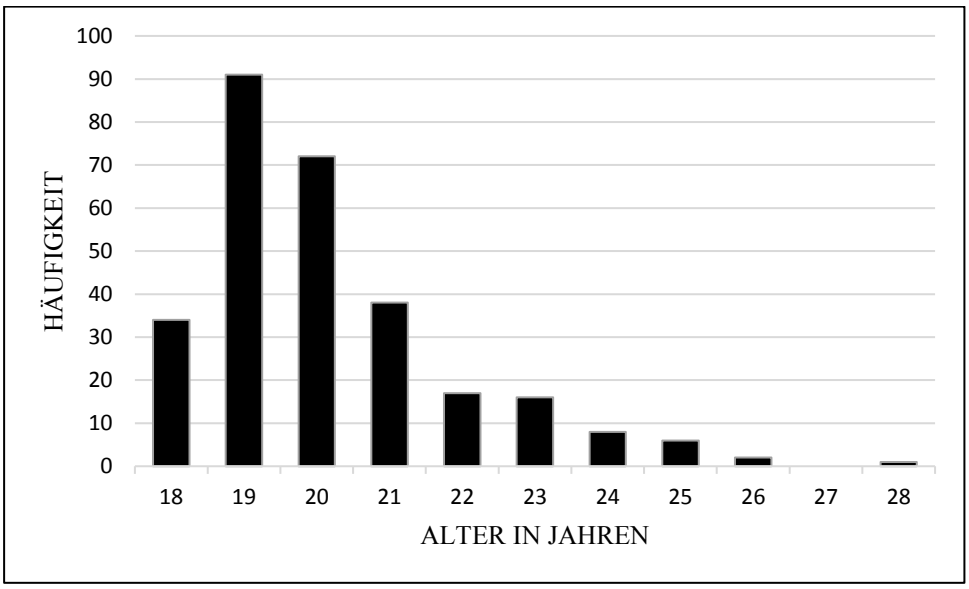

Abbildung 1. Histogramm Alter

8.3.3 Staatsbürgerschaft

Die meisten Teilnehmenden waren österreichische Staatsbürger*innen (82%), ein weiterer Anteil deutsche (13%), gefolgt von italienischen (2%) und kroatischen (1%). Es nahmen signifikant mehr Österreicher*innen teil (χ^2 (2) = 312.51, p < .001; Tabelle 39), keine Unterschiede zeigen sich beim Alter (H(2) = 2.18, p = .336) und Geschlecht (χ^2 (18) = 22.49, p = .211).

8.3.4 Wohnsituation

In Bezug auf die aktuelle Wohnsituation wurden die Daten von 280 Personen ausgewertet. Von allen Teilnehmenden gaben sechs Personen „anderes“ an, wovon eine der Kategorie „bei den Eltern“ (offene Angabe: „bei meiner mutter [sic] und muss nicht pendeln“) zugeordnet werden konnte, die restlichen fünf wohnten in anderen Konstellationen oder pendelten zwischen zwei Wohnorten und wurden deshalb aus dieser Analyse ausgeschlossen. So gaben 121 Studierende (43%) an, bei den Eltern zu leben, 34 Personen (12%) wohnten in einem Studierendenwohnheim, 67 (24%) in einer Wohngemeinschaft, 32 (11%) mit Partner*in und 26 (9%) allein. Zur Verteilungsanalyse wurden die Studierenden in zwei Gruppen unterteilt, je nachdem, ob sie bei den Eltern lebten oder nicht. Es lebten weniger Studierende bei ihren Eltern (χ^2(1) = 5.16, p = .023; Tabelle 40), diese waren signifikant (U = 6227.500, p < .001) jünger (Median = 19) als jene, die

nicht bei ihren Eltern lebten (Median = 20); Geschlechtsunterschiede gab es nicht ($\chi^2(1) = 1.14$, $p = .285$).

8.3.5 Sozioökonomischer Status

Bei der Analyse des Haushaltseinkommens der Herkunftsfamilie wurden die Angaben von 222 Studierenden berücksichtigt (bei einer fehlte die Angabe und 62 gaben an, dieses nicht zu kennen). Das Medianeinkommen lag zwischen 3001 und 4500€ netto im Monat (Häufigkeiten und Anteilswerte in Tabelle 41). Beim und Geschlecht (χ^2 (6) = 4.84, $p = .565$) zeigten sich keine Verteilungsunterschiede.

Bezüglich der höchsten Ausbildung der Eltern nannten die Studierenden am häufigsten Matura/Abitur (mit 22% das häufigste bei der Mutter), Lehre (mit 26% das häufigste beim Vater) und Studienabschluss mit Master/Magister (Tabelle 42 und Tabelle 43).

8.3.6 Finanzielle Abhängigkeit

Bei der deskriptivstatistischen Analyse der finanziellen Abhängigkeit zeigte sich Folgendes: 34% der Teilnehmenden waren vollständig auf finanzielle Unterstützung angewiesen, 47% waren auf finanzielle Unterstützung angewiesen, verdienten sich aber etwas dazu, 13% verdienten den Großteil selbst, erhielten aber Unterstützung und 6% finanzierten sich ihren Lebensunterhalt selbst. Damit sahen sich 81% der Studierenden als finanziell eher abhängig und 19% als eher unabhängig, in der Verteilung gab es signifikante Unterschiede (χ^2 (3) = 124.61, $p < .001$; Tabelle 44). Auch die Verteilung hinsichtlich der Geschlechter unterschied sich signifikant (χ^2 (3) = 11.52, $p = .009$; Tabelle 45), mehr Frauen als erwartet waren finanziell eher abhängig, in den anderen drei Kategorien waren mehr Männer als erwartet. Weiters zeigten sich Verteilungsunterschiede im Alter ($H(3) = 55.02$, $p < .001$), Post Hoc-Tests zeigten signifikante Altersunterschiede zwischen allen Gruppen mit Ausnahme der vollständig und eher finanziell abhängigen EAs, diese waren jünger als finanziell eher und vollständig unabhängige (Tabelle 46).

8.3.7 Deskriptive Beschreibung der Gruppen

Zur Untersuchung der Fragestellungen wurden die Teilnehmenden in zwei Gruppen unterteilt, je nachdem, ob sie angaben, ehrenamtlich gearbeitet zu haben oder dies verneinten. Bei erstgenannten wurde nicht abgefragt, ob die Tätigkeit zum Befragungszeitpunkt oder davor ausgeübt wurde, ebenso nicht das Ausmaß der Freiwilligenarbeit.

Von den Befragten gaben 42% an, ehrenamtlich tätig gewesen zu sein, 58% verneinten dies, damit waren signifikant mehr Personen nicht ehrenamtlich tätig ($\chi^2(1) = 7.75$, $p = .005$; Tabelle *47*). Die beiden Gruppen wurden dahingehend untersucht, ob es zwischen ihnen Verteilungsunterschiede bei den zuvor beschriebenen soziodemographischen Angaben gab. Bei

keiner Angabe zeigten sich Unterschiede (Tabelle 48), außer bei der höchsten Ausbildung des Vaters (χ^2 (8) = 25.70, p = .001; Tabelle 49). Hier wurden von jenen EAs, die ehrenamtlich tätig waren, öfter als erwartet höhere Bildungsabschlüsse (Matura/Abitur, Studienabschluss mit Master/Magister und Doktorat) genannt.

8.4 Statistische Auswertungsmethoden

8.4.1 Quantitative Analyse

Die deskriptiv- und inferenzstatistischen Analysen fanden mithilfe des Programms *IBM SPSS® Statistics* (Version 23 und 25) statt. Die Irrtumswahrscheinlichkeit wurde vorab auf α = 5% festgelegt. Zur Skalenanalyse der Erhebungsinstrumente wurden die internen Konsistenzen (Cronbach's Alpha) und die Itemtrennschärfen berechnet. Items mit Trennschärfen unter .25 wurden ausgeschlossen. Aufgrund der ohnehin geringen Anzahl an Items pro Skala insbesondere beim PVQ und der Nutzung gängiger Verfahren in dieser Arbeit wurde dieser niedrige Schwellenwert gewählt. Zur Überprüfung von Verteilungsunterschieden für die deskriptive Stichprobenbeschreibung wurden Chi²-Verteilungstests und für die Untersuchung von Altersunterschieden (aufgrund fehlender Normalverteilung beim Alter) Mann-Whitney-U-Tests sowie Kruskrall-Wallis-Tests durchgeführt.

Die inferenzstatistische Analyse der Fragestellungen (mit Ausnahme der qualitativen Auswertung von Frage 3.2) fand mittels einfaktoriellen Varianzanalysen statt. Bei der Analyse der Fragestellung nach den Unterschieden in Wertehaltungen aufgrund von Motiven (Frage 3.3) fand eine Gruppierung der Personen anhand dessen statt, ob bestimmte Motivüberkategorien genannt wurden oder nicht. Bei allen anderen Fragestellungen war die Gruppierungsvariable die Freiwilligenarbeit. Obwohl nicht bei allen Variablen eine Normalverteilung gegeben war, konnte dennoch von einer Robustheit dieses Verfahrens ausgegangen werden, da die Verteilung der vier Untergruppen (Geschlecht männlich/weiblich und Freiwilligenarbeit Ja/Nein) unauffällig war und die Gruppenparzellen bis auf die Gruppe männlich/nicht ehrenamtlich tätig (N = 23) größer als N = 40 waren. Die Homogenität der Varianzen wurde mittels Levene-Tests überprüft. Bei Benevolenz lagen heterogene Varianzen vor, hier wurde die robustere Welch-ANOVA zur Berechnung herangezogen. Um der Alphafehler-Kumulierung entgegenzuwirken, wurden Bonferroni-Korrekturen und Bonferroni-Holm-Korrekturen durchgeführt. Die weniger konservative Bonferroni-Holm-Korrektur kam bei Berechnungen mit mehr als fünf gleichzeitigen Testungen zur Anwendung, um das Risiko eines Fehlers 2. Art ebenfalls gering zu halten (Kowalski & Enck, 2010). Korrigiert wurde inhaltlich getrennt nach den nicht voneinander abhängigen Fragestellungsbereichen Eltern, Werte und Zufriedenheit (Bonferroni-Holm-Korrektur) sowie Motive für bzw. gegen Freiwilligenarbeit (Bonferroni-Korrektur). Zur

Beurteilung des Bewährungsgrads der Hypothesen wurden weiters Effektgrößen berechnet. Für die Berechnungen mittels ANOVA wurde das standardisierte Effektgrößenmaß partielles Eta² (η^2) herangezogen, nach Cohen (1988) gelten Werte ≥ .01 als kleine, ≥ .06 als mittlere und ≥ .14 als große Effekte.

8.4.2 Qualitative Analyse

Zur Auswertung der Fragestellung nach den Motiven für bzw. gegen Freiwilligenarbeit (Frage 3.2) fand eine qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring und Fenzl (2014) statt, bei welcher die offenen Antworten nach Kodierleitfäden (Anhang C, Tabelle *62* und Tabelle *63*) kategorisiert wurden. Mehrfachantworten über mehrere Kategorien pro Person waren zulässig. Das Kodierschema, bestehend aus Kategoriendefinitionen, Ankerbeispielen und Kodierregeln, wurde vorab theoriegeleitet erstellt und in einem zweiten Durchgang unter Berücksichtigung der Daten verfeinert. Anhand der Kodierleitfäden wurde anschließend die Kategorisierung der Antworten durchgeführt. Es folgte eine zweite Analyse des Datenmaterials zum Zweck der Intrakoderübereinstimmung. Weiters fand zur Reliabilitätsüberprüfung eine Kategorisierung durch eine zweite Person statt, eine Kollegin der Autorin, die sonst nicht an der Studie beteiligt war. Die Interrater-Reliabilität, berechnet mit Cohen‘s Kappa, war gut bis sehr gut und lag zwischen $\kappa = 0.75$ und 1 (Tabelle 50). Zur Analyse von Unterschieden in Werten in verschiedenen Motivgruppen (Fragestellung 3.3) wurden die Motive Überkategorien zugeordnet, die ebenfalls in den Kodierleitfäden ersichtlich sind.

9 Ergebnisse

9.1 Elterliches Erziehungsverhalten und Freiwilligenarbeit

Bei allen Variablen war Varianzhomogenität gegeben (Tabelle 51), die Voraussetzungen für die Berechnung mittels ANOVA waren also erfüllt. Bezüglich dem Erziehungsverhalten zeigten sich keine Gruppenunterschiede bei der mütterlichen Verhaltenskontrolle ($F(1,283) = 0.03$, $p = .866$), der Autonomie-Unterstützung ($F(1,283) = 1.77$, $p = .185$) und der finanziellen Beziehung zur Mutter ($F(1,283) = 1.15$, $p = .285$). Beim Erziehungsverhalten des Vaters ergab die Analyse keine Gruppenunterschiede bei der psychologischen Kontrolle ($F(1,278) = 1.224$, $p = .269$), der Verhaltenskontrolle ($F(1,278) = 1.50$, $p = .222$), der Autonomie-Unterstützung ($F(1,277) = 1.25$, $p = .265$) und der finanziellen Beziehung zum Vater ($F(1,277) = 1.71$, $p = .193$).

Bei der psychologischen Kontrolle durch die Mutter berichteten ehrenamtlich Tätige niedrigere Werte, beim Entgegenkommen beider Elternteile höhere Werte als nicht ehrenamtlich Tätige. Die Gruppen unterschieden sich nach einer Bonferroni-Holm-Korrektur nicht signifikant (Tabelle 3).

Tabelle 3 *ANOVAs Freiwilligenarbeit und ausgewählte Erziehungsaspekte*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*	η²	*M*	*SD*	*N*
Psychologische Kontrolle Mutter	1	283	5.94	.015 [a]	.02			
Freiwilligenarbeit Ja						1.96	0.78	119
Freiwilligenarbeit Nein						2.20	0.87	166
Gesamt						2.10	0.84	285
Entgegenkommen Mutter	1	283	4.19	.009 [a]	.02			
Freiwilligenarbeit Ja						4.35	0.72	119
Freiwilligenarbeit Nein						4.11	0.81	166
Gesamt						4.21	0.78	285
Entgegenkommen Vater	1	279	4.09	.044 [a]	.01			
Freiwilligenarbeit Ja						3.87	0.97	119
Freiwilligenarbeit Nein						3.62	1.07	162
Gesamt						3.72	1.03	281

Anmerkung. [a] nicht signifikant nach Bonferroni-Holm-Korrektur

9.2 Werte und Motive von Freiwilligenarbeit

9.2.1 Wertehaltungen

Bei fast allen Variablen zeigte sich Varianzhomogenität (Tabelle 52), die Voraussetzungen für die Berechnung mittels ANOVA waren also erfüllt. Eine Ausnahme hierzu war die abhängige Variable Benevolenz, diese wurde mittels Welch-ANOVA analysiert. Es zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Gruppen bei den Wertetypen Selbstbestimmung, Macht, Leistung, Sicherheit, Stimulation, Konformität, Tradition, Hedonismus sowie bei den Werten Anomie und Materialismus (Tabelle 53).

Bei den Wertetypen Universalismus und Benevolenz gaben ehrenamtlich Tätige hier Werte an. Die Gruppenunterschiede waren bei der Benevolenz nach einer Bonferroni-Holm-Korrektur signifikant, beim Universalismus nicht signifikant (Tabelle 4). Aufgrund der Varianzheterogenität wurden bei der Benevolenz auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern untersucht. Männliche (M = 4.68, SD = 0.73) Teilnehmende unterschieden sich signifikant ($t(283) = -2.37$, $p = .02$) von weiblichen (M = 4.93, SD = 0.77).

Tabelle 4 *ANOVA und Welch-ANOVA Freiwilligenarbeit und ausgewählte Wertetypen*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*	η²	*M*	*SD*	*n*
Universalismus[a]	1	283	6,18	.013[b]	.02			
Freiwilligenarbeit Ja						4.93	0.75	119
Freiwilligenarbeit Nein						4.70	0.80	166
Gesamt						4.80	0.79	285
Benevolenz[c]	1	282.98	26.57	< .001[d]	.08[a]			
Freiwilligenarbeit Ja						5.12	0.59	119
Freiwilligenarbeit Nein						4.69	0.82	166
Gesamt						4.87	0.76	285

Anmerkungen. [a] Berechnung mittels ANOVA, [b] nicht signifikant nach Bonferroni-Holm-Korrektur, [c] Berechnung mittels Welch-ANOVA, [d] signifikant nach Bonferroni-Holm-Korrektur

9.2.2 Motive für bzw. gegen Freiwilligenarbeit

Für die Auswertung der Motive wurden die beiden Gruppen getrennt untersucht. Bei den Motiven für Freiwilligenarbeit ergaben sich theoriegeleitet und durch die Antworten verfeinert drei Überkategorien (Tabelle 54): *Persönlich/egoistisch* (Pro_Pers; 61% aller Teilnehmenden gaben mindestens eines der untergeordneten Motive an), *altruistisch* (Pro_Altru; 54%) und *sozial/situationsbezogen* (27%). Die drei meistgenannten Einzelmotive waren *Freude*, *Helfen/Gutes tun* und *soziale Anregung* (Tabelle 5).

Tabelle 5 *Häufigkeiten Motive für Freiwilligenarbeit*

Kategorie	Häufigkeit	Prozent	Prozent der Fälle
Persönlich/egoistisch			
Freude/Interesse	44	23	37
persönliche Weiterentwicklung	8	4	7
Erfahrungen sammeln	19	10	16
Ausbildung, Studium	6	3	5
Berufserfahrung, Lebenslauf	6	3	5
Altruistisch			
Helfen, Gutes tun	32	17	27
politisches Bewusstsein	15	8	13
religiöse/ethische Verpflichtung	16	9	13
Sozial/situationsbezogen			
soziale Anregung	22	12	19
Zeit	8	4	7
keine Antwort	12	6	10
Gesamt	188	100	158

Bei den Motiven gegen Freiwilligenarbeit fand die Erstellung der Überkategorien anhand der Daten statt, da hierzu aufgrund fehlender Forschungsergebnisse keine theoretische Herleitung möglich war. Die beiden abgeleiteten Überkategorien (Tabelle 55) waren *andere Prioritäten* (Con_Prio; 59%) und *fehlende Ressourcen* (66%). Am häufigsten wurde keine Antwort gegeben, abgesehen davon waren die meistgenannten Einzelmotive *keine Zeit*, *kein Interesse* und *keine Gelegenheit* (Tabelle 6).

Tabelle 6 *Häufigkeiten Motive gegen Freiwilligenarbeit*

Kategorie	Häufigkeit	Prozent	Prozent der Fälle
Andere Prioritäten			
kein Interesse	24	12	15
keine Gelegenheit	24	12	15
keine passende Tätigkeit/Organisation	6	3	4
Fokus auf Schule/Studium	14	7	8
fehlende Ressourcen			
kein Geld	22	11	13
keine Zeit	51	25	31
Hemmungen	4	2	2
keine Antwort	63	30	38
Gesamt	208	100	125

9.2.3 Werte und Motive

Bei allen untersuchten Variablen zeigte sich Varianzhomogenität (Tabelle 56 bis Tabelle 58), diese Voraussetzung für die Berechnung mittels ANOVA war also erfüllt. Unterschiede in den Wertehaltungen zwischen EAs, die eine Motivkategorie nannten bzw. nicht nannten, fanden sich für die Kategorie Con_Prio in den Werten Leistung und Macht. Personen, welche die Kategorie nannten, zeigten höhere Zustimmung zu den Wertehaltungen. Die Gruppenunterschiede waren nach einer Bonferroni-Korrektur nicht signifikant (Tabelle 7). Bei allen anderen (nicht-) Angaben von Motivkategorien zeigten sich keine Unterschiede in den Wertehaltungen (Tabelle 59 und Tabelle 60).

Tabelle 7 *ANOVAs Con_Prio und ausgewählte Wertetypen*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*	η^2	*M*	*SD*	*n*
Leistung	1	164	4.24	.041 [a]	.03			
Con_Prio nicht angegeben						4.19	1.08	105
Con_Prio angegeben						4.53	0.95	61
Macht	1	164	5.32	.022 [a]	.03			

Con_Prio nicht angegeben					3.06	1.18	105
Con_Prio angegeben					3.50	1.19	61
Hedonismus	1	164	1.04	.310			
Benevolenz	1	164	1.75	.187			
Universalismus	1	164	2.44	.121			

Anmerkung. [a] nicht signifikant nach Bonferroni -Korrektur

9.3 Zufriedenheit und Freiwilligenarbeit

Bei allen Variablen war die Voraussetzung der Varianzhomogenität für die Berechnung mittels ANOVA erfüllt (Tabelle 61). Die ANOVAs zeigten keine Gruppenunterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit der Gesundheit ($F(1,283) = 0.58$, $p = .449$) und mit sich selbst ($F(1,283) = 2.90$, $p = .090$) sowie bei der finanziellen Zufriedenheit ($F(1,283) = 0.00$, $p = 1.000$). Gruppenunterschiede gab es bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit sowie in der Zufriedenheit mit den spezifischen Lebensbereichen Freundschaft und Sozialleben, Studium/Ausbildung und Familie, ehrenamtlich Tätige berichteten jeweils höhere Werte. Der Gruppenunterschied bei Zufriedenheit mit Freundschaft und Sozialleben war nach einer Bonferroni-Holm-Korrektur signifikant, die anderen Gruppenunterschiede nicht signifikant (Tabelle 8).

Tabelle 8 *ANOVAs Freiwilligenarbeit und ausgewählte Zufriedenheitsaspekte*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*	η²	*M*	*SD*	*n*
Lebenszufriedenheit	1	282	4.03	.046[a]	.01			
Freiwilligenarbeit Ja						3.93	0.80	119
Freiwilligenarbeit Nein						3.74	0.78	165
Gesamt						3.82	0.79	284
Z. mit Freunden und sozialem Leben	1	283	8.02	.005[b]	.03			
Freiwilligenarbeit Ja						4.20	0.79	119
Freiwilligenarbeit Nein						3.89	0.99	166
Gesamt						4.02	0.92	285
Z. mit Studium/Ausbildung	1	283	5.49	.020[a]	.02			
Freiwilligenarbeit Ja						4.15	1.01	119
Freiwilligenarbeit Nein						3.89	0.89	166
Gesamt						4.00	0.95	285
Z. mit Familie	1	283	4.36	.038[a]	.02			

Freiwilligenarbeit Ja	4.42	0.88	119
Freiwilligenarbeit Nein	4.19	0.93	166
Gesamt	4.29	0.91	285

Anmerkungen. [a] nicht signifikant nach Bonferroni-Holm-Korrektur, [b] signifikant nach Bonferroni-Holm-Korrektur

10 Diskussion

Das Ziel dieser Arbeit lag darin herauszufinden, ob sich Freiwilligenarbeit bei studierenden Emerging Adults in Unterschieden hinsichtlich Einflussfaktoren und Auswirkungen zeigt; konkret in der elterlichen Sozialisation sowie in Wertehaltungen und Zufriedenheit. Zusätzlich sollten Motive für und gegen Freiwilligenarbeit sowie ihre Wechselwirkung zu Wertehaltungen untersucht werden.

Gruppenunterschiede zeigten sich bei der Zustimmung zum Wertetyp Benevolenz, einem Aspekt der Selbstüberwindung, und der Zufriedenheit mit Freundschaft und Sozialleben, beide waren bei ehrenamtlich Tätigen höher. Signifikante Unterschiede bei der elterlichen Sozialisation und der Wechselwirkung zwischen Motiven und Wertehaltungen zeigten sich, nach einer Bonferroni- bzw. Bonferroni-Holm-Korrektur, nicht.

Ehrenamtliche nannten zu 61% selbstbezogene, zu 54% altruistische und zu 27% soziale/situationsbezogene Motive für Freiwilligenarbeit; nicht ehrenamtlich Tätige zu 59% andere Prioritäten und zu 66% fehlende Ressourcen als Motive dagegen. Fehlende Zeit war dabei das meistgenannte Einzelmotiv, viele Befragte beantworteten diese Frage jedoch gar nicht.

10.1 Elterliches Erziehungsverhalten und Freiwilligenarbeit

Während der EA verändert sich die Eltern-Kind-Beziehung von einem Ungleichgewicht zunehmend zu einem gleichwertigen Verhältnis zwischen Erwachsenen (Arnett, 2014). Trotz einer zunehmenden Unabhängigkeit gibt es häufig Kontakt (Arnett & Schwab, 2012), die Verbundenheit zu den Eltern gilt als eine Ursache von Freiwilligenarbeit (Flanagan & Wray-Lake, 2011). Autonomie und Verbundenheit ergänzen sich in der EA als gegensätzliche Faktoren (Arnett, 2000a). Bezüglich negativer Beziehungsaspekte betonen EAs vor allem die Kontrolle durch die Eltern, welche sich zu sehr in ihr Leben einmischen würden (Arnett & Schwab, 2012). Eltern nennen zudem Geld als die häufigste Ursache für Konflikte in der Eltern-Kind-Beziehung (Arnett & Schwab, 2013). Positive Aspekte des Erziehungsverhaltens könnten, genauso wie negative, einen Einfluss auf Freiwilligenarbeit haben. Die Ergebnisse bestätigen diese Annahme nur teilweise. Ein Trend zu höherem Entgegenkommen beider Elternteile und weniger mütterliche

Kontrolle zeigt sich bei Ehrenamtlichen, dieser ist allerdings nicht signifikant. Ob diese Erziehungsaspekte ursächlich für Freiwilligenarbeit bei EAs sind, bleibt somit offen.

10.2 Werte und Motive von Freiwilligenarbeit

Angelehnt an Schwartz (1992) sollten unterschiedliche Wertehaltungen dahingehend untersucht werden, ob sich Ehrenamtliche von nicht ehrenamtlich Tätigen unterscheiden. Aufgrund von Überlegungen zu Altruismus (Smith, 1981) und Egoismus (Batson & Shaw, 1991) wurde vermutet, dass die Werte der Selbstüberwindung (Benevolenz und Universalismus) sowie der Selbsterhöhung (Leistung, Macht und z.T. Hedonismus) in Zusammenhang zur Freiwilligenarbeit stehen könnten. Weitere Wertehaltungen wurden zusätzlich untersucht, um ein breiteres Gesamtbild zu erhalten. Bei der Benevolenz zeigten Ehrenamtliche höhere Zustimmungswerte, der Effekt war hier mittelstark ($\eta^2 = .08$). Eine Tendenz lässt sich auch für Universalismus feststellen, hier hatten Ehrenamtliche höhere Werte, diese waren jedoch nicht signifikant unterschiedlich zu jenen der nicht ehrenamtlich Tätigen. Offen bleibt, ob die ehrenamtliche Tätigkeit die Motivation, eigennützige Anliegen zu überwinden und das Wohlergehen anderer Menschen und der Natur zu fördern (Schwartz, 1992) verstärkt hat oder umgekehrt.

Bei den Motiven für Freiwilligenarbeit zeigte die hier erfasste Stichprobe ein abweichendes Muster zu den bisherigen Forschungsergebnissen. Bei Grabb und Curtis (2005) waren die meistgenannten Motive alle altruistisch und die letztgenannten selbstbezogen (entspricht den hier verwendeten Überkategorien persönlich/egoistisch und sozial/situationsbezogen), bei Reed und Selbee (2003) zeigte sich eine höhere Zustimmung zu altruistischen Motiven bei aktiven Ehrenamtlichen. In der vorliegenden Studie überwiegen die persönlichen/egoistischen Motive, dennoch sind alle Kategorien stark vertreten. So sind die Top 3 Motive Freude, Helfen/Gutes tun und soziale Anregung jeweils aus unterschiedlichen Überkategorien. Diese Abweichungen sind aber keineswegs ein Widerspruch zur Literatur, Hwang et al. (2005) betonen, dass sich viele Personen sowohl aufgrund altruistischer als auch egoistischer Motive engagieren.

Die Ergebnisse der Motive gegen Freiwilligenarbeit waren durchaus überraschend. Da die Forschung hierzu bislang nicht theoretisch strukturiert ist, kann keine inhaltliche Einordnung der Ergebnisse dieser Studie getroffen werden. In Österreich nannten Befragte als Hauptmotive mangelnde Informationen und zu hohe familiäre Verpflichtungen (Hofer et al., 2015). Bei der vorliegenden Arbeit beantworteten die meisten EAs die Frage nach den Motiven nicht. In eine nicht-Beantwortung etwas hineinzuinterpretieren ist heikel, weswegen an dieser Stelle nur die Anregung gegeben werden soll, die Ablehnung einer Antwort in zukünftiger Forschung zu hinterfragen. Abseits davon konnten die Antworten zwei Überkategorien, andere Prioritäten und fehlende Ressourcen, zugeordnet werden. Bei jenen EAs, die eines der Motive der Kategorie

andere Prioritäten nannten, war eine nicht signifikante, aber tendenziell höhere Zustimmung zu Werten der Selbsterhöhung erkennbar. Dies legt den Schluss nahe, dass es sich dabei eher um egoistische Motive handelt. Hinsichtlich der zweiten Überkategorie, fehlenden Ressourcen, gilt zu betonen, dass sich hier das meistgenannte Motiv (keine Zeit) befindet. Ob diese Kategorisierung von Gegenmotiven reliabel und valide ist, sollte mit zukünftigen größeren Stichproben weiter untersucht werden.

10.3 Zufriedenheit und Freiwilligenarbeit

Die höheren Zufriedenheitswerte bei Ehrenamtlichen stimmen überein mit bisherigen Forschungsergebnissen, zu ähnlichen Resultaten kamen beispielsweise auch Jenkinson et al. (2013), Binder und Freytag (2013) sowie Borgonovi (2008). Ob es sich bei den hier erhobenen Werten um langfristig anhaltende Effekte von Freiwilligenarbeit handelt oder nicht, ist unklar; die EAs wurden nicht danach gefragt, ob und wie lange das Engagement bei ihnen zurückliegt. Dies wäre durchaus interessant zu wissen, betonen Magnani und Zhu (2018) doch, dass Auswirkungen langfristig nicht nachweisbar sind. Mediatorvariablen wie die Stärkung des sozialen Umfelds sollen zudem die Effekte verursachen. Dies ist jedoch kein Widerspruch zur Annahme, dass Freiwilligenarbeit die Zufriedenheit fördert, denn Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen (wie zum Beispiel die hier gemessene Freundschaft und Sozialleben) trägt zur Lebenszufriedenheit bei, wie beispielsweise Xiao et al. (2009) für die finanzielle Zufriedenheit zeigten.

10.4 Limitationen und Ausblick

Um die Aussagekraft der Ergebnisse beurteilen zu können, müssen einige Limitationen dieser Arbeit verdeutlicht werden. Beim signifikanten Ergebnis zur Zufriedenheit mit Freundschaft und Sozialleben zeigte sich nur ein kleiner Effekt ($\eta^2 = .03$), der Effekt bezüglich der Benevolenz war mittelstark ($\eta^2 = .08$). Neben einem in der Psychologie sehr weit verbreiteten Problem der Selbstbeurteilung unterschiedlicher Faktoren wurden Aspekte auch retrospektiv abgefragt. Jene EAs, die zum Zeitpunkt der Befragung schon aus dem Elternhaus ausgezogen waren, sollten deren Erziehungsverhalten rückblickend beurteilen, was Urteilsverzerrungen begünstigt.

Die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf eine Gesamtbevölkerung von Emerging Adults ist auch nur eingeschränkt möglich. Die oft genannte Kritik, dass im Rahmen der Forschung an EA vorrangig Studierende untersucht werden, trifft hier zu. Zusätzlich wirken Onlineerhebungen selektiv, vor allem wenn sie so umfangreich sind wie die hier durchgeführte. Die Stichprobe ist weiters überwiegend weiblich (75%) und, da am Beginn des Studiums, innerhalb der Altersspanne der EA eher jung ($M = 20.15$, $SD = 1.76$). Die Verteilung innerhalb der Gruppen Freiwilligenarbeit Ja/Nein war jedoch über fast alle soziodemographischen Angaben (mit Ausnahme der höchsten

Ausbildung des Vaters) gleich, womit zumindest die Analyse von Gruppenunterschieden über diese Stichprobe hinaus als valide anzusehen ist.

Die Definition von Freiwilligenarbeit und damit auch die Beurteilung, ob sie sich selbst als Ehrenamtliche sehen oder nicht, war bei dieser Erhebung den Teilnehmenden selbst überlassen. Liu et al. (2017) betonen, dass Personen im Sektor der bezahlten Arbeit zur differenzierten Analyse in Kategorien eingeteilt werden und fordern ähnliches auch für den ehrenamtlichen Sektor. Forschungsergebnisse (Binder & Freytag, 2013; Konstam et al., 2015; Cheung & Liu, 2017) legen zudem nahe, dass das Ausmaß ehrenamtlicher Tätigkeit von großer Bedeutung ist, um Zusammenhänge zu und Unterschiede in anderen Faktoren zu beurteilen.

Bezüglich der Motivanalyse für Freiwilligenarbeit ist anzumerken, dass nicht danach differenziert wurde, ob Personen in der Vergangenheit oder aktuell ehrenamtlich tätig waren, obwohl sich deren Motive nach Clary et al. (1996) unterscheiden. Die Analyse der Motive gegen Freiwilligenarbeit fand anhand der Daten statt, ist also nicht auf andere Stichproben übertragbar.

Zukünftige Forschung sollte vorab eine Definition der Freiwilligenarbeit vorlegen, in welcher das Ausmaß und die zu untersuchenden Tätigkeitsbereiche klar umrissen sind. Spannend wäre, ein Modell von Ursache- und Wirkungs-Zusammenhängen von Freiwilligenarbeit und anderen Faktoren, die im Leben von EAs eine wichtige Rolle spielen, aufzustellen; wofür es allerdings einer Langzeitstudie bedürfte, um kausale Mechanismen zu identifizieren. Einen möglichen ersten Impuls dazu liefert diese Arbeit, indem sie Unterschiede zwischen Ehrenamtlichen und nicht ehrenamtlich Tätigen in verschiedenen Bereichen aufzeigt.

Implikationen können dennoch abgeleitet werden. Um EAs zur Freiwilligenarbeit zu bewegen, gilt es, die Erfüllung jener Motive zu fördern, die Ehrenamtliche für ihr Engagement nennen und jenen Motiven entgegenzuwirken, die nicht ehrenamtlich Tätige als Begründung dagegen nennen. Insgesamt kann Freiwilligenarbeit einen positiven Beitrag zur Entwicklung von EAs leisten, der sich insbesondere in erhöhten Zufriedenheitswerten zeigt. Dass die Steigerung der Anzahl engagierter junger Menschen erstrebenswert ist, zeigt sich demnach nicht nur auf gesellschaftlicher, sondern auch auf individuell-psychologischer Ebene.

11 Literaturverzeichnis

Arnett, J. J. (1998). Learning to stand alone: The contemporary American transition to adulthood in cultural and historical context. *Human development*, *41*, 295-315. http://dx.doi.org/10.1159/000022591

Arnett, J. J. (2000a). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist, 55*, 469–480. http://dx.doi.org/10.1037//0003-066X.55.5.469

Arnett, J. J. (2000b). High hopes in a grim world: Emerging adults' views of their futures and "Generation X". *Youth & Society, 31*, 267-286. http://dx.doi.org/10.1177/0044118X00031003001

Arnett, J. J. (2007a). Emerging adulthood: What is it, and what is it good for? *Child Development Perspectives, 1*, 68–73. http://dx.doi.org/10.1111/j.1750-8606.2007.00016.x

Arnett, J. J. (2007b). Suffering, selfish, slackers? Myths and reality about emerging adults. *Journal of Youth and Adolescence, 36*, 23–29. http://dx.doi.org/10.1007/s10964-006-9157-z

Arnett, J. J. (2014). *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties.* Oxford University Press, USA. http://dx.doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199929382.001.0001

Arnett, J. J. (2016). Does emerging adulthood theory apply across social classes? National data on a persistent question. *Emerging adulthood, 4*, 227-235. http://dx.doi.org/10.1177/2167696815613000

Arnett, J. J. & Padilla-Walker, L. M. (2015). Brief report: Danish emerging adults' conceptions of adulthood. *Journal of adolescence, 38*, 39-44. http://dx.doi.org/10.1016/j.adolescence.2014.10.011

Arnett, J. J. & Schwab, J. (2012). *The Clark University poll of emerging adults: Thriving, struggling & hopeful.* Unpublished report, Clark University, Worcester, MA. Zugriff am 31.8.2019 unter www2.clarku.edu/clark-poll-emerging-adults/pdfs/clark-university-poll-parents-emerging-adults.pdf

Arnett, J. J. & Schwab, J. (2013). *The Clark University poll of parents of emerging adults: Parents and their grown kids: Harmony, support, and (occasional) conflict*. Unpublished report, Clark University, Worcester, MA. Zugriff am 31.8.2019 unter www2.clarku.edu/clark-poll-emerging-adults/pdfs/clark-university-poll-emerging-adults-findings.pdf

Barber, B. K. (1996). Parental psychological control: Revisiting a neglected construct. *Child Development, 67*, 3296-3319. http://dx.doi.org/10.2307/1131780

Batson, C. D. & Shaw, L. L. (1991). Evidence for altruism: Toward a pluralism of prosocial motives. *Psychological Inquiry, 2*, 107–122. http://dx.doi.org/10.1207/s15327965pli0202_1

Bekkers, R. (2005, November). *Charity begins at home: How socialization experiences influence giving and volunteering.* 34th Annual ARNOVA-Conference. Washington, DC, USA.

Binder, M. & Freytag, A. (2013). Volunteering, subjective well-being and public policy. Journal of Economic Psychology, 34, 97–119. http://dx.doi.org/10.1016/j.joep.2012.11.008

Bjarnason, T. & Merton, R. (2009). Anomie among European adolescents: Conceptual and empirical clarification of a multilevel sociological concept. *Sociological Forum, 24*, 135–161. http://dx.doi.org/10.1111/j.1573-7861.2008.01089.x

Borgonovi, F. (2008). Doing well by doing good. The relationship between formal volunteering and self-reported health and happiness. *Social Science & Medicine, 66*, 2321–2334. http://dx.doi.org/10.1016/j.socscimed.2008.01.011

Bynner, J. (2005). Rethinking the youth phase of the life-course: The case for emerging adulthood? *Journal of Youth Studies, 8,* 367–384. http://dx.doi.org/10.1080/13676260500431628

Carlo, G., Okun, M. A., Knight, G. P. & de Guzman, M. R. T. (2005). The interplay of traits and motives on volunteering: agreeableness, extraversion and prosocial value motivation. *Personality and Individual Differences, 38,* 1293–1305. http://dx.doi.org/10.1016/j.paid.2004.08.012

Cattan, M., Hogg, E. & Hardill, I. (2011). Improving quality of life in ageing populations: What can volunteering do? *Maturitas, 70*, 328–332. http://dx.doi.org/10.1016/j.maturitas.2011.08.010

Cheung, C. & Liu, E. S. (2017). Enhancing the contribution of volunteering to career commitment with friendship among university students. *Career Development International, 22*, 754–771. http://dx.doi.org/10.1108/CDI-12-2016-0236

Clary, E. G., Snyder, M. & Stukas, A. (1996). Volunteers' motivations: Findings from a national survey. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly, 25*, 485-505. http://dx.doi.org/10.1177/0899764096254006

Cnaan, R. A., Handy, F. & Wadsworth, M. (1996). Defining who is a volunteer: Conceptual and empirical considerations. N*onprofit and Voluntary Sector Quarterly, 25*, 364–383. http://dx.doi.org/10.1177/0899764096253006

Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale, NJ: Erlbaum.

Cummins, R. A. (2000). Objective and subjective quality of life: An interactive model. *Social Indicators Research, 52*, 55-72. http://dx.doi.org/10.1023/A:1007027822521

Degli Antoni, G. (2009). Intrinsic vs. extrinsic motivations to volunteer and social capital formation. *Kyklos, 62*, 359–370. http://dx.doi.org/10.1111/j.1467-6435.2009.00440.x

Diener, E. (1984). Subjective well-being. *Psychological Bulletin, 95*, 542-575. http://dx.doi.org/10.1037/0033-2909.95.3.542

Diener, E. D., Emmons, R. A., Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). The Satisfaction With Life Scale. *Journal of personality assessment, 49*, 71-75. http://dx.doi.org/10.1207/s15327752jpa4901_13

Diener, E., Gohm, C. L., Suh, E. & Oishi, S. (2000). Similarity of the relations between marital status and subjective well-being across cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology, 31*, 419–436. http://dx.doi.org/10.1177/0022022100031004001

Douglass, C. B. (2007). From duty to desire: Emerging adulthood in Europe and its consequences. *Child Development Perspectives, 1*, 101–108. http://dx.doi.org/10.1111/j.1750-8606.2007.00023.x

Erikson, E.H. (1998). *Jugend und Krise: die Psychodynamik im sozialen Wandel* (M. von Eckardt-Jaffé, Übers.). Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1968: Identity. Youth and crisis)

Eurostat (2006). *Participation of young people in informal voluntary activities by sex and age.* Luxemburg: European Commission. Zugriff am 30.6.2019 unter http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=yth_volunt_010&lang=en

Eurostat (2016). *EU statistics on income and living conditions (EU-SILC): Quality of life indicators - overall experience of life.* Luxemburg: European Commission. Zugriff am 30.6.2019 unter https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Quality_of_life_indicators_-_overall_experience_of_life

Eurostat (2018). *Geschätztes durchschnittliches Alter junger Menschen, die das Elternhaus verlassen, nach Geschlecht.* Luxemburg: European Commission. Zugriff am 30.6.2019 unter http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=yth_demo_030&lang=de

Finkelstien, M. A. (2009). Intrinsic vs. extrinsic motivational orientations and the volunteer process. *Personality and Individual Differences, 46*, 653–658. http://dx.doi.org/10.1016/j.paid.2009.01.010

Flanagan, C. & Levine, P. (2010). Civic engagement and the transition to adulthood. *Future of Children, 20*(1), 159–179. http://dx.doi.org/10.1353/foc.0.0043

Flanagan, C., Levine, P. & Settersten, R. (2009). Civic engagement and the changing transition to adulthood. *Medford, MA: Center for Information and Research on Civic Learning and Engagement.*

Flanagan, C. & Wray-Lake, L. (2011). Civic and political engagement. In B. B. Brown & M. J. Prinstein (Eds.), *Encyclopedia of adolescence* (pp. 35–43). New York: Elsevier. http://dx.doi.org/10.1016/B978-0-12-373951-3.00046-6

Freund, A.M. & Nikitin, J. (2012). Junges und mittleres Erwachsenenalter. In W. Schneider & U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 259-282). Weinheim: Beltz.

Friedlmeier, M. (2014). *Financial socialization of emerging adults: The roles of parents, work and personal values.* Unpublished Project Proposal. Grand Valley State University, Grand Rapids, MI, USA.

Galanaki, E. & Leontopoulou, S. (2017). Criteria for the transition to adulthood, developmental features of emerging adulthood, and views of the future among Greek studying youth. *Europe's journal of psychology*, *13*, 417-440. http://dx.doi.org/10.5964/ejop.v13i3.1327

Gidron, B. (1983). Sources of job satisfaction among service volunteers. *Journal of Voluntary Action Research, 12*(1), 20-35. http://dx.doi.org/10.1177/089976408301200105

Glaesmer, H., Grande, G., Braehler, E. & Roth, M. (2011). The German version of the Satisfaction With Life Scale (SWLS): Psychometric properties, validity, and population-based norms. *European Journal of Psychological Assessment, 27*, 127–132. http://dx.doi.org/10.1027/1015-5759/a000058

Grolnick, W. S., Ryan, R. M. & Deci, E. L. (1991). Inner resources for school achievement: Motivational mediators of children's perceptions of their parents. *Journal of educational psychology, 83*, 508-517. http://dx.doi.org/10.1037/0022-0663.83.4.508

Handy, F., Cnaan, R. A., Brudney, J. L., Ascoli, U., Meijs, L. C. & Ranade, S. (2000). Public perception of "Who is a volunteer": An examination of the net-cost approach from a cross-cultural perspective. *Voluntas: International Journal of Voluntary and Nonprofit Organizations*, *11*(1), 45-65. http://dx.doi.org/10.1023/A:1008903032393

Hofer, B., Brlica, N., Gehmacher, E., Löffler, R., More-Hollerweger, E., Pass, C. et al. (2015). *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich*. (2. Freiwilligenbericht). Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien. Zugriff am 31.8.2019 unter https://www.sozialministerium.at/site/Service_Medien/Infomaterial/Downloads/2_Freiwilligenbericht_2015

Hong, S. I. & Morrow-Howell, N. (2010). Health outcomes of Experience Corps®: A high-commitment volunteer program. *Social Science & Medicine*, *71*, 414–420. http://dx.doi.org/10.1016/j.socscimed.2010.04.009

Hwang, M., Grabb, E. & Curtis, J. (2005). Why get involved? Reasons for voluntary-association activity among Americans and Canadians. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly, 34*, 387–403. http://dx.doi.org/10.1177/0899764005276435

Jenkinson, C. E., Dickens, A. P., Jones, K., Thompson-Coon, J., Taylor, R. S., Rogers, M. et al. (2013). Is volunteering a public health intervention? A systematic review and meta-analysis of the health and survival of volunteers. *BMC Public Health, 13*(773), 1-10. http://dx.doi.org/10.1186/1471-2458-13-773

Johnson, M. K., Beebe, T., Mortimer, J. T. & Snyder, M. (1998). Volunteerism in adolescence: A process perspective. *Journal of Research on Adolescence*, *8*, 309-332.

Kim, J., LaTaillade, J. & Kim, H. (2011). Family processes and adolescents' financial behaviors. *Journal of Family and Economic Issues, 32*, 668–679. http://dx.doi.org/10.1007/s10834-011-9270-3

Kim, J. & Morgül, K. (2017). Long-term consequences of youth volunteering: Voluntary versus involuntary service. *Social Science Research*, *67*, 160–175. http://dx.doi.org/10.1016/j.ssresearch.2017.05.002

Kirby, E. H., Marcelo, K. B. & Kawashima-Ginsberg, K. (2009). Volunteering and college experience. *CIRCLE Fact Sheet*.

Knowles, M. S. (1972). *Motivation in volunteerism: A synopsis of a theory. Journal of Voluntary Action Research, 1*(2), 27-29. http://dx.doi.org/10.1177/089976407200100205

Konstam, V., Tomek, S., Celen-Demirtas, S. & Sweeney, K. (2015). Volunteering and reemployment status in unemployed emerging adults: A time-worthy investment? *Journal of Career Assessment, 23*, 152–165. http://dx.doi.org/10.1177/1069072714523248

Kowalski, A. & Enck, P. (2010). Statistische Methoden bei Mehrfachtestung - die Bonferroni-Korrektur. *PPmP - Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie, 60*, 286-287. http://dx.doi.org/10.1055/s-0030-1248493

Lanctot, J. & Poulin, F. (2018). Emerging adulthood features and adjustment: A person-centered approach. *Emerging Adulthood*, *6*, 91-103. http://dx.doi.org/10.1177/2167696817706024

Layland, E. K., Hill, B. J. & Nelson, L. J. (2018). Freedom to explore the self: How emerging adults use leisure to develop identity. *The Journal of Positive Psychology*, *13*, 78–91. http://dx.doi.org/10.1080/17439760.2017.1374440

Littman-Ovadia, H. & Steger, M. (2010). Character strengths and well-being among volunteers and employees: Toward an integrative model. *The Journal of Positive Psychology, 5*, 419–430. http://dx.doi.org/10.1080/17439760.2010.516765

Liu, E. S. C., Ching, C. W. L. & Wu, J. (2017). Who is a volunteer? A cultural and temporal exploration of volunteerism. *Journal of Human Behavior in the Social Environment*, *27*, 530–545. http://dx.doi.org/10.1080/10911359.2017.1295715

Magnani, E. & Zhu, R. (2018). Does kindness lead to happiness? Voluntary activities and subjective well-being. *Journal of Behavioral and Experimental Economics*, *77*, 20–28. http://dx.doi.org/10.1016/j.socec.2018.09.009

Maslow, A. H. (1970). *Motivation und Persönlichkeit* (P. Kruntorad, Übers.). Hamburg: Rowohlt. (Original erschienen 1954: Motivation and personality)

Mayring, P. & Fenzl, T. (2014). Qualitative Inhaltsanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 543–556). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_38

Mayseless, O. & Scharf, M. (2003). What does it mean to be an adult? The Israeli experience. *New directions for child and adolescent development*, *2003*(100), 5-20. http://dx.doi.org/10.1002/cd.71

Nelson, L. J. (2009). An examination of emerging adulthood in Romanian college students. *International Journal of Behavioral Development, 33,* 402-411. http://dx.doi.org/10.1177/0165025409340093

Nelson, L. J. & Luster, S. (2015). "Adulthood" by whose definition? The complexity of emerging adults' conceptions of adulthood. In J. J. Arnett (Ed.), *Oxford handbook of emerging adulthood* (pp. 421-437). New York: Oxford University Press.

Pavot, W. & Diener, E. (2009). Review of the Satisfaction With Life Scale. In E. Diener (Ed.), *Assessing well-being: The collected works of Ed Diener* (pp. 101-117). Dordrecht: Springer.

Petrovski, E., Dencker-Larsen, S. & Holm, A. (2017). The effect of volunteer work on employability: A study with Danish survey and administrative register data. *European Sociological Review*, *33*, 349–367. http://dx.doi.org/10.1093/esr/jcx050

Reed, P. & Selbee, L. K. (2003). Do people who volunteer have a distinct ethos? A Canadian study. In P. Dekker & L. Halman (Eds.), *The values of volunteering: Cross-cultural perspectives* (pp. 91-109). New York: Kluwer Academic/Plenum.

Reiber, C. (2017). "Ich bin jung und brauche das Geld" Die Rolle der Arbeit für studierende Emerging Adults. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Wien.

Richins, M. L. (2004). The Material Values Scale: Measurement properties and development of a short form. *Journal of Consumer Research*, *31*, 209–219. http://dx.doi.org/10.1086/383436

Rindfuss, R. R. (1991). The young adult years: Diversity, structural change, and fertility. *Demography*, *28*, 493-512. http://dx.doi.org/10.2307/2061419

Ryan, R. M. & Deci, E. L. (2000). Intrinsic and extrinsic motivations: Classic definitions and new directions. *Contemporary Educational Psychology*, *25*, 54–67. http://dx.doi.org/10.1006/ceps.1999.1020

Salt, E., Crofford, L. J. & Segerstrom, S. (2017). The mediating and moderating effect of volunteering on pain and depression, life purpose, well-being, and physical activity. *Pain Management Nursing*, *18*, 243–249. http://dx.doi.org/10.1016/j.pmn.2017.04.004

Schaefer, E. S. (1965). Children's Reports of Parental Behavior: An Inventory. *Child Development*, *36*, 413. http://dx.doi.org/10.2307/1126465

Schmidt, P., Bamberg, S., Davidov, E., Herrmann, J. & Schwartz, S. H. (2007). Die Messung von Werten mit dem "Portraits Value Questionnaire". *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, *38*, 261–275. http://dx.doi.org/10.1024/0044-3514.38.4.261

Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. *Advances in Experimental Social Psychology*, *25*, 1–65. http://dx.doi.org/10.1016/S0065-2601(08)60281-6

Schwartz, S. H. (1994). Are there universal aspects in the structure and contents of human values? *Journal of Social Issues*, *50*(4), 19–45. http://dx.doi.org/10.1111/j.1540-4560.1994.tb01196.x

Schwartz, S. H., Melech, G., Lehmann, A., Burgess, S., Harris, M. & Owens, V. (2001). Extending the cross-cultural validity of the theory of basic human values with a different method of measurement. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *32*, 519–542. http://dx.doi.org/10.1177/0022022101032005001

Schwartz, S. J., Côté, J. E. & Arnett, J. J. (2005). Identity and agency in emerging adulthood: Two developmental routes in the individualization process. *Youth & Society, 37*, 201-229. http://dx.doi.org/10.1177/0044118X05275965

Shim, S., Barber, B. L., Card, N. A., Xiao, J. J. & Serido, J. (2010). Financial socialization of first-year college students: The roles of parents, work, and education. *Journal of Youth and Adolescence, 39,* 1457–1470. http://dx.doi.org/10.1007/s10964-009-9432-x

Shim, S., Xiao, J. J., Barber, B. L. & Lyons, A. C. (2009). Pathways to life success: A conceptual model of financial well-being for young adults. *Journal of Applied Developmental Psychology*, *30*, 708–723. http://dx.doi.org/10.1016/j.appdev.2009.02.003

Sirsch, U., Dreher, E., Mayr, E. & Willinger, U. (2009). What does it take to be an adult in Austria? Views of adulthood in Austrian adolescents, emerging adults, and adults. *Journal of Adolescent Research*, *24*, 275–292. http://dx.doi.org/10.1177/0743558408331184

Seiter, L. N. & Nelson, L. J. (2011). An examination of emerging adulthood in college students and nonstudents in India. *Journal of Adolescent Research*, *26*, 506-536. http://dx.doi.org/10.1177/0743558410391262

Sergent, M. T. & Sedlacek, W. E. (1990). Volunteer motivations across student organizations: A test of person-environment fit theory. *Journal of College Student Development*, *31*, 255-261.

Smith, D. H. (1981). Altruism, volunteers, and volunteerism. *Journal of Voluntary Action Research*, *10*(1), 21-36. http://dx.doi.org/10.1177/089976408101000105

Soenens, B., Vansteenkiste, M., Luyckx, K. & Goossens, L. (2006). Parenting and adolescent problem behavior: An integrated model with adolescent self-disclosure and perceived parental knowledge as intervening variables. *Developmental Psychology*, *42*, 305–318. http://dx.doi.org/10.1037/0012-1649.42.2.305

Snyder, M. & Omoto, A. M. (2008). Volunteerism: Social issues perspectives and social policy implications: Social issues and policy review. *Social Issues and Policy Review*, *2*, 1–36. http://dx.doi.org/10.1111/j.1751-2409.2008.00009.x

Stukas, A. A., Snyder, M. & Clary, E. G. (1999). The effects of "mandatory volunteerism" on intentions to volunteer. *Psychological Science*, *10*, 59–64. http://dx.doi.org/10.1111/1467-9280.00107

Triandis, H. C. (2018). *Individualism and collectivism*. New York: Routledge.

Winniford, J. C., Carpenter, D. S. & Grider, C. (1997). Motivations of college student volunteers: A review. *Journal of Student Affairs Research and Practice*, *34*, 134–146. http://dx.doi.org/10.2202/1949-6605.1015

Xiao, J. J., Tang, C. & Shim, S. (2009). Acting for happiness: Financial behavior and life satisfaction of college students. *Social Indicators Research*, *92*, 53–68. http://dx.doi.org/10.1007/s11205-008-9288-6

Zhong, J. & Arnett, J. J. (2014). Conceptions of adulthood among migrant women workers in China. *International Journal of Behavioral Development*, *38*, 255-265. http://dx.doi.org/10.1177/0165025413515133

12 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Histogramm Alter 37

13 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Wertetypen 16
Tabelle 2 Kontinuum von Freiwilligenarbeit 20
Tabelle 3 ANOVAs Freiwilligenarbeit und ausgewählte Erziehungsaspekte 41
Tabelle 4 ANOVA und Welch-ANOVA Freiwilligenarbeit und ausgewählte Wertetypen 42
Tabelle 5 Häufigkeiten Motive für Freiwilligenarbeit 42
Tabelle 6 Häufigkeiten Motive gegen Freiwilligenarbeit 43
Tabelle 7 ANOVAs Con_Prio und ausgewählte Wertetypen 43
Tabelle 8 ANOVAs Freiwilligenarbeit und ausgewählte Zufriedenheitsaspekte 44
Tabelle 9 Teststatistische Kennwerte Entgegenkommen Mutter 62
Tabelle 10 Teststatistische Kennwerte Entgegenkommen Vater 62
Tabelle 11 Teststatistische Kennwerte Psychologische Kontrolle Mutter 62
Tabelle 12 Teststatistische Kennwerte Psychologische Kontrolle Vater 63
Tabelle 13 Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Mutter (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse) 63
Tabelle 14 Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Mutter (12 von 15 Items; nach Trennschärfenanalyse) 64
Tabelle 15 Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Vater (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse) 65
Tabelle 16 Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Vater (12 von 15 Items; nach Trennschärfenanalyse) 66
Tabelle 17 Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Mutter (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse) 66
Tabelle 18 Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Mutter (6 von 7 Items, nach Trennschärfenanalyse) 67
Tabelle 19 Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Vater (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse) 67
Tabelle 20 Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Vater (6 von 7 Items; nach Trennschärfenanalyse) 68
Tabelle 21 Teststatistische Kennwerte Finanzielle Beziehung zur Mutter 68
Tabelle 22 Teststatistische Kennwerte Finanzielle Beziehung zum Vater 68

Tabelle 23 Teststatistische Kennwerte PVQ-Tradition 69
Tabelle 24 Teststatistische Kennwerte PVQ-Benevolenz 69
Tabelle 25 Teststatistische Kennwerte PVQ-Universalismus 69
Tabelle 26 Teststatistische Kennwerte PVQ-Selbstbestimmung 70
Tabelle 27 Teststatistische Kennwerte PVQ-Stimulation 70
Tabelle 28 Teststatistische Kennwerte PVQ-Hedonismus 70
Tabelle 29 Teststatistische Kennwerte PVQ-Leistung 71
Tabelle 30 Teststatistische Kennwerte PVQ-Macht 71
Tabelle 31 Teststatistische Kennwerte PVQ-Sicherheit 71
Tabelle 32 Teststatistische Kennwerte PVQ-Konformität 72
Tabelle 33 Teststatistische Kennwerte Materialismus 72
Tabelle 34 Teststatistische Kennwerte Anomie 72
Tabelle 35 Teststatistische Kennwerte SWLS 73
Tabelle 36 Teststatistische Kennwerte Finanzielle Zufriedenheit 73
Tabelle 37 Interkorrelation Zufriedenheitsmaße 73
Tabelle 38 Verteilung Geschlecht 74
Tabelle 39 Verteilung Staatsbürgerschaft 74
Tabelle 40 Verteilung Wohnsituation 74
Tabelle 41 Häufigkeiten Haushaltseinkommen 74
Tabelle 42 Häufigkeiten höchste Ausbildung Mutter 75
Tabelle 43 Häufigkeiten höchste Ausbildung Vater 75
Tabelle 44 Verteilung Finanzielle Abhängigkeit 75
Tabelle 45 Verteilung Finanzielle Abhängigkeit (f.A.) und Geschlecht 76
Tabelle 46 Post Hoc-Tests Finanzielle Abhängigkeit Alter 76
Tabelle 47 Verteilung Freiwilligenarbeit 76
Tabelle 48 Freiwilligenarbeit und soziodemographische Angaben 77
Tabelle 49 Verteilung Freiwilligenarbeit höchste Ausbildung des Vaters 77
Tabelle 50 Interrater-Reliabilität 78
Tabelle 51 Levene-Tests Gruppen der Freiwilligenarbeit für Fragestellung 1 78
Tabelle 52 Levene-Tests Gruppen der Freiwilligenarbeit für Fragestellung 2.1 79
Tabelle 53 ANOVAs Freiwilligenarbeit und ausgewählte Wertetypen 79
Tabelle 54 Häufigkeiten Überkategorien Motive für Freiwilligenarbeit 80
Tabelle 55 Häufigkeiten Überkategorien Motive gegen Freiwilligenarbeit 80
Tabelle 56 Levene-Tests Gruppen Pro_Pers für Fragestellung 2.2 80

Tabelle 57 Levene-Tests Gruppen Pro_ Altru für Fragestellung 2.2 80
Tabelle 58 Levene-Tests Gruppen Con_Prio für Fragestellung 2.2 80
Tabelle 59 ANOVAs Pro_Pers und ausgewählte Wertetypen 81
Tabelle 60 ANOVAs Pro_Altru und ausgewählte Wertetypen 81
Tabelle 61 Levene-Tests Gruppen der Freiwilligenarbeit für Fragestellung 3 81
Tabelle 62 Kodierleitfaden Motive für Freiwilligenarbeit 82
Tabelle 63 Kodierleitfaden Motive gegen Freiwilligenarbeit 84

14 Abkürzungsverzeichnis

Con_Prio	Überkategorie Motive gegen Freiwilligenarbeit andere Prioritäten
CRPBI	Children's Report on Parenting Behavior Inventory
EA	Emerging Adulthood
EAs	Emerging Adults
LSPD	Life Satisfaction with particular life domains
Pro_Altru	Überkategorie Motive für Freiwilligenarbeit altruistisch
Pro_Pers	Überkategorie Motive für Freiwilligenarbeit Persönlich/egoistisch
PVQ	Portrait Value Questionnare
SÖS	sozioökonomischer Status
SWLS	Satisfaction With Life Scale
Z.	Zufriedenheit

Anhang A - Abstracts

Deutsch

Die vorliegende Arbeit untersucht Freiwilligenarbeit bei studierenden Emerging Adults und deren Einflussfaktoren sowie Auswirkungen; elterliches Erziehungsverhalten, Wertehaltungen und Zufriedenheit. Motive für und gegen Freiwilligenarbeit wurden qualitativ und ihre Wechselwirkung mit Werten quantitativ untersucht.

Mittels Onlinefragebogen wurden 285 Personen befragt, überwiegend Frauen (75%) und eher jüngere Emerging Adults aus Österreich. 42% der Befragten waren ehrenamtlich tätig, 58% nicht.

Ehrenamtliche gaben tendenziell höheres Entgegenkommen beider Elternteile und niedrigere mütterliche psychologische Kontrolle an als nicht ehrenamtlich Tätige, diese Unterschiede waren jedoch nicht signifikant.

Bei den Wertehaltungen gab es Unterschiede in der Selbstüberwindung (signifikant bei Benevolenz und Tendenz bei Universalismus), Ehrenamtliche zeigten höhere Zustimmung. Ehrenamtliche nannten zu 61% selbstbezogene, zu 54% altruistische und zu 27% soziale/situationsbezogene Motive für Freiwilligenarbeit. Als Motive gegen Freiwilligenarbeit wurden zu 59% andere Prioritäten und zu 66% fehlende Ressourcen angegeben, fehlende Zeit war das meistgenannte Einzelmotiv; viele Befragte beantworteten diese Frage gar nicht.

Ehrenamtliche zeigten eine höhere Zufriedenheit mit Freundschaft und Sozialleben (signifikant) und eine Tendenz (nicht signifikant) zu höheren Werten bei Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit Studium/Ausbildung und Familie als nicht ehrenamtlich Tätige.

Durch diese Arbeit wurden Motive für/gegen Freiwilligenarbeit verdeutlicht. Eine erhöhte Zufriedenheit als Effekt von Freiwilligenarbeit kann angenommen werden, dennoch bleibt offen, wie die genauen Ursache-/Wirkungs-Zusammenhänge zwischen Freiwilligenarbeit und anderen bedeutenden Faktoren im Leben von Emerging Adults aussehen. Eine klare Definition der Freiwilligenarbeit wird für zukünftige Forschung empfohlen.

English

This paper examines volunteerism in emerging adults, currently students, and its causes and effects; the financial and parental socialization, values and satisfaction. Motives for and against volunteering were examined qualitatively, their interaction with values was examined quantitatively.

285 persons were surveyed online, mostly women (75%) and young emerging adults from Austria. 42% of the respondents volunteered, 58% didn't.

Volunteers stated, in contrast to non-volunteers, a tendency to higher responsiveness from both parents and lower maternal psychological control, these differences were not significant.

Volunteers showed higher affirmation to values of self-transcendence (benevolence and universalism). 61% of volunteers mentioned egoistic, 54% altruistic and 27% social/situational motives for volunteering. Non-volunteers mentioned other priorities (59%) and lack of resources (66%) as motives against volunteering; the most frequently mentioned single motive was lack of time; plenty of the respondents didn't answer that question.

Volunteers showed a greater satisfaction with friends and social life (significant) and a tendency (not significant) to greater overall life satisfaction, satisfaction with studies/education and family than non-volunteers.

With this paper, motives for/against volunteering were clarified. Higher satisfaction as an effect of volunteering can be assumed, although it's still vague how the mechanisms of cause and effect between volunteerism and other important factors in emerging adults' lives work. A distinct definition of volunteerism is recommended for future research.

Anhang B - Tabellen

Tabelle 9 *Teststatistische Kennwerte Entgegenkommen Mutter*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Meine Mutter schafft es, dass ich mich besser fühle, wenn ich mit ihr über meine Sorgen gesprochen habe.	4.00	1.07	.77
Meine Mutter lächelt mich sehr oft an.	4.23	0.95	.67
Meine Mutter ist imstande zu bewirken, dass ich mich besser fühle, wenn ich aufgebracht bin.	3.89	1.13	. 72
Meine Mutter muntert mich auf, wenn ich traurig bin.	4.27	1.01	.78
Meine Mutter gibt mir viel Fürsorge und Aufmerksamkeit.	4.30	0.94	.79
Meine Mutter glaubt daran, mir ihre Liebe zu zeigen.	4.41	0.86	.62
Meine Mutter genießt es, Dinge mit mir zu unternehmen.	4.39	0.88	.70
N = 284, *M* = 4.21, *SD* = 0.78, Cronbach's Alpha = .91			

Tabelle 10 *Teststatistische Kennwerte Entgegenkommen Vater*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Mein Vater schafft es, dass ich mich besser fühle, wenn ich mit ihm über meine Sorgen gesprochen habe.	3.46	1.19	.82
Mein Vater lächelt mich sehr oft an.	3.79	1.18	.76
Mein Vater ist imstande zu bewirken, dass ich mich besser fühle, wenn ich aufgebracht bin.	3.40	1.28	.80
Mein Vater muntert mich auf, wenn ich traurig bin.	3.77	1.27	.80
Mein Vater gibt mir viel Fürsorge und Aufmerksamkeit.	3.66	1.27	.84
Mein Vater glaubt daran, mir seine Liebe zu zeigen.	3.88	1.19	.75
Mein Vater genießt es, Dinge mit mir zu unternehmen.	4.14	1.08	.71
N = 279, *M* = 3.73, *SD* = 1.02, Cronbach's Alpha = .93			

Tabelle 11 *Teststatistische Kennwerte Psychologische Kontrolle Mutter*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Meine Mutter wechselt das Thema, wann immer ich etwas vorzubringen habe.	1.62	0.98	.57
Meine Mutter unterbricht mich oft.	2.12	1.28	.55
Meine Mutter macht mich für Probleme anderer Familienmitglieder verantwortlich.	1.59	1.06	.56
Meine Mutter führt vergangene Fehler an, wenn sie mich kritisiert.	2.80	1.39	.56

Meine Mutter geht weniger freundlich mit mir um, wenn ich Dinge nicht auf ihre Weise sehe.	2.20	1.28	.65
Meine Mutter vermeidet es, mich anzusehen, wenn ich sie enttäuscht habe.	2.01	1.20	.46
Meine Mutter hört auf mit mir zu reden, wenn ich ihre Gefühle verletzt habe, bis ich mich wieder zu ihrer Zufriedenheit verhalte.	2.36	1.35	.52
N = 285, *M* = 2.10, *SD* = 0.84, Cronbach's Alpha = .81			

Tabelle 12 *Teststatistische Kennwerte Psychologische Kontrolle Vater*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Mein Vater wechselt das Thema, wann immer ich etwas vorzubringen habe.	1.71	0.98	.50
Mein Vater unterbricht mich oft.	2.04	1.19	.57
Mein Vater macht mich für Probleme anderer Familienmitglieder verantwortlich.	1.53	0.94	.54
Mein Vater führt vergangene Fehler an, wenn er mich kritisiert.	2.50	1.25	.52
Mein Vater geht weniger freundlich mit mir um, wenn ich Dinge nicht auf seine Weise sehe.	2.22	1.22	.65
Mein Vater vermeidet es, mich anzusehen, wenn ich ihn enttäuscht habe.	1.99	1.1	.49
Mein Vater hört auf mit mir zu reden, wenn ich seine Gefühle verletzt habe, bis ich mich wieder zu ihrer [sic] Zufriedenheit verhalte.	2.15	1.20	.58
N = 279, *M* = 2.02, *SD* = .78, Cronbach's Alpha = .81			

Tabelle 13 *Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Mutter (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Meine Mutter hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	3.74	1.08	.62
Meine Mutter verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	2.85	1.28	.56
Meine Mutter denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	3.35	1.29	.35
Meine Mutter möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	3.59	1.13	.66
Meine Mutter glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	3.48	1.14	.53
Meine Mutter lässt mich alles tun, was ich will. (reversed)	2.82	1.26	.45
Meine Mutter hat vernünftige Erwartungen an mein Verhalten.[a]	4.29	0.79	.10

Meine Mutter ist sehr unklar bezüglich dem, was sie von mir erwartet. (reversed)[a]	3.76	1.00	.23
Meine Mutter fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	2.72	1.22	.50
Meine Mutter erinnert mich an die Regeln, die sie für mich festgelegt hat.	2.78	1.32	.59
Meine Mutter beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	2.11	1.15	.50
Meine Mutter spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	2.69	1.35	.31
Meine Mutter bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	4.09	1.04	.33
Meine Mutter scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie sie es von mir verlangt. (reversed)	3.91	0.99	.56
Meine Mutter hat keine Ahnung, wie ich mich zu Hause oder außerhalb verhalte. (reversed)[a]	3.86	1.19	.10
N = 285, M = 3.34, SD = 0.61, Cronbach's Alpha = .81			

Anmerkung. [a] aufgrund der Itemtrennschärfe von der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 14 *Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Mutter (12 von 15 Items; nach Trennschärfenanalyse)*

Item	M	SD	$r_{i,t(i)}$
Meine Mutter hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	3.74	1.08	.62
Meine Mutter verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	2.85	1.28	.62
Meine Mutter denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	3.35	1.29	.42
Meine Mutter möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	3.59	1.13	.64
Meine Mutter glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	3.48	1.14	.58
Meine Mutter lässt mich alles tun, was ich will. (reversed)	2.82	1.26	.47
Meine Mutter fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	2.72	1.22	.46
Meine Mutter erinnert mich an die Regeln, die sie für mich festgelegt hat.	2.78	1.32	.63
Meine Mutter beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	2.11	1.15	.57
Meine Mutter spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	2.69	1.35	.33

Meine Mutter bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	4.09	1.04	.26
Meine Mutter scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie sie es von mir verlangt. (reversed)	3.91	0.99	.49
N = 285, *M* = 3.18, *SD* = 0.72, Cronbach's Alpha = .84			

Tabelle 15 *Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Vater (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Mein Vater hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	3.56	1.12	.63
Mein Vater verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	2,76	1.19	.52
Mein Vater denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	3.30	1.28	.38
Mein Vater möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	3.47	1.59	.63
Mein Vater glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	3.50	1.21	.46
Mein Vater lässt mich alles tun, was ich will. (reversed)	2.85	1.28	.26
Mein Vater hat vernünftige Erwartungen an mein Verhalten.[a]	4.09	0.97	.16
Mein Vater ist sehr unklar bezüglich dem, was er von mir erwartet. (reversed)[a]	3.77	1.03	.27
Mein Vater fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	2.42	1.17	.51
Mein Vater erinnert mich an die Regeln, die er für mich festgelegt hat.	2.48	1.18	.59
Mein Vater beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	1.96	1.00	.49
Mein Vater spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	1.99	1.09	.33
Mein Vater bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	3.15	1.25	.38
Mein Vater scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie er es von mir verlangt. (reversed)	3.80	1.09	.49
Mein Vater hat keine Ahnung, wie ich mich zu Hause oder außerhalb verhalte. (reversed)[a]	3.62	1.31	.20
N = 279, *M* = 3.11, *SD* = 0.60, Cronbach's Alpha = .81			

Anmerkung. [a] aufgrund der Itemtrennschärfe von der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 16 *Teststatistische Kennwerte Verhaltenskontrolle Vater (12 von 15 Items; nach Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Mein Vater hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	3.56	1.12	.62
Mein Vater verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	2,76	1.19	.60
Mein Vater denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	3.30	1.28	.44
Mein Vater möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	3.47	1.59	.63
Mein Vater glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	3.50	1.21	.52
Mein Vater lässt mich alles tun, was ich will. (reversed)	2.85	1.28	.30
Mein Vater fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	2.42	1.17	.49
Mein Vater erinnert mich an die Regeln, die er für mich festgelegt hat.	2.48	1.18	.62
Mein Vater beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	1.96	1.00	.54
Mein Vater spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	1.99	1.09	.36
Mein Vater bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	3.15	1.25	.28
Mein Vater scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie er es von mir verlangt. (reversed)	3.80	1.09	.40
$N = 279$, $M = 2.94$, $SD = 0.68$, Cronbach's Alpha = .83			

Tabelle 17 *Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Mutter (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Meine Mutter hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	4.41	0.92	.64
Meine Mutter ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	3.83	1.13	.68
Wann immer es möglich ist, erlaubt mir meine Mutter zu entscheiden, was ich tun möchte.	4.32	0.98	.49
Meine Mutter erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	4.64	0.67	.58
Meine Mutter hilft mir, meine „eigene Richtung" im Leben zu wählen.	4.13	1.07	.63
Meine Mutter besteht darauf, Dinge auf ihre Weise zu machen. (reversed)[a]	2.77	1.27	.40

Meine Mutter ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse. (reversed)	3.99	1.29	.55
N = 283, *M* = 4.01, *SD* = 0.73, Cronbach's Alpha = .81			

Anmerkung. [a] aufgrund der Itemtrennschärfe (siehe Tabelle 19) von der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 18 *Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Mutter (6 von 7 Items, nach Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Meine Mutter hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	4.41	0.92	.65
Meine Mutter ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	3.84	1.13	.66
Wann immer es möglich ist, erlaubt mir meine Mutter zu entscheiden, was ich tun möchte.	4.32	0.98	.51
Meine Mutter erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	4.64	0.67	.60
Meine Mutter hilft mir, meine „eigene Richtung" im Leben zu wählen.	4.13	1.06	.65
Meine Mutter ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse. (reversed)	4.00	1.29	.56
N = 284, *M* = 4.22, *SD* = 0.75, Cronbach's Alpha = .82			

Tabelle 19 *Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Vater (vor Ausschluss aufgrund von Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Mein Vater hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	4.00	1.21	.70
Mein Vater ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	3.57	1.18	.69
Wann immer es möglich ist, erlaubt mir mein Vater zu entscheiden, was ich tun möchte.	4.17	1.11	.53
Mein Vater erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	4.50	0.92	.64
Mein Vater hilft mir, meine „eigene Richtung" im Leben zu wählen.	3.86	1.24	.67
Mein Vater besteht darauf, Dinge auf seine Weise zu machen. (reversed) [a]	2.80	1.24	.17
Mein Vater ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse. (reversed)	3.78	1.30	.59
N = 279, *M* = 3.81, *SD* = 0.81, Cronbach's Alpha = .82			

Anmerkung. [a] aufgrund der Itemtrennschärfe von der Analyse ausgeschlossen

Tabelle 20 *Teststatistische Kennwerte Autonomieunterstützung Vater (6 von 7 Items; nach Trennschärfenanalyse)*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Mein Vater hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	4.00	1.21	.73
Mein Vater ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	3.57	1.18	.68
Wann immer es möglich ist, erlaubt mir mein Vater zu entscheiden, was ich tun möchte.	4.17	1.11	.57
Mein Vater erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	4.50	0.92	.68
Mein Vater hilft mir, meine „eigene Richtung“ im Leben zu wählen.	3.86	1.24	.68
Mein Vater ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse. (reversed)	3.78	1.30	.57
N = 279, *M* = 3.98, *SD* = 0.89, Cronbach’s Alpha = .86			

Tabelle 21 *Teststatistische Kennwerte Finanzielle Beziehung zur Mutter*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Die Beziehung zu meinen Eltern ist nicht gut aufgrund von Geldangelegenheiten. (Mutter)	1.41	0.94	.47
Meine Eltern sind nicht einverstanden damit, wie ich im Allgemeinen mein Geld ausgebe. (Mutter)	1.78	1.17	. 43
Ich streite viel mit meinen Eltern über finanzielle Angelegenheiten. (Mutter)	1.44	0.88	.59
N = 285, *M* = 1.54, *SD* = 0.78, Cronbach’s Alpha = .67			

Tabelle 22 *Teststatistische Kennwerte Finanzielle Beziehung zum Vater*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Die Beziehung zu meinen Eltern ist nicht gut aufgrund von Geldangelegenheiten. (Vater)	1.57	1.11	.55
Meine Eltern sind nicht einverstanden damit, wie ich im Allgemeinen mein Geld ausgebe. (Vater)	1.75	1.11	40
Ich streite viel mit meinen Eltern über finanzielle Angelegenheiten. (Vater)	1.51	0.99	.59
N = 279, *M* = 1.61, *SD* = 0.85, Cronbach’s Alpha = .70			

Tabelle 23 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Tradition*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Sie*Er denkt, dass es wichtig ist, nicht mehr zu verlangen als man hat. Sie*Er glaubt, dass die Menschen mit dem zufrieden sein sollten, was sie haben.	3.64	1.36	.28
Es ist ihr*ihm wichtig, religiös zu sein. Sie*Er bemüht sich sehr, nach ihren*seinen religiösen Überzeugungen zu leben.	2.14	1.55	.31
Sie*Er glaubt, dass es am besten ist, wenn man die Dinge auf traditionelle Art und Weise tut. Es ist ihr*ihm wichtig, die Bräuche, die sie*er gelernt hat, aufrecht zu erhalten.	2.96	1.39	.32
Es ist ihr*ihm wichtig, demütig und bescheiden zu sein. Sie*Er bemüht sich, keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.	3.35	1.31	.29
$N = 285$, $M = 3.02$, $SD = 0.89$, Cronbach's Alpha = .51			

Tabelle 24 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Benevolenz*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, den Menschen in ihrem*seinem Umfeld zu helfen. Sie*Er möchte sich um ihr Wohlbefinden kümmern.	4.87	1.11	.57
Es ist ihr*ihm wichtig, ihren*seinen Freund*innen treu zu sein. Sie*Er möchte sich den Menschen, die ihr*ihm nahe stehen, widmen.	5.27	0.97	.46
Es ist ihr*ihm wichtig, auf die Bedürfnisse der anderen einzugehen. Sie*Er bemüht sich, die Menschen, die sie*er kennt, zu unterstützen.	5.08	0.90	.61
Es ist ihr*ihm wichtig, Menschen zu verzeihen, die sie*ihn verletzt haben. Sie*Er versucht, in ihnen das Gute zu sehen und nicht nachtragend zu sein.	4.26	1.28	.27
$N = 285$, $M = 4.87$, $SD = 0.76$, Cronbach's Alpha = .68			

Tabelle 25 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Universalismus*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Sie*Er glaubt, dass es wichtig ist, dass alle Menschen in der Welt gleich behandelt werden. Sie*Er denkt, dass jeder Mensch im Leben gleiche Chancen haben soll.	5.18	1.12	.54
Es ist ihr*ihm wichtig, Menschen zuzuhören, die anders sind als sie*er. Sogar, wenn sie*er nicht ihrer Meinung ist, möchte sie*er sie trotzdem verstehen.	4.85	1.05	.27
Sie*Er ist fest davon überzeugt, dass die Menschen sich für die Natur einsetzen sollten. Es ist ihr*ihm wichtig, sich um die Umwelt zu kümmern.	4.65	1.29	.61
Sie*Er glaubt, dass die Völker der Welt in Harmonie zusammenleben sollten. Es ist ihr*ihm wichtig, den Frieden zwischen allen Gruppen der Welt zu fördern.	5.11	1.07	.60

Sie*Er möchte, dass jede*r gerecht behandelt wird, sogar Leute, die sie*er nicht kennt. Es ist ihr*ihm wichtig, die Schwachen in der Gesellschaft zu beschützen.	4.98	1.06	.61
Es ist ihr*ihm wichtig, sich der Natur anzupassen und zu ihr zu passen. Sie*Er glaubt, dass die Menschen die Natur nicht verändern sollten.	4.01	1.33	.47
N = 284, *M* = 4.80, *SD* = 0.79, Cronbach's Alpha = .77			

Tabelle 26 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Selbstbestimmung*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Es ist ihr*ihm wichtig, neue Ideen zu haben und kreativ zu sein. Sie*Er mag es, die Dinge auf ihre*seine eigene originelle Art anzugehen.	4.25	1.23	.34
Es ist ihr*ihm wichtig, selbst zu entscheiden, was sie*er tut. Sie*Er möchte ihre*seine Aktivitäten gern selbst planen und auswählen können.	5.23	0.91	.44
Sie*Er denkt, dass es wichtig ist, sich für vieles zu interessieren. Sie*Er ist gern neugierig und versucht, alle möglichen Dinge zu verstehen.	5.14	0.96	.43
Es ist ihr*ihm wichtig, unabhängig zu sein. Sie*Er verlässt sich gern auf sich selbst.	4.86	1.02	.33
N = 285, *M* = 4.87, *SD* = 0.70, Cronbach's Alpha = .60			

Tabelle 27 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Stimulation*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Sie*Er glaubt, dass es wichtig ist, viele verschiedene Dinge im Leben zu tun. Sie*Er sucht immer nach neuen Dingen, die sie*er ausprobieren kann.	4.40	1.24	.48
Sie*Er geht gern Risiken ein. Sie*Er hält immer nach Abenteuern Ausschau.	3.31	1.34	.57
Sie*Er mag Überraschungen. Es ist ihr*ihm wichtig, ein aufregendes Leben zu führen.	4.14	1.32	.47
N = 284, *M* = 3.95, *SD* = 1.02, Cronbach's Alpha = .69			

Tabelle 28 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Hedonismus*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Sie*Er sucht nach jeder Möglichkeit, Spaß zu haben. Es ist ihr*ihm wichtig, Dinge zu tun, die ihr*ihm Freude bereiten.	4.70	1.13	.61
Es ist ihr*ihm wichtig, die Freuden des Lebens zu genießen. Sie*Er «verwöhnt» sich gern selbst.	4.76	1.10	.48
Sie*Er möchte das Leben richtig genießen. Es ist ihr*ihm wichtig, Spaß zu haben.	4.82	0.97	.66
N = 285, *M* = 4.76, *SD* = 0.87, Cronbach's Alpha = .75			

Tabelle 29 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Leistung*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, seine Fähigkeiten zu zeigen. Sie*Er möchte, dass die Leute bewundern, was sie*er tut.	4.39	1.16	.53
Es ist ihr*ihm wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie*Er mag es, andere Leute zu beeindrucken.	3.93	1.43	.70
Es ist ihr*ihm wichtig, ehrgeizig zu sein. Sie*Er möchte zeigen, wie fähig sie*er ist.	4.59	1.23	.58
Es ist ihr*ihm wichtig, im Leben vorwärts zu kommen. Sie*Er strebt danach, besser zu sein als andere.	4.18	1.34	.64
N = 284, *M* = 4.27, *SD* = 1.02, Cronbach's Alpha = .80			

Tabelle 30 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Macht*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Es ist ihr*ihm wichtig, reich zu sein. Sie*Er möchte viel Geld und teure Sachen besitzen.	2.76	1.41	.39
Es ist ihr*ihm wichtig, die Führung zu übernehmen und anderen zu sagen, was sie tun sollen. Sie*Er möchte, dass die anderen tun, was sie*er sagt.	3.29	1.39	.69
Sie*Er möchte immer die*derjenige sein, die*der die Entscheidungen trifft. Sie*Er ist gern in der Führungsposition.	3.51	1.44	.64
N = 285, *M* = 3.19, *SD* = 1.14, Cronbach's Alpha = .74			

Tabelle 31 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Sicherheit*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Es ist ihr*ihm wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie*Er vermeidet alles, was ihre*seine Sicherheit gefährden könnte.	4.27	1.30	.33
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, dass sein Land in Sicherheit ist. Sie*Er denkt, dass der Staat gegen Bedrohungen von innen und außen auf der Hut sein muss.	3.88	1.55	.45
Es ist ihr*ihm wichtig, dass alles ordentlich und sauber ist. Sie*Er mag es überhaupt nicht, wenn alles durcheinander ist.	4.03	1.43	.26
Sie*Er bemüht sich sehr, Krankheiten zu vermeiden. Gesund zu bleiben ist ihr*ihm sehr wichtig.	4.58	1.23	.28
Eine stabile Regierung ist ihr*ihm wichtig. Sie*Er sorgt sich darum, dass die soziale Ordnung bewahrt wird.	4.41	1.27	.40
N = 284, *M* = 4.24, *SD* = 0.83, Cronbach's Alpha = .59			

Tabelle 32 *Teststatistische Kennwerte PVQ-Konformität*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Sie*Er glaubt, dass die Menschen das tun sollten, was ihnen gesagt wird. Sie*Er denkt, dass man Regeln immer befolgen sollte, auch wenn keiner hinsieht.	2.71	1.35	.48
Es ist ihr*ihm wichtig, sich immer gut zu benehmen. Sie*Er möchte es vermeiden, Dinge zu tun, über die andere sagen würden, dass sie falsch seien.	3.83	1.43	.57
Sie*Er glaubt, dass sie*er ihre*seine Eltern und ältere Menschen respektieren sollte. Es ist ihr*ihm wichtig, gehorsam zu sein.	4.04	1.31	.41
Es ist ihr*ihm wichtig, immer zu allen Menschen höflich zu sein. Sie*Er versucht, andere Menschen niemals zu stören.	4.62	1.10	.43
N = 285, *M* = 3.80, *SD* = 0.93, Cronbach's Alpha = .69			

Tabelle 33 *Teststatistische Kennwerte Materialismus*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Ich bewundere Menschen, die teure Häuser, Autos und Kleidung besitzen.	2.38	1.10	.65
Ich versuche, ein einfaches Leben zu führen, was Besitz betrifft. (reversed)	2.16	1.06	.53
Mein Leben wäre besser, wenn ich bestimmte Dinge besitzen würde, die ich nicht habe.	2.05	1.14	.65
Die Dinge, die ich besitze sagen viel darüber aus, wie erfolgreich ich bin.	2.93	0.97	.39
Dinge zu kaufen bereitet mir viel Freude.	3.28	1.02	.53
Manchmal stört es mich ziemlich, dass ich mir nicht alle Dinge leisten kann, die ich gerne hätte.	2.29	1.17	.59
Ich besitze gerne Dinge, die anderen Menschen imponieren.	2.58	1.19	.52
Ich mag viel Luxus in meinem Leben.	2.88	1.23	.61
Ich wäre glücklicher, wenn ich es mir leisten könnte, mehr Dinge zu kaufen.	2.44	1.21	.62
N = 284, *M* = 2.56, *SD* = 0.76, Cronbach's Alpha = .85			

Tabelle 34 *Teststatistische Kennwerte Anomie*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Es ist schwierig, sich auf irgendetwas zu verlassen, da sich alles verändert.	3.15	1.05	.29
Eigentlich weiß niemand was von ihm oder ihr im Leben erwartet wird.	3.32	1.06	.37
Man kann sich im Leben bei nichts sicher sein.	3.19	1.19	.45
Man kann die meisten Regeln brechen, wenn sie nicht zu passen scheinen.	2.90	1.04	.44
Ich befolge jene Regeln, die ich befolgen will.	3.44	1.00	.27

Im Leben gibt es nur sehr wenige absolut gültige Regeln.	3.24	1.14	.43
N = 284, *M* = 3.21, *SD* = 0.65, Cronbach's Alpha = .65			

Tabelle 35 *Teststatistische Kennwerte SWLS*

Item	*M*	*SD*	*ri,t(i)*
In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.	3.65	0.85	.70
Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.	4.14	0.91	.60
Ich bin mit meinem Leben zufrieden.	4.05	0.90	.74
Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.	3.78	1.12	.62
Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.	3.51	1.22	.64
N = 282, *M* = 3.83, *SD* = 0.79, Cronbach's Alpha = .84			

Tabelle 36 *Teststatistische Kennwerte Finanzielle Zufriedenheit*

Item	*M*	*SD*	$r_{i,t(i)}$
Ich bin damit zufrieden, wie ich meine Rechnungen bezahle.	4.02	0.94	.49
Ich habe Schwierigkeiten, Dinge zu bezahlen. (reversed)	4.03	1.02	.63
Ich mache mir ständig Sorgen um Geld. (reversed)	3.31	1.17	.46
N = 285, *M* = 3.79, *SD* = 0.83, Cronbach's Alpha = .70			

Tabelle 37 *Interkorrelation Zufriedenheitsmaße*

	SWLS[a]	sozial[b]	Gesundheit[b]	Stud./Ausb.[b]	Fam.[b]	selbst[b]	G[b]	fin.[c]
SWLS	-							
sozial	.39***	-						
Gesundheit	.28***	.19**	-					
Stud./Ausb.	.45***	.16**	.29***	-				
Fam.	.43***	.29***	.27***	.26***	-			
selbst	.63***	.38***	.22***	.39***	.35***	-		
G	.75***	.52***	.32***	.46***	.44***	.69***	-	
fin.	.40***	.18**	.28***	.15*	.26***	.29***	.33***	-

Anmerkungen. sozial: Freunde und Sozialleben, Stud./Ausb.: Studium/Ausbildung, Fam.: Familie, selbst: sich selbst, G: gesamtes Leben, fin.: finanzielle Zufriedenheit. ** $p < .01$, *** $p < .001$, $N = 284$ bei Berechnungen mit SWLS, ansonsten $N = 285$.

[a] Skalenwert SWLS. [b] Einzelwert LSPD. [c] Skalenwert finanzielle Zufriedenheit.

Tabelle 38 *Verteilung Geschlecht*

Geschlecht	*N* beobachtet	*N* erwartet	Residuum
männlich	70	142.5	-72.5
weiblich	215	142.5	72.5
Gesamt	285		
χ^2 (1) = 73.77, $p < .001$			

Tabelle 39 *Verteilung Staatsbürgerschaft*

Staatsbürgerschaft	*N* beobachtet	*N* erwartet	Residuum
Österreich	235	95	140
Deutschland	37	95	-58
andere	13	95	-82
Gesamt	285		
χ^2 (2) = 312.51, $p < .001$			

Tabelle 40 *Verteilung Wohnsituation*

Wohnsituation	*N* beobachtet	*N* erwartet	Residuum
bei Eltern	121	140	-19
ohne Eltern	159	140	19
Gesamt	280		
$\chi^2(1) = 5.16$, $p = .023$			

Tabelle 41 *Häufigkeiten Haushaltseinkommen*

Haushaltseinkommen in Euro (netto)	Häufigkeit	Prozent
0-1500	9	4
1501-3000	54	24
3001-4500	71	32
4501-6000	51	23
6001-7500	21	9
7501-9000	10	5
9001 oder mehr	6	3
Gesamt	222	100

Tabelle 42 *Häufigkeiten höchste Ausbildung Mutter*

höchste Ausbildung Mutter	Häufigkeit	Prozent
Pflichtschule, keine Matura	30	11
Lehre	53	19
Matura/Abitur	62	22
FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)	24	8
Handels-/ technische Schule (ohne Matura)	29	10
Bachelorabschluss	11	4
Studienabschluss mit Master/Magister	44	15
Doktorat	14	5
anderes	18	6
Gesamt	285	100

Tabelle 43 *Häufigkeiten höchste Ausbildung Vater*

höchste Ausbildung Vater	Häufigkeit	Prozent
Pflichtschule, keine Matura	33	12
Lehre	75	26
Matura/Abitur	54	19
FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)	9	3
Handels-/ technische Schule (ohne Matura)	14	5
Bachelorabschluss	11	4
Studienabschluss mit Master/Magister	44	15
Doktorat	30	11
anderes	15	5
Gesamt	285	100

Tabelle 44 *Verteilung Finanzielle Abhängigkeit*

Finanzielle Abhängigkeit	*N* beobachtet	*N* erwartet	Residuum
unabhängig	16	71.3	-55.3
eher unabhängig	37	71.3	-34.3
eher abhängig	134	71.3	62.8
abhängig	98	71.3	26.8
Gesamt	285		

$\chi^2(3) = 124.61, p < .001$	

Tabelle 45 *Verteilung Finanzielle Abhängigkeit (f.A.) und Geschlecht*

			Geschlecht		
			männlich	weiblich	Gesamt
f.A.	unabhängig	N	9	7	16
		N erwartet	3.9	12.1	16.0
		Stand. Res.	2.6	-1.5	
	eher unabhängig	N	10	27	37
		N erwartet	9.1	27.9	37.0
		Stand. Res.	0.3	-0.2	
	eher abhängig	N	25	109	134
		N erwartet	32.9	101.1	134.0
		Stand. Res.	-1.4	0.8	
	abhängig	N	26	72	98
		N erwartet	24.1	73.9	98.0
		Stand. Res.	0.4	-0.2	
Gesamt		N	70	215	285
		N erwartet	70.0	215.0	285.0
$\chi^2(3) = 11.52, p = .009$					

Anmerkung. Stand. Res.: Standardisiertes Residuum

Tabelle 46 *Post Hoc-Tests Finanzielle Abhängigkeit Alter*

	N	unabhängig	eher unabhängig	eher abhängig	abhängig
unabhängig	16	23.5			
eher unabhängig	37	.028	21		
eher abhängig	135	< .001	.002	20	
abhängig	98	< .001	< .001	.499	19
$H(3) = 55.02, p < .001$					

Anmerkungen. Median (Alter in Jahren) kursiv in der Diagonalen. Bonferroni-korrigierte Signifikanzen. Abh.: finanziell abhängig, eher abh.: finanziell eher abhängig, eher unabh.: finanziell eher unabhängig, unabh.: finanziell unabhängig.

Tabelle 47 *Verteilung Freiwilligenarbeit*

ehrenamtlich tätig	*N* beobachtet	*N* erwartet	Residuum
Ja	119	142.5	-23.5

Nein	166	142.5	23.5	
Gesamt	285			
$\chi^2(1) = 7.75, p = .005$				

Tabelle 48 *Freiwilligenarbeit und soziodemographische Angaben*

soziodemographische Variable	χ^2 / U^a	*df*	*p*
Geschlecht	3.02	1	.082
Alter	9066.500		.225
Staatsbürgerschaft	2.66	2	.265
Wohnsituation	1.02	1	.312
Haushaltseinkommen	7.08	6	.313
höchste Ausbildung der Mutter	13.49	8	.096
höchste Ausbildung des Vaters	25.70	8	.001
finanzielle Abhängigkeit	1.01	3	.799

Anmerkung. [a] Überprüfung auf Verteilungsunterschiede mittels χ^2-Test bzw. Mann-Whitney-U-Test (bei Variable Alter)

Tabelle 49 *Verteilung Freiwilligenarbeit höchste Ausbildung des Vaters*

ehrenamtlich tätig	*N* beobachtet	*N* erwartet	Stand. Res.
Ja			
Pflichtschule, keine Matura	6	13.78	-2.1
Lehre	26	31.32	-0.9
Matura/Abitur	28	22.55	1.1
FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)	1	3.76	-1.4
Handels-/technische Schule (ohne Matura)	5	5.85	-0.3
Bachelorabschluss	3	4.59	-0.7
Studienabschluss mit Master/Magister	22	18.37	0.8
Doktorat	20	12.52	2.1
anderes	8	6.26	0.7
Gesamt	119		
Nein			
Pflichtschule, keine Matura	27	19.22	1.8
Lehre	49	43.68	0.8

Matura/Abitur	26	31.45	-1
FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)	8	5.24	1.2
Handels-/technische Schule (ohne Matura)	9	8.15	0.3
Bachelorabschluss	8	6.41	0.6
Studienabschluss mit Master/Magister	22	25.63	-0.7
Doktorat	10	17.47	-1.8
anderes	7	8.74	-0.6
Gesamt	166		
Gesamt	285		
$\chi^2(8) = 25.70, p = .001$			

Anmerkung. Stand. Res.: Standardisiertes Residuum

Tabelle 50 *Interrater-Reliabilität*

Kategorien	Übereinstimmung Cohen's Kappa	p^a	*N* gültige Fälle
Pro 1	.92	< .001	119
Pro 2	.93	< .001	119
Pro 3	.79	< .001	119
Pro 4	.75	< .001	119
Con 1	.98	< .001	166
Con 2	.91	< .001	166
Con 3	1	< .001	165

Anmerkung. [a] Annähernde Signifikanz

Tabelle 51 *Levene-Tests Gruppen der Freiwilligenarbeit für Fragestellung 1*

Abhängige Variable	F^a	*df*1	*df*2	*p*
Verhaltenskontrolle Mutter	0.05	1	283	.828
Psychologische Kontrolle Mutter	3.00	1	283	.084
Autonomieunterstützung Mutter	0.17	1	283	.677
Entgegenkommen Mutter	1.60	1	283	.207
Finanzielle Beziehung zur Mutter	3.43	1	283	.065
Verhaltenskontrolle Vater	0.00	1	278	.976
Psychologische Kontrolle Vater	0.39	1	278	.532
Autonomieunterstützung Vater	0.18	1	277	.673
Entgegenkommen Vater	1.93	1	279	.166

Finanzielle Beziehung zum Vater	3.77	1	277	.053

Anmerkung. [a] Levene-Statistik basierend auf dem Mittelwert

Tabelle 52 *Levene-Tests Gruppen der Freiwilligenarbeit für Fragestellung 2.1*

Abhängige Variable	*F*[a]	*df*1	*df*2	*p*
Selbstbestimmung	0.85	1	283	.358
Macht	2.51	1	283	.114
Universalismus	1.90	1	283	.170
Leistung	0.51	1	283	.478
Sicherheit	0.17	1	283	.683
Stimulation	0.03	1	283	.870
Konformität	0.00	1	283	.992
Tradition	0.56	1	283	.456
Hedonismus	0.00	1	283	.977
Benevolenz	5.35	1	283	.021
Anomie	0.17	1	283	.679
Materialismus	0.50	1	283	.479

Anmerkung. [a] Levene-Statistik basierend auf dem Mittelwert

Tabelle 53 *ANOVAs Freiwilligenarbeit und ausgewählte Wertetypen*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*
Selbstbestimmung	1	283	0.41	. 524
Macht	1	283	0.26	. 609
Leistung	1	283	0.75	. 388
Sicherheit	1	283	0.08	. 784
Stimulation	1	283	2.14	. 145
Konformität	1	283	0.00	. 975
Tradition	1	283	0.17	. 684
Hedonismus	1	283	0.30	. 583
Anomie	1	283	0.46	. 496
Materialismus	1	283	0.49	. 487

Tabelle 54 *Häufigkeiten Überkategorien Motive für Freiwilligenarbeit*

Überkategorie	Häufigkeit	Prozent	Prozent der Fälle
Persönlich/egoistisch	65	43	61
Altruistisch	58	38	54
Sozial/situationsbezogen	29	19	27
Gesamt	152	100	142

Tabelle 55 *Häufigkeiten Überkategorien Motive gegen Freiwilligenarbeit*

Überkategorie	Häufigkeit	Prozent	Prozent der Fälle
Andere Prioritäten	61	47	59
fehlende Ressourcen	68	53	66
Gesamt	129	100	125

Tabelle 56 *Levene-Tests Gruppen Pro_Pers für Fragestellung 2.2*

Abhängige Variable	*F*[a]	*df*1	*df*2	*p*
Leistung	0.16	1	117	.691
Macht	0.76	1	117	.385
Hedonismus	0.37	1	117	.542
Benevolenz	1.10	1	117	.296
Universalismus	0.92	1	117	.339

Anmerkung. [a] Levene-Statistik basierend auf dem Mittelwert

Tabelle 57 *Levene-Tests Gruppen Pro_ Altru für Fragestellung 2.2*

Abhängige Variable	*F*[a]	*df*1	*df*2	*p*
Leistung	1.17	1	117	.281
Macht	1.12	1	117	.292
Hedonismus	0.11	1	117	.994
Benevolenz	0.23	1	117	.635
Universalismus	0.00	1	117	.979

Anmerkung. [a] Levene-Statistik basierend auf dem Mittelwert

Tabelle 58 *Levene-Tests Gruppen Con_Prio für Fragestellung 2.2*

Abhängige Variable	*F*[a]	*df*1	*df*2	*p*
Leistung	0.90	1	164	.345

Macht	0.01	1	164	.926
Hedonismus	0.00	1	164	.950
Benevolenz	0.29	1	164	.593
Universalismus	3.74	1	164	.055

Anmerkung. [a] Levene-Statistik basierend auf dem Mittelwert

Tabelle 59 *ANOVAs Pro_Pers und ausgewählte Wertetypen*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*
Leistung	1	117	2.07	.153
Macht	1	117	0.40	.530
Hedonismus	1	117	0.15	.704
Benevolenz	1	117	0.21	.651
Universalismus	1	117	0.01	.908

Tabelle 60 *ANOVAs Pro_Altru und ausgewählte Wertetypen*

Abhängige Variable	*df*1	*df*2	*F*	*p*
Leistung	1	117	0.30	.584
Macht	1	117	0.03	.872
Hedonismus	1	117	0.83	.365
Benevolenz	1	117	2.00	.160
Universalismus	1	117	0.09	.769

Tabelle 61 *Levene-Tests Gruppen der Freiwilligenarbeit für Fragestellung 3*

Abhängige Variable	*F*[a]	*df*1	*df*2	*p*
Lebenszufriedenheit	0.04	1	282	.848
Finanzielle Zufriedenheit	0.04	1	283	.852
Zufriedenheit mit…				
Freunden und sozialem Leben	2.18	1	283	.141
Gesundheit	1.11	1	283	.293
Studium/Ausbildung	2.02	1	283	.156
Familie	0.19	1	283	.668
sich selbst	0.32	1	283	.575

Anmerkung. [a] Levene-Statistik basierend auf dem Mittelwert

Anhang C - Kodierleitfäden

Tabelle 62 *Kodierleitfaden Motive für Freiwilligenarbeit*

C	ÜK	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
1	Pers	Freude / Interesse	Motivation, Freude zu empfinden und das eigene Interesse auszuleben	„Weil ich Freude daran habe und mich die Arbeit mit Menschen erfüllt.“	Die eigene Freude/das Interesse an der Tätigkeit sind zentral, nicht der Erwerb von Erfahrungen/Wissen.
2	Pers	persönliche Weiter-entwicklung	Motivation, sich selbst allgemein weiterzuentwickeln	„Außerdem habe ich persönlich sehr viel dazugelernt (Selbstorganisation, Organisation, Motivieren anderer Schüler, Diskussionen,...)“	Die allgemeine persönliche Weiterentwicklung ist im Fokus, nicht spezifisch auf einen Bereich wie das Studium bezogen.
3	Pers	Erfahrungen sammeln	Motivation, neue Erfahrungen zu sammeln	„Ich wollte neue Erfahrungen sammeln, neue Menschen kennelernen“	Erfahrungen, die nicht berufs- oder ausbildungsspezifisch sind, zu sammeln, steht im Vordergrund.
4	Pers	Ausbildung, Studium	Motivation, Wissen zu sammeln oder für die Ausbildung/das Studium zu erweitern	„Wissensaneignung im Bereich der Notfallmedizin“	Der Fokus liegt beim Wissenserwerb und der Vertiefung von Studieninhalten, nicht beim späteren Beruf bzw. allgemeinem Interesse.
5	Pers	Berufserfahrung, Lebenslauf	Motivation, durch die Tätigkeit Berufserfahrung zu erwerben und/oder den	„Berufserfahrung sammeln“	Zentral ist der Fokus auf den (späteren) Beruf, im Gegensatz zum reinen Wissenserwerb

C	ÜK	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
			Lebenslauf aufzubessern		oder dem allgemeinen Interesse.
6	Altru.	Helfen, Gutes tun	Motivation, anderen zu helfen; etwas Gutes bzw. Sinnvolles zu tun	„Für mich war es wichtig zu helfen“	Der Altruismus, für andere etwas Gutes zu tun, ist zentral, ohne politische/ethische Motive.
7	Altru	Politisches Bewusstsein	Motivation, etwas zu tun, aufgrund der politischen Notwendigkeit	„und ich möchte vielleicht auch ein gewisses Vorbild sein, um zu zeigen, wie leicht man mit ein wenig Zeitinvestition helfen kann“	Politisch etwas zu bewegen ohne Eigenmotive steht im Fokus.
8	Altru	Religiöse / ethische Verpflichtung	Motivation, etwas zurückzugeben, aus einem religiösen und/oder ethischen Bewusstsein heraus	„Christliche Pflicht“	Zentral ist der ethische/religiöse Gedanke, etwas zu geben, ohne egoistische Motive, jedoch mit einer gefühlten moralischen Verpflichtung. Wenn diese nicht gegeben ist, unter politisches Bewusstsein kodieren.
9	Soz	Soziale Anregung	Motivation durch soziale Kontakte	„und mein Freundeskreis geht der selben Tätigkeit nach“	Vorrangig ist der Antrieb durch andere, im Gegensatz zum Neuerwerb von Freundschaften. Bei zweiterem

C	ÜK	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
					Kodieren unter neue Erfahrungen.
10	Soz	Zeit	Motivation durch überschüssige Zeit	„Ich hatte Zeit“	Im Mittelpunkt steht die zur Verfügung stehende Zeit.
11		Keine Antwort			

Anmerkungen. C: Code. ÜK: Überkategorie. Pers: persönlich/egoistisch. Altru: altruistisch. Soz: sozial/situations-bezogen.

Tabelle 63 *Kodierleitfaden Motive gegen Freiwilligenarbeit*

C	ÜK	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
1	Prio	kein Interesse	Interessen liegen anders als in ehrenamtlicher Tätigkeit	„Ich habe mich nicht dafür interessiert.“	Fehlendes Interesse ist zentral, im Gegensatz dazu, sich noch keine Gedanken gemacht zu haben.
2	Prio	keine Gelegenheit	Es hat sich keine passende Gelegenheit ergeben	„bisher noch nicht genug damit auseinandergesetzt“	Fokus darauf, noch nicht darüber nachgedacht zu haben bzw. dass sich noch nichts (von alleine) ergeben hat im Gegensatz zu bewusstem Desinteresse.
3	Prio	keine passende Tätigkeit/Organisation	Keine passende Tätigkeit/Organisation gefunden	„nicht das Richtige gefunden.“	Das richtige Angebot war noch nicht vorhanden/ersichtlich, im Gegensatz zu fehlendem Interesse.
4	Res	kein Geld	Fehlender Anreiz aufgrund zu	„kein finanzieller Nutzen“	Monätere Gründe sind zentral.

C	ÜK	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
			geringer/keiner Bezahlung		
5	Res	keine Zeit	Nicht ausreichend Zeit vorhanden	„Ich habe keine Zeit dazu.“	Allgemeine zeitliche Ressourcenknapphe it ist im Fokus, nicht nur spezifisch wegen der Ausbildung. Wenn ausdrücklich wegen Ausbildung, dann unter Schule/Studium kodieren.
6	Res	Hemmungen	Die Überwindung vorhandener Hemmungen war nicht möglich	„schränkt meine Freiheit zu sehr ein, ich lege mich nicht gern auf längere Sicht für Dinge fest“	Persönliche Hemmungen bzw. deren Überwindung sind vorrangig.
7	Pri o	Fokus auf Schule/Studium	Konzentration auf Schule/Studium	„Ich bin im Ersten Semester und möchte mich erst in die neue Struktur einleben, bevor ich mich um andere Aktivitäten außerhalb davon kümmere.“	Der Fokus der Person richtet/e sich auf die Ausbildung. Auch wenn Zeitdimension angegeben, dann hier kodieren.
8		Keine Antwort			

Anmerkungen. C: Code. ÜK: Überkategorie. Prio: andere Prioritäten. Res: Fehlende Ressourcen

Anhang D – Fragebogen

universität wien

0% ausgefüllt

Sehr geehrte*r Studierende*r!

In unserer Studie werden finanzielle Einstellungen und Verhaltensweisen erhoben. Die Informationen, welche Sie uns zukommen lassen, helfen uns, ein Bild über die Entwicklung von finanziellen Einstellungen bei jungen Erwachsenen zu bekommen.

Alle Antworten sind anonym und vertraulich. Rückschlüsse auf Ihre Person sind nicht möglich. Die Daten werden nur für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Wir haben den Fragebogen so gestaltet, dass Sie auch Fragen zu ihren Eltern beantworten. Sollten Sie in einer anderen Familienkonstellation als bei Ihrer Mutter und/oder Ihrem Vater aufgewachsen sein, bitten wir Sie darum, dies bei der entsprechenden Frage anzuführen und die Fragen dementsprechend für die eine oder zwei Personen zu beantworten, bei welcher/n Sie aufgewachsen sind.

Neben Ihrer eigenen Teilnahme an der Studie, bitten wir Sie, einen Ihrer Elternteile oder Erziehungsberechtigten um eine Teilnahme am vergleichbaren Elternfragebogen zu ersuchen. Ihre Eltern erhalten selbstverständlich keine Informationen über Ihre Angaben und umgekehrt.

Sollten Ihre Eltern nicht an der Studie teilnehmen wollen, können Sie selbst natürlich trotzdem teilnehmen.

Wir danken Ihnen im Voraus für Ihre Teilnahme! Sollten Sie Fragen oder ein Anliegen haben, können Sie uns unter der E-Mail-Adresse finanzielle.sozialisation@gmail.com erreichen. Mit dem Klick auf „Weiter" bestätigen Sie, dass Sie diese Informationen gelesen haben und wir Ihre Antworten für wissenschaftliche Zwecke verwenden dürfen.

Weiter

Reiber, Siderits & Sirsch, Psychologie, Universität Wien – 2016

4% ausgefüllt

Um Ihre Anonymität zu gewährleisten und Ihre Daten dennoch denen Ihres Elternteils zuordnen zu können, bitten wir Sie um die Eingabe eines Codes, den Sie nach folgendem Muster erstellen:

- Die LETZTEN beiden Buchstaben Ihres (ausgeschriebenen!) Vornamens.

Beispiel: Maximilian = an

- Die LETZTEN beiden Zahlen der Postleitzahl Ihres aktuellen Wohnorts.

Beispiel: wohnt in 1140 = 40

-Die LETZTEN beiden Buchstaben Ihres Nachnamens

letzte 2 Buchstaben des Vornamens

letzte 2 Zahlen der Postleitzahl

letzte 2 Buchstaben des Nachnamens

Wann wurden Sie geboren ?

Jahr Monat (Zahl)

Mit welchem Geschlecht identifizieren Sie sich?

- männlich
- weiblich
- anderes

Was ist Ihre Staatsbürgerschaft?

- Österreich
- Deutschland
- andere

In welchem Umfeld sind Sie aufgewachsen?

- (Groß-) Stadt
- Kleinstadt
- Land

Weiter

8% ausgefüllt

Bei wem sind Sie aufgewachsen? (Geben Sie bitte alle Personen im Haushalt an, auch Geschwister etc.)

- ☐ Mutter
- ☐ Vater
- ☐ Geschwister (Anzahl)
- ☐ andere (nähere Bezeichnung)

Sind Sie zur Zeit ...

- ○ Single/alleinstehend
- ○ in einer Partnerschaft

In welchem Semester befinden Sie sich aktuell (zählen Sie bitte die Semester seit Ihrem Studienanfang)?

Was ist Ihre (Haupt-)Studienfach?

Wie würden Sie Ihren momentanen Studienerfolg einordnen?

- ○ schwach
- ○ durchschnittlich
- ○ gut
- ○ ausgezeichnet

Welchen höchsten Ausbildungsgrad planen Sie zu erreichen?

- ○ Abschluss mit Bachelor
- ○ Abschluss mit Master/Magister
- ○ Abschluss mit Doktorat

Ich lebe momentan...

- ○ bei meinen Eltern (und pendle zur Universität)
- ○ in einem Studentenwohnheim
- ○ in einer Wohngemeinschaft
- ○ mit Partner*in
- ○ alleine
- ○ anderes

Weiter

12% ausgefüllt

Mit welcher Religion sind Sie aufgewachsen?

- Protestantisches Christentum
- Katholisches Christentum
- Orthodoxes Christentum
- Sunnitischer Islam
- Schiitischer Islam
- Judentum
- Buddhismus
- Hinduismus
- keine
- andere

Welche/-n Religion/Glauben haben Sie jetzt?

- Protestantisches Christentum
- Katholisches Christentum
- Orthodoxes Christentum
- Sunnitischer Islam
- Schiitischer Islam
- Judentum
- Buddhismus
- Hinduismus
- keine
- andere

	Überhaupt nicht wichtig	Nicht sehr wichtig	Eher wichtig	Wichtig	Sehr wichtig
Wie wichtig ist (diese/-) Religion/Glaube für Sie?					

Wie oft besuchen Sie Treffen einer Religionsgemeinschaft wie z.B. Gottesdienste?

- nie
- einmal im Jahr
- mehrmals im Jahr
- mehrmals im Monat
- einmal in der Woche oder öfter

Weiter

15% ausgefüllt

Im Idealfall, wann würden Sie heiraten wollen?

- ich bin bereits verheiratet
- innerhalb der nächsten 5 Jahre
- später als in 5 Jahren
- nie
- ich weiß es nicht

Im Idealfall, wie viele Kinder möchten Sie im Laufe Ihres Lebens haben?

- ich habe bereits Kinder
- eines
- zwei
- drei oder mehr
- keine
- ich weiß es nicht

Wo möchten Sie den Großteil Ihres Erwachsenenlebens verbringen?

- in meinem Heimatort
- in einem anderen Teil dieses Landes
- in einem anderen Land
- ich weiß es nicht

Was ist der momentane Familienstand Ihrer Eltern?

- waren nie verheiratet/haben nie zusammengelebt
- erste Ehe/erste langjährige, eheähnliche Partnerschaft
- wieder verheiratet/neue, eheähnliche Partnerschaft (ich habe ein Stiefelternteil)
- geschieden
- verwitwet
- anderes

Meine biologischen Eltern sind geschieden, aber...

Überspringen Sie diese Frage, wenn sie nicht auf Sie zutrifft.

- beide Elternteile haben wieder geheiratet/neue eheähnliche Partnerschaften
- mein Vater hat wieder geheiratet/hat eine neue Partnerschaft
- meine Mutter hat wieder geheiratet/hat eine neue Partnerschaft

Weiter

Als erstes möchten wir Sie fragen, wie sich Ihre Eltern Ihnen gegenüber verhalten haben. Geben Sie bitte an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen. ***Wenn Sie nicht mehr bei Ihren Eltern leben, beantworten Sie die Fragen in Bezug auf das Verhalten, bevor Sie ausgezogen sind .***

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Meine Mutter schafft es, dass ich mich besser fühle, wenn ich mit ihr über meine Sorgen gesprochen habe.	○	○	○	○	○
Mein Vater schafft es, dass ich mich besser fühle, wenn ich mit ihm über meine Sorgen gesprochen habe.	○	○	○	○	○
Meine Mutter hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	○	○	○	○	○
Mein Vater hat klare Erwartungen, wie ich mich zu Hause und außerhalb verhalten soll.	○	○	○	○	○
Meine Mutter fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	○	○	○	○	○
Mein Vater fragt mich danach, wie ich mich außer Haus verhalte.	○	○	○	○	○
Meine Mutter hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	○	○	○	○	○
Mein Vater hört sich meine Meinung oder Perspektive an, wenn ich ein Problem habe.	○	○	○	○	○
Meine Mutter lächelt mich sehr oft an.	○	○	○	○	○
Mein Vater lächelt mich sehr oft an.	○	○	○	○	○
Meine Mutter verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	○	○	○	○	○
Mein Vater verlangt, dass ich mich auf bestimme Art und Weise verhalte.	○	○	○	○	○
Meine Mutter erinnert mich an die Regeln, die sie für mich festgelegt hat.	○	○	○	○	○
Mein Vater erinnert mich an die Regeln, die er für mich festgelegt hat.	○	○	○	○	○
Meine Mutter wechselt das Thema, wann immer ich etwas vorzubringen habe.	○	○	○	○	○
Mein Vater wechselt das Thema, wann immer ich etwas vorzubringen habe.	○	○	○	○	○
Meine Mutter ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	○	○	○	○	○
Mein Vater ist normalerweise bereit, Dinge aus meiner Sicht zu betrachten.	○	○	○	○	○
Meine Mutter ist imstande zu bewirken, dass ich mich besser fühle, wenn ich aufgebracht bin.	○	○	○	○	○
Mein Vater ist imstande zu bewirken, dass ich mich besser fühle, wenn ich aufgebracht bin.	○	○	○	○	○

Meine Mutter denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	○	○	○	○	○
Mein Vater denkt, dass Kinder nicht alles tun können sollten, was sie wollen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	○	○	○	○	○
Mein Vater beobachtet mich, um sicherzugehen, dass ich mich angemessen verhalte.	○	○	○	○	○
Meine Mutter unterbricht mich oft.	○	○	○	○	○
Mein Vater unterbricht mich oft.	○	○	○	○	○
Wann immer es möglich ist, erlaubt **mir meine Mutter** zu entscheiden, was ich tun möchte.	○	○	○	○	○
Wann immer es möglich ist, erlaubt **mir mein Vater** zu entscheiden, was ich tun möchte.	○	○	○	○	○
Meine Mutter muntert mich auf, wenn ich traurig bin.	○	○	○	○	○
Mein Vater muntert mich auf, wenn ich traurig bin.	○	○	○	○	○
Meine Mutter möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	○	○	○	○	○
Mein Vater möchte, dass ich lerne Regeln und Vorschriften zu Hause und außerhalb zu befolgen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	○	○	○	○	○
Mein Vater spricht mit Nachbar*innen, Eltern meiner Freund*innen, oder Lehrer*innen über mein Verhalten.	○	○	○	○	○
Meine Mutter macht mich für Probleme anderer Familienmitglieder verantwortlich.	○	○	○	○	○
Mein Vater macht mich für Probleme anderer Familienmitglieder verantwortlich.	○	○	○	○	○
Meine Mutter erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	○	○	○	○	○
Mein Vater erlaubt mir, Dinge für mich selbst zu entscheiden.	○	○	○	○	○

Weiter

Als erstes möchten wir Sie fragen, wie sich Ihre Eltern Ihnen gegenüber verhalten haben. Geben Sie bitte an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zustimmen. ***Wenn Sie nicht mehr bei Ihren Eltern leben, beantworten Sie die Fragen in Bezug auf das Verhalten, bevor Sie ausgezogen sind*** .

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Meine Mutter gibt mir viel Fürsorge und Aufmerksamkeit.	○	○	○	○	○
Mein Vater gibt mir viel Fürsorge und Aufmerksamkeit.	○	○	○	○	○
Meine Mutter glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	○	○	○	○	○
Mein Vater glaubt, Eltern haben das Recht, Regeln festzulegen, wie sich Kinder verhalten sollen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	○	○	○	○	○
Mein Vater bemüht sich zu erfahren, wer meine Freund*innen sind und wo ich meine Zeit verbringe.	○	○	○	○	○
Meine Mutter führt vergangene Fehler an, wenn sie mich kritisiert.	○	○	○	○	○
Mein Vater führt vergangene Fehler an, wenn er mich kritisiert.	○	○	○	○	○
Meine Mutter besteht darauf, Dinge auf ihre Weise zu machen.	○	○	○	○	○
Mein Vater besteht darauf, Dinge auf seine Weise zu machen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter glaubt daran, mir ihre Liebe zu zeigen.	○	○	○	○	○
Mein Vater glaubt daran, mir seine Liebe zu zeigen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter lässt mich alles tun, was ich will.	○	○	○	○	○
Mein Vater lässt mich alles tun, was ich will.	○	○	○	○	○
Meine Mutter scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie sie es von mir verlangt.	○	○	○	○	○
Mein Vater scheint sich nicht darum zu kümmern, ob ich mich so verhalte, wie er es von mir verlangt.	○	○	○	○	○
Meine Mutter geht weniger freundlich mit mir um, wenn ich Dinge nicht auf ihre Weise sehe.	○	○	○	○	○
Mein Vater geht weniger freundlich mit mir um, wenn ich Dinge nicht auf seine Weise sehe.	○	○	○	○	○

Meine Mutter ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse.	○	○	○	○	○
MeinVater ist nicht einfühlsam hinsichtlich vieler meiner Bedürfnisse.	○	○	○	○	○
Meine Mutter genießt es, Dinge mit mir zu unternehmen.	○	○	○	○	○
Mein Vater genießt es, Dinge mit mir zu unternehmen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter hat vernünftige Erwartungen an mein Verhalten.	○	○	○	○	○
Mein Vater hat vernünftige Erwartungen an mein Verhalten.	○	○	○	○	○
Meine Mutter hat keine Ahnung, wie ich mich zu Hause oder außerhalb verhalte.	○	○	○	○	○
Mein Vater hat keine Ahnung, wie ich mich zu Hause oder außerhalb verhalte.	○	○	○	○	○
Meine Mutter vermeidet es, mich anzusehen, wenn ich sie enttäuscht habe.	○	○	○	○	○
Mein Vater vermeidet es, mich anzusehen, wenn ich ihn enttäuscht habe.	○	○	○	○	○
Meine Mutter hilft mir, meine „eigene Richtung" im Leben zu wählen.	○	○	○	○	○
Meine Vater hilft mir, meine „eigene Richtung" im Leben zu wählen.	○	○	○	○	○
Meine Mutter ist sehr unklar bezüglich dem, was sie von mir erwartet.	○	○	○	○	○
Mein Vater ist sehr unklar bezüglich dem, was er von mir erwartet.	○	○	○	○	○
Meine Mutter sieht auf angemessene Weise nach mir, um festzustellen, ob ich mich verhalte wie gewünscht.	○	○	○	○	○
Mein Vater sieht auf angemessene Weise nach mir, um festzustellen, ob ich mich verhalte wie gewünscht.	○	○	○	○	○
Meine Mutter hört auf mit mir zu reden, wenn ich ihre Gefühle verletzt habe, bis ich mich wieder zu ihrer Zufriedenheit verhalte.	○	○	○	○	○
Mein Vater hört auf mit mir zu reden, wenn ich seine Gefühle verletzt habe, bis ich mich wieder zu ihrer Zufriedenheit verhalte.	○	○	○	○	○

Weiter

27% ausgefüllt

Welche der folgenden Aussagen beschreibt Ihre aktuelle Situation am besten?

- Ich finanziere meinen Lebensunterhalt selbst.
- Ich verdiene den Großteil meines Lebensunterhalts selbst, erhalte aber finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,...).
- Ich bin angewiesen auf finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,...), verdiene aber selbst etwas dazu.
- Ich erhalte vollständige finanzielle Unterstützung (Eltern, Institutionen,...).

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussagen zustimmen. Versuchen Sie Ihre Antwort entsprechend Ihrer Erinnerung zu geben, *bevor Sie zu studieren begonnen haben*. Wenn Sie unsicher sind, geben Sie „nicht sicher" an

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu	Nicht sicher
Meine Eltern verfolgten ihre monatlichen Ausgaben.						
Mutter	○	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○	○
Die Ausgaben meiner Eltern waren in ihrem finanziellen Rahmen.						
Mutter	○	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○	○
Meine Eltern sparten jeden Monat Geld für die Zukunft.						
Mutter	○	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○	○
Meine Eltern investierten regelmäßig in langfristige finanzielle Ziele.						
Mutter	○	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○	○

Weiter

31% ausgefüllt

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussage zustimmen. Antworten Sie wieder basierend darauf, wie es war, *als Sie aufgewachsen sind*.

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Meine Eltern diskutierten finanzielle (Familien-) Angelegenheiten mit mir.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Meine Eltern sprachen mit mir über die Wichtigkeit von Sparen.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Meine Eltern brachten mir bei, wie man klug (ausgewogenes Preis-Leistungs-Verhältnis) einkauft.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○

Wie oft haben Ihre Eltern gewusst, wofür Sie Ihr Geld ausgeben, *bevor Sie zu studieren begonnen haben?*

- ○ nie
- ○ selten
- ○ manchmal
- ○ häufig
- ○ fast immer

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussagen zustimmen. Beantworten Sie diese Fragen danach, wie die Situation *jetzt* ist.

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Die Beziehung zu meinen Eltern ist nicht gut aufgrund von Geldangelegenheiten.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Meine Eltern sind nicht einverstanden damit, wie ich im Allgemeinen mein Geld ausgebe.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Ich streite viel mit meinen Eltern über finanzielle Angelegenheiten.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○

Weiter

35% ausgefüllt

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Ich treffe meine finanziellen Entscheidungen basierend darauf, was meine Eltern in ähnlichen Situationen getan haben.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Wenn es darum geht, mit Geld umzugehen, sehe ich meine Eltern als Vorbilder.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Wenn ich in finanziellen Dingen Fragen habe, weiß ich, dass mir meine Eltern den besten Rat geben.					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Wenn ich in finanziellen Dingen Fragen habe, weiß ich, dass mir meine *Freund*innen* den besten Rat geben.	○	○	○	○	○
Wenn ich in finanziellen Dingen Fragen habe, frage ich häufig *andere zuverlässige Erwachsene*, wie Professor*innen oder andere Familienmitglieder abgesehen von meinen Eltern, um den besten Rat.	○	○	○	○	○

Von den drei Möglichkeiten, die Sie oben bewertet haben, wen würden Sie am ehesten zuerst um finanziellen Rat fragen?

- ○ Eltern
- ○ Freund*innen
- ○ andere zuverlässige Erwachsene

Warum?

Von den drei Möglichkeiten, die Sie oben bewertet haben, wen würden Sie am ehesten zuletzt um finanziellen Rat fragen?

- ○ Eltern
- ○ Freund*innen
- ○ andere zuverlässige Erwachsene

Warum?

Weiter

38% ausgefüllt

	ja	nein
Denken Sie, dass Eltern die Pflicht haben die Ausbildung Ihrer Kinder finanziell zu unterstützen?	○	○

Was deckt „finanzielle Unterstützung" Ihrer Meinung nach ab (z.B. mögliche Studiengebühren, Miete, Fahrtkosten, etc.)?

	ja	nein
Geben Ihre Eltern die Höhe der Unterstützung, die sie aus Ihrer Sicht sollten?	○	○

Weiter

42% ausgefüllt

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Ich bin damit zufrieden, wie ich meine Rechnungen bezahle.	○	○	○	○	○
Ich habe Schwierigkeiten, Dinge zu bezahlen.	○	○	○	○	○
Ich mache mir ständig Sorgen um Geld.	○	○	○	○	○

	Sehr niedrig	Niedrig	Durch-schnittlich	Hoch	Sehr hoch
Wie würden Sie insgesamt das Verständnis Ihrer Eltern mit Geld umzugehen bewerten?					
Mutter	○	○	○	○	○
Vater	○	○	○	○	○
Wie würden Sie insgesamt *Ihr eigenes* Verständnis mit Geld umzugehen bewerten?	○	○	○	○	○

Weiter

46% ausgefüllt

	ja	nein
Hatten Sie einen Job (außer Haus) während der Schulzeit?	○	○

Gehen/Gingen Sie während dem Studium einer Beschäftigung nach?

- ○ ja, Vollzeit
- ○ ja, Teilzeit/geringfügig
- ○ ja, aber saisonale Jobs/Ferienjobs
- ○ ja, aber es war/ist ehrenamtlich/unbezahlt
- ○ nein

Wie lange hatten Sie diese/n Job/s?

Art des Jobs		Dauer in Monaten	
Art des Jobs		Dauer in Monaten	
Art des Jobs		Dauer in Monaten	

	ja	nein
Planen Sie in Zukunft begleitend zur Ausbildung zu arbeiten?	○	○

Warum?

Weiter

50% ausgefüllt

Sind/waren Sie in der Freiwilligenarbeit/ehrenamtlich tätig (unbezahlt)?

- Ja
- Nein

Wenn ja: In welchen Bereichen? Definieren und beschreiben Sie dabei bitte Ihr Tätigkeitsfeld so genau wie möglich (z.B. Spaziergänge mit Pensionist*innen aus einem Altersheim).

Wenn ja: Warum? Welche Beweggründe haben/hatten Sie?

Wenn nein: Warum nicht? Welche Beweggründe haben/hatten Sie?

Weiter

54% ausgefüllt

Wie viele Unterrichtsfächer hatten Sie während der weiterführenden Schule, die sich mit Finanzen, Konsumentenbildung, Wirtschaft oder Handel beschäftigen?

Wie viele Seminare, Workshops oder außerschulische Programme haben Sie während der Zeit der weiterführenden Schule besucht, die sich mit finanziellen Belangen beschäftigt haben?

	Schwierig	Eher schwierig	Weder schwierig noch einfach	Eher einfach	Einfach
Bitte geben Sie an, wie einfach/schwierig es für Sie ist, sich in Bezug auf den Umgang mit Geld an Ihre Pläne zu halten.	○	○	○	○	○

Bitte geben Sie an, wie oft Sie die folgenden Dinge tun.

	Nie	Selten	Manchmal	Meistens	Sehr oft
Ich verfolge meine monatlichen Ausgaben.	○	○	○	○	○
Ich bleibe in meinem finanziellen Rahmen.	○	○	○	○	○
Ich spare jeden Monat Geld für die Zukunft.	○	○	○	○	○
Ich investiere in langfristige finanzielle Ziele.	○	○	○	○	○

Weiter

58% ausgefüllt

Welche Fähigkeiten oder Fertigkeiten denken Sie sind notwendig, um erfolgreich zu sein?

	ja	nein
Denken Sie, dass **Ihre Eltern** realistische Vorstellungen davon haben, was notwendig ist, um in der heutigen Welt erfolgreich zu sein?	○	○

Warum?

	ja	nein
Denken Sie, dass Sie im Vergleich zu Ihren Eltern eine realistische Vorstellung davon haben, was notwendig ist um erfolgreich zu sein?	○	○

Warum?

Weiter

62% ausgefüllt

	ja	nein
Sparen Sie Geld für ein spezielles Ziel?	○	○

Warum?

Zu wieviel Prozent kommt ihr Lebensunterhalt aus folgenden Quellen (soll insgesamt 100% ergeben)?

Eltern

staatliche finanzielle Unterstützung (wie z.B. Familienbeihilfe, Stipendien,...)

andere Familienmitglieder

eigene Arbeit

Sonstiges

Weiter

65% ausgefüllt

	Stimmt überhaupt nicht			Neutral			Stimmt Vollkommen
Wenn ich *mehr positive* Gefühle (wie Freude oder Heiterkeit) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.	○	○	○	○	○	○	○
Ich behalte meine Gefühle für mich.	○	○	○	○	○	○	○
Wenn ich *weniger negative* Gefühle (wie Traurigkeit oder Ärger) empfinden möchte, ändere ich, woran ich denke.	○	○	○	○	○	○	○
Wenn ich *positive* Gefühle empfinde, bemühe ich mich, sie *nicht* nach außen zu zeigen.	○	○	○	○	○	○	○
Wenn ich in eine stressige Situation gerate, ändere ich meine Gedanken über die Situation so, dass es mich beruhigt.	○	○	○	○	○	○	○
Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich sie *nicht* nach außen zeige.	○	○	○	○	○	○	○
Wenn ich *mehr positive* Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.	○	○	○	○	○	○	○
Ich halte meine Gefühle unter Kontrolle, indem ich über meine aktuelle Situation anders nachdenke.	○	○	○	○	○	○	○
Wenn ich *negative* Gefühle empfinde, sorge ich dafür, sie nicht nach außen zu zeigen.	○	○	○	○	○	○	○
Wenn ich *weniger negative* Gefühle empfinden möchte, versuche ich über die Situation anders zu denken.	○	○	○	○	○	○	○

Weiter

69% ausgefüllt

Hier beschreiben wir kurz einige Personen. Bitte lesen Sie jede Beschreibung und überlegen Sie, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen diese Person ist.

	Sehr unähnlich	Unähnlich	Eher unähnlich	Eher ähnlich	Ähnlich	Sehr ähnlich
Es ist ihr*ihm wichtig, neue Ideen zu haben und kreativ zu sein. Sie*Er mag es, die Dinge auf ihre*seine eigene originelle Art anzugehen.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, reich zu sein. Sie*Er möchte viel Geld und teure Sachen besitzen.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er glaubt, dass es wichtig ist, dass alle Menschen in der Welt gleich behandelt werden. Sie*Er denkt, dass jeder Mensch im Leben gleiche Chancen haben soll.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, seine Fähigkeiten zu zeigen. Sie*Er möchte, dass die Leute bewundern, was sie*er tut.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, in einem sicheren Umfeld zu leben. Sie*Er vermeidet alles, was ihre*seine Sicherheit gefährden könnte.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er glaubt, dass es wichtig ist, viele verschiedene Dinge im Leben zu tun. Sie*Er sucht immer nach neuen Dingen, die sie*er ausprobieren kann.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er glaubt, dass die Menschen das tun sollten, was ihnen gesagt wird. Sie*Er denkt, dass man Regeln immer befolgen sollte, auch wenn keiner hinsieht.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, Menschen zuzuhören, die anders sind als sie*er. Sogar, wenn sie*er nicht ihrer Meinung ist, möchte sie*er sie trotzdem verstehen.	○	○	○	○	○	○

Sie*Er denkt, dass es wichtig ist, nicht mehr zu verlangen als man hat. Sie*Er glaubt, dass die Menschen mit dem zufrieden sein sollten, was sie haben.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er sucht nach jeder Möglichkeit, Spaß zu haben. Es ist ihr*ihm wichtig, Dinge zu tun, die ihr*ihm Freude bereiten.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, selbst zu entscheiden, was sie*er tut. Sie*Er möchte ihre*seine Aktivitäten gern selbst planen und auswählen können.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, den Menschen in ihrem*seinem Umfeld zu helfen. Sie*Er möchte sich um ihr Wohlbefinden kümmern.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, sehr erfolgreich zu sein. Sie*Er mag es, andere Leute zu beeindrucken.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm sehr wichtig, dass sein Land in Sicherheit ist. Sie*Er denkt, dass der Staat gegen Bedrohungen von innen und außen auf der Hut sein muss.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er geht gern Risiken ein. Sie*Er hält immer nach Abenteuern Ausschau.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, sich immer gut zu benehmen. Sie*Er möchte es vermeiden, Dinge zu tun, über die andere sagen würden, dass sie falsch seien.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, die Führung zu übernehmen und anderen zu sagen, was sie tun sollen. Sie*Er möchte, dass die anderen tun, was sie*er sagt.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, ihren*seinen Freund*innen treu zu sein. Sie*Er möchte sich den Menschen, die ihr*ihm nahe stehen, widmen.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er ist fest davon überzeugt, dass die Menschen sich für die Natur einsetzen sollten. Es ist ihr*ihm wichtig, sich um die Umwelt zu kümmern.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, religiös zu sein. Sie*Er bemüht sich sehr, nach ihren*seinen religiösen Überzeugungen zu leben.	○	○	○	○	○	○

Weiter

73% ausgefüllt

Hier beschreiben wir kurz einige Personen. Bitte lesen Sie jede Beschreibung und überlegen Sie, wie ähnlich oder unähnlich Ihnen diese Person ist.

	Sehr unähnlich	Unähnlich	Eher unähnlich	Eher ähnlich	Ähnlich	Sehr ähnlich
Es ist ihr*ihm wichtig, dass alles ordentlich und sauber ist. Sie*Er mag es überhaupt nicht, wenn alles durcheinander ist.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er denkt, dass es wichtig ist, sich für vieles zu interessieren. Sie*Er ist gern neugierig und versucht, alle möglichen Dinge zu verstehen.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er glaubt, dass die Völker der Welt in Harmonie zusammenleben sollten. Es ist ihr*ihm wichtig, den Frieden zwischen allen Gruppen der Welt zu fördern.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, ehrgeizig zu sein. Sie*Er möchte zeigen, wie fähig sie*er ist.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er glaubt, dass es am besten ist, wenn man die Dinge auf traditionelle Art und Weise tut. Es ist ihr*ihm wichtig, die Bräuche, die sie*er gelernt hat, aufrecht zu erhalten.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, die Freuden des Lebens zu genießen. Sie*Er «verwöhnt» sich gern selbst.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, auf die Bedürfnisse der anderen einzugehen. Sie*Er bemüht sich, die Menschen, die sie*er kennt, zu unterstützen.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er glaubt, dass sie*er ihre*seine Eltern und ältere Menschen respektieren sollte. Es ist ihr*ihm wichtig, gehorsam zu sein.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er möchte, dass jede*r gerecht behandelt wird, sogar Leute, die sie*er nicht kennt. Es ist ihr*ihm wichtig, die Schwachen in der Gesellschaft zu beschützen.	○	○	○	○	○	○

Sie*Er mag Überraschungen. Es ist ihr*ihm wichtig, ein aufregendes Leben zu führen.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er bemüht sich sehr, Krankheiten zu vermeiden. Gesund zu bleiben ist ihr*ihm sehr wichtig.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, im Leben vorwärts zu kommen. Sie*Er strebt danach, besser zu sein als andere.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, Menschen zu verzeihen, die sie*ihn verletzt haben. Sie*Er versucht, in ihnen das Gute zu sehen und nicht nachtragend zu sein.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, unabhängig zu sein. Sie*Er verlässt sich gern auf sich selbst.	○	○	○	○	○	○
Eine stabile Regierung ist ihr*ihm wichtig. Sie*Er sorgt sich darum, dass die soziale Ordnung bewahrt wird.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, immer zu allen Menschen höflich zu sein. Sie*Er versucht, andere Menschen niemals zu stören.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er möchte das Leben richtig genießen. Es ist ihr*ihm wichtig, Spaß zu haben.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, demütig und bescheiden zu sein. Sie*Er bemüht sich, keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.	○	○	○	○	○	○
Sie*Er möchte immer die*derjenige sein, die*der die Entscheidungen trifft. Sie*Er ist gern in der Führungsposition.	○	○	○	○	○	○
Es ist ihr*ihm wichtig, sich der Natur anzupassen und zu ihr zu passen. Sie*Er glaubt, dass die Menschen die Natur nicht verändern sollten.	○	○	○	○	○	○

Weiter

77% ausgefüllt

Bitte teilen Sie uns im Folgenden mit, wie wichtig die folgenden Werte in Ihrem alltäglichen Leben sind.

	Überhaupt nicht	Nicht sehr	Etwas	Ziemlich	Sehr
Ich bewundere Menschen, die teure Häuser, Autos und Kleidung besitzen.	○	○	○	○	○
Ich versuche, ein einfaches Leben zu führen, was Besitz betrifft.	○	○	○	○	○
Mein Leben wäre besser, wenn ich bestimmte Dinge besitzen würde, die ich nicht habe.	○	○	○	○	○
Die Dinge, die ich besitze sagen viel darüber aus, wie erfolgreich ich bin.	○	○	○	○	○
Dinge zu kaufen bereitet mir viel Freude.	○	○	○	○	○
Manchmal stört es mich ziemlich, dass ich mir nicht alle Dinge leisten kann, die ich gerne hätte.	○	○	○	○	○
Ich besitze gerne Dinge, die anderen Menschen imponieren.	○	○	○	○	○
Ich mag viel Luxus in meinem Leben.	○	○	○	○	○
Ich wäre glücklicher, wenn ich es mir leisten könnte, mehr Dinge zu kaufen.	○	○	○	○	○

Bitte geben Sie an, wie sehr Sie folgenden Aussagen zustimmen.

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
Es ist schwierig, sich auf irgendetwas zu verlassen, da sich alles verändert.	○	○	○	○	○
Eigentlich weiß niemand was von ihm oder ihr im Leben erwartet wird.	○	○	○	○	○
Man kann sich im Leben bei nichts sicher sein.	○	○	○	○	○
Man kann die meisten Regeln brechen, wenn sie nicht zu passen scheinen.	○	○	○	○	○
Ich befolge jene Regeln, die ich befolgen will.	○	○	○	○	○
Im Leben gibt es nur sehr wenige absolut gültige Regeln.	○	○	○	○	○

Weiter

81% ausgefüllt

	Stimme überhaupt nicht zu	Stimme nicht zu	Weder noch	Stimme zu	Stimme sehr zu
In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.	○	○	○	○	○
Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.	○	○	○	○	○
Ich bin mit meinem Leben zufrieden.	○	○	○	○	○
Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.	○	○	○	○	○
Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.	○	○	○	○	○

Bitte teilen Sie uns mit, wie zufrieden Sie sind mit ...

	Überhaupt nicht zufrieden	Nicht sehr zufrieden	Mäßig zufrieden	Zufrieden	Sehr zufrieden
Freunden und sozialem Leben	○	○	○	○	○
Gesundheit	○	○	○	○	○
Studium/Ausbildung	○	○	○	○	○
Familie	○	○	○	○	○
sich selbst	○	○	○	○	○
Insgesamt betrachtet, wie zufrieden sind Sie zur Zeit mit Ihrem Leben?	○	○	○	○	○

Weiter

85% ausgefüllt

Welche höchste Ausbildung hat Ihre Mutter?

- Pflichtschule, keine Matura
- Matura/Abitur
- FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)
- Lehre
- Handels-/ technische Schule (ohne Matura)
- Bachelorabschluss
- Studienabschluss mit Master/Magister
- Doktorat
- anderes

Was ist der aktuelle Beschäftigungsstatus Ihrer Mutter?

- Vollzeit
- Teilzeit
- nicht erwerbstätig
- Hausfrau
- anderes

Falls Ihre Mutter berufstätig ist, was ist ihr Beruf?

Ihre Mutter ist...

- in einem Familienunternehmen tätig
- Arbeiterin/Hilfsarbeiterin/angelernte Arbeiterin
- Angestellte/leitende Angestellte
- Freiberuflich/Selbstständig in einem Handwerksberuf
- Freiberuflich/Selbstständig in anderen Bereichen
- Selbstständig mit eigenem Betrieb/Praxis
- Öffentlich Bedienstete (z. B. Postangestellte, Polizistin, etc.)
- andere/nicht aufgelistet

Weiter

88% ausgefüllt

Welche höchste Ausbildung hat Ihr Vater?

- Pflichtschule, keine Matura
- Matura/Abitur
- FH/Universität besucht ohne Abschluss/Kolleg (mit oder ohne Abschluss)
- Lehre
- Handels-/ technische Schule (ohne Matura)
- Bachelorabschluss
- Studienabschluss mit Master/Magister
- Doktorat
- anderes

Was ist der aktuelle Beschäftigungsstatus Ihres Vaters?

- Vollzeit
- Teilzeit
- nicht erwerbstätig
- Hausmann
- anderes

Falls Ihr Vater berufstätig ist, was ist sein Beruf?

Ihr Vater ist...

- in einem Familienunternehmen tätig
- Arbeiter/Hilfsarbeiter/angelernter Arbeiter
- Angestellter, leitender Angestellter
- Freiberuflich/Selbstständig in einem Handwerksberuf
- Freiberuflich/Selbstständig in anderen Bereichen
- Selbstständig mit eigenem Betrieb/Praxis
- Öffentlich Bediensteter (z. B. Postangestellter, Polizist, etc.)
- andere/nicht aufgelistet

Weiter

92% ausgefüllt

Im Vergleich zu anderen, die in diesem Land leben, welchen ökonomischen Status hat Ihre Familie aus Ihrer Sicht?

- niedrig
- unter dem Durchschnitt
- durchschnittlich
- über dem Durchschnitt
- hoch

Was ist das ungefähre durchschnittliche Monats-Haushaltseinkommen (netto) Ihrer (Herkunfts-) Familie?

- 0 – 1.500€
- 1.501 – 3.000€
- 3.001 – 4.500€
- 4.501 – 6.000€
- 6.001 – 7.500€
- 7.501 – 9.000€
- 9.001€ oder mehr
- weiß nicht

Haben sich die sozioökonomischen Umstände Ihrer Familie in den letzten paar Jahren verändert?

- bedeutend verschlechtert
- etwas verschlechtert
- blieben unverändert
- etwas verbessert
- bedeutend verbessert

Weiter

96% ausgefüllt

Sehr geehrte*r Studierende*r!

Für die vorliegende Untersuchung ist es wichtig, neben Ihren Angaben auch die jeweiligen Angaben Ihrer Eltern zu erhalten. Wir möchten Sie zum Schluss nochmals darum ersuchen, den Fragebogen einem Elternteil (einer Person, bei welcher Sie aufgewachsen sind) weiterzuleiten. Ihre Eltern erhalten selbstverständlich keine Informationen über Ihre Angaben und umgekehrt. Der Link zum Elternfragebogen ist folgender: www.soscisurvey.de/finsoz-eltern/

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! Sollten Sie Fragen oder Anliegen haben, können Sie uns unter der E-Mail-Adresse finanzielle.sozialisation@gmail.com erreichen.

Weiter